

«Schutzhelm auf  
und ab auf die  
Gross-Baustelle.»

Heiner Schäublin zu  
«Nürnberg: Es läuft auf  
Christian Gross hinaus»,  
[tageswoche.ch/+bhpdc](http://tageswoche.ch/+bhpdc)

# TagesWoche

Zeitung aus Basel

[tageswoche.ch](http://tageswoche.ch)

## Hallo Welt!

Was Basler in die Fremde lockt – und warum die Heimkehr des Autors Max Küng kläglich scheiterte, Seite 6



Illustration: Anthony Bertschi

### Die Google-Connection:

Pharma- und Internetfirmen tüfteln am perfekten Menschen, Seite 16

### Richard Wilkinson:

Unfaire Löhne sind Gift für die Gesellschaft, sagt der britische Forscher, Seite 26

TagesWoche  
Gerbergasse 30,  
4001 Basel,  
Tel. 061 561 61 61



Anzeige

Piet Mondrian  
Barnett Newman  
Dan Flavin

8. 9. 2013 – 19. 1. 2014

CREDIT SUISSE  
Partner des Kunstmuseums Basel

NOVARTIS

E.S.

stiftung für das  
kunstmuseum basel

kunstmuseum basel



Flor de Sal de La Palma: himmlische Frucht- und Gewürzsalze

## Ein Festival für die Sinne

Ein Höchstmass an Geruch und Geschmack: Das verspricht das Flor de Sal von der kanarischen Insel La Palma. «Der Anteil an biologischen Früchten und Gewürzen von bis zu 33% ist so hoch wie in keinem vergleichbaren Produkt», betont Christian J. Jost, der das Salz importiert und in sieben Sorten über seinen Webshop flordesimal.ch anbietet.

700g frische Orangen für eine Dose Flor de Sal von 75g – das ist doch gar nicht möglich. Doch, ist es: «Wir mischen unser Salz mit Orangenzesten, Fruchtfleisch und – das finden Sie in keinem andern Fruchtsalz – frisch gepresstem Orangensaft. Damit erreichen wir einen konkurrenzlos hohen Anteil an Orangen von 33%. Und das riecht und schmeckt man.»

Alle Zutaten stammen aus kontrolliert biologischem Anbau. Es werden keine Konservierungs- oder Zusatzstoffe zugefügt. Und keine Farbstoffe: Die leuchtenden Farben der Salze rühren ausschliesslich von den natürlichen Zutaten. Diese sind zu über 90 Prozent von der Insel: Sie werden frisch eingekauft und sofort weiterverarbeitet (Bio-Orangen, Bio-Zitronen, etc.).

Und diese Qualität wird offiziell sichergestellt. Das Flor de Sal de La Palma ist zweifach zertifiziert: nach der EU-Bio-Norm und durch das UNESCO Weltbiosphärenreservat La Palma.

Das Flor de Sal stammt aus den Salinen von Fuencaliente auf La Palma, der nordwestlichsten der sieben kanarischen Inseln – auch bekannt als La isla verde (die grüne Insel) oder La isla bonita (die schöne Insel). Die Salzgewinnung erfolgt in reiner Handarbeit. Resultat ist ein hundertprozentiges Naturprodukt – nichts wird entzogen, nichts hinzugefügt.

### Die Königin der Salze

Flor de Sal, zu Deutsch Salzblüte, das Pendant zum französischen Gourmetsalz Fleur de Sel, wird auch «Königin der Salze» genannt.

An heissen Tagen mit hohen Temperaturen und bei Windstille entsteht auf der Wasseroberfläche der Salzwasserbecken bereits nach kurzer Zeit eine zarte, hauchdünne Schicht aus Salzplättchen von nur wenigen Millimetern Stärke. Am Nachmittag schöpfen die Salzbauern die Salzblüte mit «borboletas» (Bambusstangen mit flachen Sieben) ab und legen sie vorsichtig zum Trocknen aus.

Das Flor de Sal besitzt – anders als das grauere Fleur de Sel – eine rein weisse Farbe mit feinsten Kristallstruktur. Durch seinen hohen Anteil an Restfeuchte, der sogenannten Salzmutter, eignet sich Flor de Sal nicht für Salzstreuer oder Salzmühlen, sondern macht es zu einem Geschmackserlebnis als «Finishing Salz», das erst nach dem Kochen – als Krönung – beigelegt wird.

### Warum es besser ist

#### Das reine Flor de Sal

**La Palma:** Seit 2002 ist die gesamte kanarische Insel Weltbiosphärenreservat der UNESCO.

**Wasserqualität:** Ein Salz ist nur so gut wie das Wasser, aus dem es sich kristallisiert (Atlantik versus Mittelmeer). Die Saline von La Palma grenzt an ein riesiges Wasserschutzgebiet.

**Luftqualität:** La Palma liegt weit draussen im Atlantik. Beweis für die Reinheit der Luft ist auch das weltweit grösste Spiegelteleskop auf dem Roque de los Muchachos.

**Produktion:** Im Gegensatz zu den meisten anderen wird die Saline auf La Palma traditionell geführt und produziert nur kleine Mengen. Das Salz wird handgeschöpft und handverlesen.

**Farbe:** Im Vergleich zum leicht grünlichen französischen Fleur de Sel ist das spanische Flor de Sal schneeweiss.

**Nachfrage:** Wegen der aussergewöhnlichen Qualität ist das Flor de Sal von La Palma sehr begehrt. So bezieht das englische Königshaus seit Jahren nur dieses Salz für die königliche Küche.

#### Die Frucht- und Gewürzsalze

**100% Natur:** Alle Zutaten stammen aus kontrolliert biologischem Anbau und zu 90 Prozent von der Insel. Es werden keine Konservierungs-, keine Zusatz- und keine Farbstoffe verwendet.

**Die Zutaten:** Konkurrenzlos hoher Anteil an Zutaten: bis 33%. Beispiel: Eine Dose Flor de Sal de La Palma Orange enthält 700 (!) Gramm frisch verarbeitete Orangen: Orangenzesten, Fruchtfleisch und – im Gegensatz zum Mitbewerber – frisch gepressten Orangensaft.

**Verarbeitung:** Alles in reiner Handarbeit: Die Zutaten werden sehr sanft verarbeitet, damit alle Mineralstoffe, Vitamine und Spurenelemente erhalten bleiben. Um mit den Flüssigkeiten die Salzkristalle nicht zu zerstören, ist der Prozess sehr aufwändig. Das Resultat: mehr Aroma und mehr Geschmack.



flordesimal.ch  
Austrasse 78, CH-4051 Basel,  
T +41 79 405 55 58,  
info@flordesimal.ch

## Bye-bye Basel

von Remo Leupin, Leiter Print

**Basel war das Tor zur Welt** in den wirtschaftlich schweren Jahren in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Hunderttausende von Schweizerinnen und Schweizern haben zwischen 1850 und 1914 von hier aus das Land verlassen, schätzen Historiker. Vor allem in Richtung USA, wo noch heute Städtenamen wie Lucerne oder New Berne an die Schweizer Wirtschaftsflüchtlinge von einst erinnern.

Basler Auswanderungsagenturen wie jene von Andreas Zwilchenbart machten aus der Not ihrer Landsleute ein Riesengeschäft. Die Reise ging zunächst zu den grossen Häfen Norddeutschlands oder Frankreichs, wo die Auswanderer auf jene Schiffe umstiegen, die sie in die Neue Welt transportieren sollten (Seite 13). Wer nicht das nötige Geld für die Überfahrt hatte, musste sich zu meist ungünstigen Konditionen dazu verdingen, die Transferschulden in Amerika abzuarbeiten.

Auch sonst agierten die Basler «Menschen-Agenten», aus deren Firmen später Reisebüros wie Bronner & Cie. oder Danzas heranwuchsen, nicht zimperlich: Sie bekämpften sich

gegenseitig mit harten Bandagen und auch schon mal mit übler Nachrede vor Gericht.

Heute wissen sich Auswanderungswillige selbst zu helfen. Und es ist auch nicht mehr die Not, die sie wegziehen lässt, wie unsere Serie «Bye-bye Basel» zeigt, an der sich rund ein Dutzend Frauen aus unserer Community beteiligt haben ([tageswoche.ch/themen](http://tageswoche.ch/themen)). Vielmehr locken Ausbildungen, interessante Jobs und nicht zuletzt die Liebe zu einem Neuanfang in der Fremde. Manche Auswanderergeschichten entwickeln sich zu eigentlichen Erfolgsstorys wie etwa jene von Sebastian Rudolf Baumgartner (Seite 11). Vor über 20 Jahren ist der Basler Grafiker und Designer nach Wien gezogen, wo er heute als «Fidel Peugeot» für Aufsehen sorgt.

Die meisten Basler Auswanderer landen aber – in Zürich. So auch der «Magazin»-Kolumnist und Buchautor Max Küng. In seinem Essay (ab Seite 6) schildert er das Experiment einer Heimkehr nach Basel: Es fand schon nach einer Woche ein Ende.

📧 [tageswoche.ch/+bhpdt](mailto:tageswoche.ch/+bhpdt)



Remo Leupin

### Escape from Planet Blätzlibajass

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch)

## Gesehen

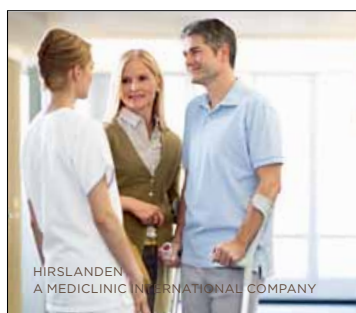
von Tom Künzli



### Tom Künzli

ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 39-Jährige wohnt in Bern.

Anzeige



HIRSLANDEN  
A MEDICLINIC INTERNATIONAL COMPANY

## WIR WACHSEN, WEIL WIR GERNE BEWEGEN.

Die Hirslanden Klinik Birshof steht für erstklassige Versorgung im Bereich des Bewegungsapparates. Im Zusammenhang mit dem Ausbau unserer Orthopädie bieten wir verschiedene attraktive Stellen an und suchen Personal, das gerne in einem engagierten Team arbeitet.

Weitere Informationen finden Sie unter [www.hirslanden.ch/birshof-jobs](http://www.hirslanden.ch/birshof-jobs)

KOMPETENZ, DIE VERTRAUEN SCHAFFT.

HIRSLANDEN  
KLINIK BIRSHOF



# Gefordert: Aziz Yilmaz

## Kurdischer Kulturvermittler

Aziz Yilmaz näht Hängematten für Kinder und Kissen nach kurdischem Vorbild. Diese versucht er auch dieses Jahr an der Basler Herbstmesse (ab dem 26. Oktober) an seine Kundinnen und Kunden zu bringen.



Foto: Stefan Bohrer

**W**enn Aziz Yilmaz sagt, dass das Sehen für ihn sehr wichtig sei, glaubt man ihm sofort. Der 55-Jährige spricht mit durchdringendem Blick. «Ich bin ein Mensch, der genau hinschaut», sagt er. «So habe ich auch das Kunsthandwerk erlernt.» Er hatte nie einen Lehrer und hat sich das Nähen und Schreinerhandwerk selbst beigebracht.

Seit sieben Jahren hat er einen Stand an der Basler Herbstmesse. Dort verkauft er Meditations- und Sofakissen sowie auch Kinderhängematten. Die Wochen der Vorbereitung seien immer mit sehr viel Aufwand verbunden. An einem Meditationskissen arbeitet er über drei Stunden.

Yilmaz stammt aus einer kurdischen Bauernfamilie. Mit Nähen hatte er in der Türkei wenig zu tun. Erst in der Schweiz kam die Idee in ihm auf, als sein Sohn vor 21 Jahren geboren wurde. Dieser sollte nicht nur mit der Schweizer, sondern auch mit der kurdischen Kultur und ihren Objekten vertraut werden.

Er versuchte sich an einer Kinderhängematte, die ihm gründlich misslang. Doch er tüftelte weiter, bis ihn das Resultat zufriedenstellte. «Ich war in dieser Zeit Haus-

mann und hatte neben dem Kochen und Einkaufen viel Zeit, um Dinge zu kreieren», sagt Yilmaz.

Die kurdische Wohnkultur mit ihren tiefen Tischen und Sitzkissen sei auf den Boden ausgerichtet. Diese Lebensweise mache vor allem in einem Haushalt mit Kleinkindern Sinn. «Schweizer Eltern lassen ihre Kinder zwar spielen und herumkrabbeln, bleiben aber meistens am Tisch sitzen. In einer kurdisch eingerichteten Wohnung sitzen die Eltern mit ihren Kindern am Boden.»

Yilmaz arbeitet seit 13 Jahren als Kellner im Unternehmen Mitte. Dort wird er auch während der Herbstmesse anzutreffen sein. Denn er kann es sich nicht leisten, auf seinen regelmässigen Lohn zu verzichten. Am Nachmittag löst er dann seinen Stellvertreter ab, der den Messestand am Morgen betreut.

Eine solche Doppelschicht sei anstrengend, sagt Aziz Yilmaz. Trotzdem will er nicht auf den Kontakt mit seinen Kundinnen und Kunden verzichten. «Ich verdiene damit ja nicht viel Geld, das Kunsthandwerk ist vielmehr mein Hobby. Deshalb will ich dabei sein und mit den Leuten reden, die etwas kaufen.» Mara Wirthlin

► [tagswoche.ch/+bhpwy](mailto:tagswoche.ch/+bhpwy)

## INHALT

### **Wochenthema: Ich bin dann mal weg**

Warum und wohin es viele Baslerinnen und Basler zieht, Seite 6

### **Auch das noch**

Der Avec-Shop in der Steinenvorstadt schliesst seine Türen, Seite 14

### **Malenas Welt**

Gemüse darf neuerdings auch wieder unansehnlich sein, Seite 14

### **Blogposting**

Das Gundeli hat eine grüne Oase verloren, Seite 14

### **Das Geschäft mit den Genen**

IT und Pharma sammeln Gendaten für personalisierte Medikamente, Seite 16

### **Wochendebatte: Nützen Personendatenbanken der Bevölkerung?**

Gabriele Pichlhofer, Basler Appell gegen Gentechnologie, und FDP-Nationalrat Daniel Stolz, Seite 18

### **Platzhirsch Parlament**

Beim neuen Allmendgesetz möchte der Grosse Rat mitbestimmen, Seite 19

### **Vergangener Glanz**

Einst gaben grosse Basler Familien den Ton an, heute hat die Bürgergemeinde keine Stimme mehr, Seite 22

### **Die Welt als WG**

In Basel ist eine Ausstellung zur Kooperative Longo maï zu sehen, Seite 23

### **Goldrichtige Methode**

In Kolumbien wird das Edelmetall ohne Quecksilber geschürft, Seite 20

### **Der Stellvertreterkrieg**

Wenn Bälle getreten werden, kochen die Nationalgefühle über, Seite 34

### **Natur en miniature**

Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger im Kunstmuseum Chur, Seite 36

### **Wochenstopp**

Hèctor Parra vertont im Gard du Nord theoretische Physik, Seite 40

### **Lichtspiele**

Das Stadtkino geht mit «Top of the Lake» unter die Serientäter, Seite 41

### **Leibspeise**

Selbst eingemachte Tomaten schmecken am besten, Seite 43

### **Kultwerk**

Fleetwood Mac bringen ihr legendäres Album auf die Bühne, Seite 44

### **Wochenendlich**

Belgrad bietet zwar wenig fürs Auge, aber viel fürs Herz, Seite 45

### **Bestattungen**, Seite 12

### **Reaktionen, Impressum**, Seite 39

### **Rätsel**, Seite 42



Foto: Livio Marc Stöckli

# Richard Wilkinson: Die Gesellschaft krankt an ihrer Ungleichheit, Seite 26



Foto: Stefan Bohrer

# Pas de pneus: Die Disco im Quartierzentrum Bachletten ist anders, Seite 20



Fotos: zVg/Maximilian Krings

# Kopf an Kopf: Nicole Bernegger und Ira May, Seite 38



Diese Schnappschüsse zeigen, wie Max Küngs Handy Basel während einer Woche gesehen hat.

# Escape from Planet Blätzlibajass

Warum verlässt einer Basel? Warum zieht er nach Zürich? Und warum kehrt er wieder heim – aber bloss für eine Woche?

Text und Fotos von Max Küng\*

**E**s ist ja schon fast so etwas wie ein Klasischer. Der Journalist, der aus Basel nach Zürich zieht und dann aus der gar nicht so fernen Ferne und mit etwas zeitlicher Distanz über seine Heimat herzieht, ihr alles zurückzahlt, was sie – oder wer auch immer – ihn hat erfahren lassen an Erniedrigung und Verletzung und Kränkungen.

Ich möchte gleich festhalten: Ich mag Basel. Mit 18 kam ich vom Land nach Basel und blieb 18 Jahre. Es waren gute 18 Jahre. Ich hatte meinen Spass und ich hatte meine Freunde, und manche davon sehe ich sogar immer noch. Trotzdem zog ich weg (zu den Gründen kommen wir gleich). Und auch ich schrieb schon aus der Ferne und in Erinnerung über Basel.

Zum Beispiel schrieb ich über einen recht berühmten Mann aus Basel, der einen solchen Hass auf Zürich hat, dass er – so es denn geschah, dass er in Zürich zu tun hatte – auf seiner Heimreise gerne etwas früher auf den Bahnhof ging, dort in den Zug stieg, die Toilette aufsuchte, sein Geschäft verrichtete, sich dann in ein Abteil setzte und mit einem breiten Grinsen im Gesicht aus der Stadt

ausfuhr, sein Haufen dort im Bahnhof von Zürich liegend zu wissen.

Der Grund, warum ich wegzog, ist relativ banal. Ich verliess Basel nicht im Streit, oder weil ich mich unwohl fühlte. Es gab ein paar Dinge, die mich an Basel störten, ja. Damals hegte ich einen

**Man genüge sich selbst.  
Man schien wirklich  
zu glauben, Basel sei die  
beste Stadt der Welt.**

gewissen Groll gegen Basel. Nun, vielleicht ist Groll ein zu starkes Wort. Eine dumpfe Enttäuschung stellte sich damals ein. Ich empfand Basel als zunehmend chauvinistisch. Man genüge sich selbst. Man schien wirklich zu glauben, Basel sei die beste Stadt der Welt (und darüber hinaus). Man blick- ▶



\*Max Küng wuchs in Maisprach (BL) auf. Nach der Ringier-Journalistenschule war er Reporter bei der «Basler Zeitung». Seit zehn Jahren schreibt er für «Das Magazin». Im Verlag Edition Patrick Frey erschienen bisher drei Bücher, zuletzt «Pensive Racing Drivers». Max Küng lebt mit seiner Familie in Zürich.

Bild: Andreas Zimmermann für/for Design+Design, Projekt: «Friends&Family».

## AUSGEWANDERT



### Ursula Heckendorn

Die 31-jährige Sozialarbeiterin zog vor zwei Jahren nach Bukarest, wo sie bald ihr erstes FCB-Spiel besuchen wird.

### Warum sind Sie ausgewandert?

Rumänien war und ist mein Traumland.

### Welcher Tätigkeit gehen Sie an Ihrem jetzigen Wohnort nach?

Ich arbeite als Supervisor in einem Callcenter für ein deutsches Projekt, denn als Sozialarbeiter verdient man hier nur zirka 200 Euro – wobei die Lebenskosten rund viermal tiefer als in der Schweiz sind.

### Was vermissen Sie aus Basel?

Die Herbstmesse, die Eintrittspreise im Hallenbad Rialto, Migros-Produkte.

### Was vermissen Sie überhaupt nicht?

Die Ladenöffnungszeiten, die Fasnacht, aber vor allem das Gefühl, Rumänien zu vermissen.

### Wollen Sie einmal nach Basel zurückkehren?

Nicht wirklich.

### Was ist für Sie das Schönste an Ihrem neuen Wohnort?

Die rumänische Lebensweise – sie ist voller Spontaneität und Kreativität im Umgang mit neuen Herausforderungen.  
(Umfragen: Mara Wirthlin)

✉ [tageswoche.ch/+bhpbl](mailto:tageswoche.ch/+bhpbl)





► te nur nach innen, nicht nach aussen, war mit sich selbst beschäftigt und man war sehr, sehr zufrieden.

Dann hatte man noch den FC Basel. Am Erfolg des FCB besoff man sich. Und was ich Basel nicht verzeihen konnte, das war, dass man diese Trams von Siemens anschaffte, diese hässlichen Combino-Niederflur-Dinger und in einem neuen, kalten Grünton anstrich. Warum die BVB ihren Grünton änderte, das konnte ich nie begreifen.

### Und alles bleibt, wie es immer war

Aber ich mochte Basel immer. Basel war wie ein warmer, weicher Pullover. Und wenn der Pullover sich mal zu eng anfühlte, was vorkommen konnte, dann fuhr ich halt weg. Dafür war Basel immer gut: Um wegzufahren oder wegzufiegen und zurückzukommen. Denn wenn man zurückkam, dann waren die Dinge so, wie sie zuvor gewesen waren.

Dann war das Kind unterwegs. Das war vor acht Jahren. Meine Frau lebte in Zürich, und wir machten einen Deal: Wo wir die bessere Wohnung fänden, dort würden wir leben. Ich war mir sicher, verdammt sicher sogar, wir würden in Basel bleiben, denn das wusste ja jeder: In Zürich sind die Wohnungen viiiiiiiiiiiiii teurer!

Doch seltsamerweise fanden wir die bessere Wohnung in Zürich, oder – wie die Stadt von einem Freund genannt wurde, damals, mit einem gewissen heiligen Ernst: «A...loch-City». Und als ich ihm sagte, dass ich nach Zürich ziehen würde, da sagte er: «Verräter!»

Ich war ja auch unsicher, was mich in der «Ferne» erwarten würde. Obwohl ich beruflich immer wieder in Zürich zu tun hatte, war ich wie geimpft, gebrainwashed: Zürich ist kalt, sagte ich. Zürich ist böse. Zürich ist pfui. Und: «Hey, in Basel brauchst du für deinen Freundeskreis keine Membercard wie in Zürich.»

Dann aber, als ich auf der Autobahn die zwei Zügelwagen überholte, die mein ganzes Hab und Gut vom Rhein an die Limmat brachten, da ging es mir ein bisschen wie in einem dieser Science-Fiction-Filme, etwa «Oblivion» mit Tom Cruise, die von postapokalyptischen Szenarien handeln, von verbotenen Zonen, in denen der Mensch nicht überleben kann, sondern sofort verstrahlt wird, verbrannt, verreckt.

Ich überfuhr also diese Grenze, durchfuhr den Aargau und drang ein in die Züri-Gschnetzeltos-Deszone, aber ich musste feststellen: Ich verglühte nicht. Kein Ektoplasma schoss mir aus dem Schlund. Es war dort genauso wie überall: normal.

### Auch Zürich ist einfach nur eine Stadt

Ich merkte: Es ist einfach auch nur eine Stadt, mit all ihren Vor- und Nachteilen. Und vor allem stellte ich fest, dass es DEN ZÜRCHER nicht gibt. Ich traf vor allem Bündner und Berner und St. Galler, aber den Ur-Zürcher, dieses in Basel gern beschriebene Monstrum mit dem breiten Dialekt, den fand ich nur einmal vor: In Victor Giacobbos Harry Hasler.

Dieses Generalverdacht gegen etwas, wie er in Basel gegen alles aus Zürich gehegt wird, den gibt es andersrum nicht. In Zürich mag man Basel. Sogar, wenn einer einen Hardcore Basler Dialekt spricht, bei dem es mir als Baselbieter reflexartig auch leicht die Schuhbündel kräuselt, bringt man ihm hier in Zürich Sympathien entgegen.

Vor nicht langer Zeit schrieb ich einen Text für die Rubrik «Ein Tag im Leben» im «Magazin» des «Tages-Anzeigers», das auch der «Basler Zeitung» jeweils am Samstag beigelegt wird. Der Text handelt von einer jungen Frau, die in Basel Mode studierte und heute in Zürich lebt. Die Frau sagt, dass

sie Basel manchmal vermisse, diese kleine, gemütliche Stadt.

Und da war er dann wieder: der Basler-Beiss-Reflex. Denn dass eine Zürcherin Basel als «klein» und «gemütlich» bezeichnete, das empfand man als Herablassung allererster Güte, als Arroganz. Genau das ist es, was mich an Basel störte und noch immer stört: diese verschobene Selbstwahrnehmung, dieser Minderwertigkeitskomplex, den man gar nicht haben müsste, der dann aber zum Superbaslerium pervertiert.

Vor drei Jahren fuhr ich nach Basel an eine Geburtstagsparty. Dort traf ich eine Frau. Sie sagte, sie wisse von einem Haus mit Garten, 2700 Franken, kalt. Das liess mich aufhorchen. Vielleicht sollte ich mit meiner Familie von Zürich nach Basel zurückziehen? Warum nicht? Wenn sich eine solche Gelegenheit bot?

Ich wollte mir dieses Haus ansehen. Und ich hatte eine Idee: Ich zog zurück nach Basel – vorerst nur für eine Woche, als Test. Ich wollte herausfinden, wie sich die Stadt anfühlte, wie es ihr ging – und

**Basel war wie ein warmer, weicher Pullover. Und wenn er sich mal zu eng anfühlte, dann fuhr ich halt weg.**

dann einen Artikel darüber schreiben, über das neue Basel. Denn das war mir natürlich aufgefallen auf meinen Besuchen: Die Stadt hatte sich verändert, äusserlich. Aber hatte sie sich auch mental verändert? Also stand ich bald mit einem kleinen Koffer in der Hand vor der Türe meiner langjährigen Basler Mitbewohnerin Julia, checkte wieder ein und lebte los.

Ich spazierte herum, bestaunte das neue Quartier rund um den Voltaplatz, an dem ich lange Jahre gelebt hatte (und den wir der vielen Baustellen wegen «Folterplatz» nannten), und ich besuchte viele Leute, sprach mit ihnen über Basel, so als spräche man über einen Freund, den man lange nicht mehr gesehen hatte und von dem man nicht weiss, wie es um seine Gesundheit bestellt ist.

Ich traf einen Grafiker (eigentlich ein Genfer, er blieb nach der Ausbildung hängen) im «Donati» zum Mittagessen, was ich als sehr unbaslerisch empfand: Das Tagesmenü war Kalbsbraten vom Wagen, Risotto, Spinat, für 48 Franken. Er sagte: «Die Stadt ist gar nicht so wichtig. Ehrlich gesagt könnte Basel für meinen Geschmack grösser und rauer sein, schmutziger, städtischer halt. Die Häuser könnten gerne etwas höher sein, aber eben, so wichtig ist die Stadt nicht, sondern die Menschen sind es, gute Typen, die Freunde. Und die gibt es hier.»

Ich traf einen Kunstvermittler, der vor zehn Jahren aus dem Welschen hergezogen war, er sagte: «Basel hatte damals eine narzisstische Störung. Die Selbstwahrnehmung war verschoben.» Er attestierte der Stadt eine gewisse Gesundung. Er sagte auch, Basel habe einen «institutionellen Wasserkopf, wenn auch einen hochkarätigen». Er meinte: Basel besitze zwar tolle Museen auf Weltklasse-Niveau, doch für die eigentliche Szene werde noch immer zu wenig gemacht. «Versteh mich recht: Es wird sehr viel für Künstler getan durch all die Stiftungen. Man könnte in diesem Zusammenhang beinahe teilweise von einer Art Zwangsbeglückung sprechen. Doch Künstler brauchen nicht noch 50 neue Ateliers. Es braucht Öffentlichkeit, Austausch, einen Ort, an dem Impulse entstehen.»

Ich traf einen Museumsdirektor (eigentlich ein Zürcher), er sagte: «Als ich damals nach Basel kam, da war ich schon in einer gewissen Weise scho- ►

## AUSGEWANDERT



**Christine Haller**

Die 49-Jährige wagte vor 20 Jahren einen Neustart in New York.

### Warum sind Sie ausgewandert?

Ich wollte die Welt sehen, einen neuen Anfang machen, mit dem etwas in-zestuösen Kulturbetrieb in Basel brechen und eine Ausbildung absolvieren, die Sinn macht: Als Teil der damaligen Jugendbewegung verliess ich mit 16 die Schule und hatte daher Mühe, eine Ausbildungsmöglichkeit in der Schweiz zu finden.

### Welcher Tätigkeit gehen Sie an Ihrem jetzigen Wohnort nach?

Als Kinderkrankenschwester arbeite ich vor allem in New York. Mit Médecins Sans Frontières bin ich ausserdem immer wieder in verschiedenen Ländern Afrikas und Asiens unterwegs.

### Was vermissen Sie aus Basel?

Nachts am Rheinufer sitzen mit Freunden, ein Bierchen trinken und über den Fluss schauen. Ausserdem vermisse ich die Verbundenheit zwischen den verschiedenen Generationen, Jung und Alt! Das ist hier viel segregierter.

### Was vermissen Sie überhaupt nicht?

Eine gewisse Engstirnigkeit und Angst vor dem Fremden. Ich sehe das bei manchen Secondos, die sich mit der Schweiz nicht identifizieren können, obwohl sie da geboren sind. Das ist in New York nicht denkbar.

### Wollen Sie einmal nach Basel zurückkehren?

Oh ja! Wegen der Ruhe und Lebensqualität in Basel und wegen meinen alten Freunden.

### Was ist für Sie das Schönste an Ihrem neuen Wohnort?

Die Skyline in der Ferne in Pastell. Und das Wasser! Die Strände sind nah, und Flüsse umringen die Stadt überall.

► [tageswoche.ch/+bhpdo](mailto:tageswoche.ch/+bhpdo)

## AUSGEWANDERT



### Christine Kurth

Die 30-jährige Primarlehrerin zog wegen eines Mannes nach Tel Aviv.

### Warum sind Sie ausgewandert?

Es war die Liebe.

### Welcher Tätigkeit gehen Sie an Ihrem jetzigen Wohnort nach?

Nach einem Jahr ohne Arbeitsbewilligung kann ich nun in einer Kinderkrippe arbeiten.

### Was vermissen Sie aus Basel?

Familie, Freunde, mit meinem Gottenkind an die Herbstmesse gehen, den FC Basel, die Weihnachtsbeleuchtung in der Freien Strasse, das Guggenkonzert und Läggerli.

### Was vermissen Sie überhaupt nicht?

Niveaulose Abstimmungsplakate am Strassenrand.

### Wollen Sie einmal nach Basel zurückkehren?

Wenn ja, dann zu zweit oder als kleine Familie.

### Was ist für Sie das Schönste an Ihrem neuen Wohnort?

Sonnenschein, Meer, die vielen unterschiedlichen Kulturen und Menschen, Kaffee mit viel Milch, Hummus, Kinderlächer auf der Strasse und in Restaurants, die abwechslungsreiche Landschaft, Hebräisch, etwas Neues entdecken, Abenteuer!

✉ [tageswoche.ch/+bhnqb](mailto:tageswoche.ch/+bhnqb)

Anzeige

**FENSTERABDICHTUNG**  
Montage: vor Ort im Montagewagen

- energiesparend (ca. 25%)
- lärm-dämmend (ca. 50%)
- umweltschonend
- kostenbewusst

**Wir sind spezialisiert...**

Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, wir sanieren sie!

F+T Fensterabdichtung GmbH  
Eptingerstr. 48, 4132 Muttenz  
Tel. 061 763 04 70  
[www.fensterabdichtung.ch](http://www.fensterabdichtung.ch)

► kiert, denn damals gingen so viele Leute weg aus Basel. Es kam mir vor, als bräche eine ganze Generation weg. Es waren vor allem so genannt Kreative, die der Stadt den Rücken kehrten, weil sie anderswo bessere Bedingungen vorfanden. Das ändert sich nun langsam. Basel pendelt zwischen Weltläufigkeit und Provinzialität. Ich hoffe sehr, dass

**Ich bemerkte: Es war in Basel eigentlich alles noch so, wie es zuvor gewesen war.**

die nötigen Impulse folgen, damit noch mehr Leute von aussen kommen und hier bleiben. Es hat sich manches verbessert, vieles ist eingeleitet, aber entschieden ist noch nichts. Eine Riesenchance auf jeden Fall sehe ich in dem, was nun auf dem Dreispitz geschehen könnte.»

Ich traf einen Architekten in seinem Büro, eben hatte er einen Wettbewerb gewonnen, was mit Weisswein aus Aesch gefeiert wurde, er sagte: «Man könnte diese auf die drei Tage der Basler Fasnacht reduzierte extreme Lebensfreude und diese überbordende Originalität auf das ganze Jahr verteilen. Das täte der Stadt gut. Basel muss sich weiter öffnen, eine pluralistische Stadt sein, in der die jungen Menschen mit ihren kreativen Ideen eine Zukunft sehen – und so nicht zum Exodus gezwungen werden.» Als ich ihn fragte, ob er nie ans Wegziehen gedacht habe, da sagte er: «Das ist immer ein Thema. Aber ich muss gestehen: Man kann sehr gut arbeiten hier, gerade weil es so schön ruhig ist. Es lastet weniger Druck auf der Stadt, in jeder Beziehung.»

### Was am meisten fehlt – und was nervt

Und aus Basel schrieb ich Freunde und Bekannte an, die ich einst in Basel kennengelernt hatte, und die allesamt heute nicht mehr in Basel leben, die weggezogen waren, aus welchen Gründen auch immer, nach Zürich oder nach Köln oder nach..., nun ja, die meisten zogen tatsächlich nach Zürich. Ich fragte also diese Freunde und Bekannte, was sie am meisten an Basel nervt und was was sie am meisten vermissen, das Beste und das Schlimmste. Die Antworten waren (unsortiert und ungefiltert):

«Die Bodega, wo sich alle über die Tische hinweg unterhalten oder zuhrüllen.»

«Die entspannte, durchaus rheinländische Art der Basler und auch irgendwie das Dreiländereck und das NT-Areal.»

«Die Angst vor Lärm aus der Nachbarschaft und die Lärmbekämpfung durch die Exekutive.»

«Den Rhein.»

«Das grüne Schnarchträml.»

«Die übenden Drümmeler und Pfyffer an einem Frühlingsabend in den Langen Erlen.»

«Die Humorlosigkeit der Basler. Vor allem zur Fasnachtszeit. (Als ich als Teenager einen Button machen liess, auf dem «I HATE FASNACHT» stand, da wollten mich gar vermeintlich beste Freunde lynchen.)»

«Dass man sich, kaum ist man aus dem Zug gestiegen, total entspannt. Durch die Strassen schlendert, als würde man von der Sauna bei sich zu Hause, mit einem Drink in der Hand, zum Sofa schlurfen.»

«Dass alles etwas gemächlicher ist.»

«Dass es zu wenige Jobs im gestalterischen Bereich gibt.»

«Die Aussicht von der Dreirosenbrücke in Richtung Norden.»

«Die Polizei. Denn nirgendwo sonst auf der Welt – und ich kann aus eigener Erfahrung weltweit vergleichen, etwa Los Angeles (gemein), Nicaragua (kriminell und korrupt), Mexiko (dumm und dreist), Österreich (bestechlich), ehemalige DDR (faschistoid) oder Italien (sexistisch) – sind die Cops so ausser Rand und Band wie in Basel. Bei Kleinstdelikten wie Falschparken oder Fahrradfahren auf dem Trottoir drehen sie schon total durch. Sie leuchten dir mit der Taschenlampe ins Gesicht, während sie dich anbrüllen, du sollst deine Hände am Lenkrad lassen, weil du aus Versehen in eine Einbahnstrasse eingebogen bist. Sie treten schwangere Frauen von Velos, drehen dir den Arm auf den Rücken, wenn du deinen Ausweis nicht dabei hast. Mich hat einmal einer angeschrien, es geschehe mir ganz recht, dass ich meine schwangere Frau jetzt nicht ins Spital fahren könne, denn dann würde dieses ganze Chaos endlich einmal am Ende haben... Mancher hat das Selbstbewusstsein eines DDR-Grenzbeamten und die Aggressivität eines Pitbullterriers auf Anabolika. Er denkt, er bewege sich in einem Endzeitszenario à la «Blade Runner», und was für Touristen der träge dahin fliessende Rhein ist, nimmt der Basler Polizist als blutigen Strom des Verbrechens wahr.»

«Dass die Tramchauffeure bimmeln, bevor sie losfahren – und es überhaupt nicht so eilig zu haben scheinen.»

«Die Fasnacht.»

«Dass es weniger SVP gibt als andernorts.»

«Dass die Regierung die Forschung und die Chemie sabotiert, dass die Forschung nicht mit der Uni zusammenarbeitet.»

«Dass jeder jeden kennt.»

«Dass es keinen See gibt.»

«Dass sie mich auslachen, weil ich nicht mehr so gut Baseldytsch kann, wenn ich zurückkomme und die Freunde besuche.»

«Die Basler Mehlsuppe.»

«Die Velotauglichkeit der Stadt.»

«Dass die Coiffeurpreise normal sind.»

«Die Foodabteilung in der Manor, also der Rheinbrücke.»

«Das Französische, die Elsässer: «Lösisch immer so lüt Müsig, wenn de Öiti fahrtsch?»»

«Das extreme Baslerdytsch. Und dass ich auf meine paar Zürichdtsch-Wörter («drü» oder «nöd»), die sich in meinen Dialekt eingeschlichen haben, immer sofort und fast von allen Bekannten in Basel aufmerksam gemacht werde.»

«Der spätsommerliche Sonnenuntergang in den Langen Erlen, mit symmetrischem Blick auf die Kleinhüninger Industrie (unsichtbar), Position mittig stehend im Kanalwasser. Ein Stilleben mit blutoranger, aufgeblähter Indian-Summer-Sonne.»

«Dass alle Leute bereits mal miteinander geschlafen haben.»

«Das Zufriedensein.»

Ende Woche fuhr ich wieder nach Hause und fing an, die Reportage niederzuschreiben. Nach so zirka 20 000 Zeichen merkte ich: Es war hier eigentlich alles noch so, wie es zuvor gewesen war.

Dann klingelte das Telefon. Die Frau mit dem Haus an der Hand war am Telefon. Sie sagte, sie habe etwas zu sagen vergessen. Das Haus für 2700 Franken kalt, sechs Zimmer mit Garten, da käme noch etwas dazu, weil die Vormieterin ein bisschen umgebaut habe, eine neue Küche und dies und das – also, man müsste ihr noch 50 000 Franken Handgeld anbieten. Und so zerknüllte ich den Zettel, auf dem ich schon eine Liste begonnen hatte: Vorteile und Nachteile einer Rückkehr an den Rhein. Die Sache, sie hatte sich erledigt.

✉ [tageswoche.ch/+bhpbx](mailto:tageswoche.ch/+bhpbx)



# Fidel Peugeot macht in Wien das, wofür Basel zu klein war: sein Ding.

Von Dani Winter

**A**ls Fidel Peugeot Basel verliess, kannte man ihn noch unter dem Namen Baschi Baumgartner oder, ganz korrekt, Sebastian Rudolf Baumgartner. Eine gewisse Bekanntheit hatte der gelernte Grafik- und Schriftdesigner und Mitbegründer des Underground-Projekts «Radio G্লাibasel» (RGB 107,6) bereits erlangt, als er sich entschied, seiner Heimatstadt den Rücken zu kehren. «Kaiseraugst, Schweizerhalle und Stadtgärtnerei waren Geschichte, in Basel wurde das grosse Honigkuchenpferd gesattelt. Da wurde mir klar, dass ich weg musste.»

Das war vor 25 Jahren. Vier Jahre tingelte er durch die Welt, finanzierte sich mit Aufträgen für Werbeagenturen wie GGK oder Weber, Hodel, Schmid. «Zu dieser Zeit warst du als Schweizer automatisch ein Star. Du konntest alles machen. In Asien konntest du von 20 Euro einen Monat lang leben. Man konnte überall hingehen, ein bisschen arbeiten, und es hat immer zum Überleben gereicht.»

Statt sich – wie viele andere – der Geilheit nach dem Geld hinzugeben, sah Fidel diese Phase als «zweite Studienstzeit: Ich wollte mich in meiner Arbeit selbst finden, mich mit mir auseinandersetzen, träumen, weitergehen.»

Fidel verbrachte längere Zeit in Paris und in den USA, bevor es ihn nach Wien verschlug. Dort zu bleiben war kein Herzensentscheid. Im Gegenteil: «Die Stadt war trostlos und grau, der reine Horror.» Dass er dennoch blieb, lag an der riesigen Wohnung, die man ihm kostenlos überliess. Und an der Liebe. Fidel verliebte sich in Christine, eine Bayerin, mit der er heute noch zusammen ist und zwei Kinder hat.

In seiner Hinterhofwohnung widmete sich Fidel weiter seiner «Lebensforschung», entwickelte Schriften, produzierte Illustrationen und merkwürdige Objekte, musizierte – und berührte damit das, was

er eine «Untergrund-Öffentlichkeit» nennt. «Die Leute hatten einfach Freude daran und fragten, wer macht denn sowas? In Basel wurde immer alles sofort mit Picasso oder Tinguely verglichen.»

## Totale Unabhängigkeit als Lohn

Fidels Kerngeschäft war und ist die Typografie. Er entwickelte Schriften für Tyler Brûlés «Wallpaper» und «GQ» ist seit 2002 Linotype-Font-Designer. Dann beschloss er, dass ihm die Typografie allein «zu wahnsinnig» sei, und besann sich auf seine diversifizierte kreative Herkunft. Heute betreibt er mit seinem Partner Karl Emilio Pircher, einem gelernten Maschinenbauingenieur, das Walking Chair Design Studio. «Ich bin 2D, er ist 3D, macht zusammen 5D.»

Wie es herausgekommen wäre, wenn er nicht weggangenen wäre, kann Fidel nicht sagen. «Weil ich es mir schlicht nicht vorstellen kann. Wenn du in eine Stadt kommst, die grösser ist als Basel, wo du keine Sau kennst, irgendwann Geld verdienen musst und mit einem völlig neuen Umfeld und neuen Wertverhältnissen konfrontiert bist – das bringt dich auf ein ganz neues Level. Du fängst von Null an, isst wochenlang Kartoffeln und so.»

Die Schweiz habe er sich jahrelang überhaupt nicht leisten können. «Unser Lohn war die totale Unabhängigkeit. Diese Freiheit ist eine grosse Macht: Du entscheidest, was du machst, du machst es und keiner redet dir rein.»

Sehen Sie Ausschnitte dieses per Skype geführten Interviews und einen von Fidel Peugeot gefilmten Rundgang durch sein Studio in der Onlineversion dieses Artikels:

📄✉️ [tageswoche.ch/+bhnre](mailto:tageswoche.ch/+bhnre)



Fidel Peugeot, selbst fotografiert mit seiner Spezialkamera (oben) – und sein Walking Chair Design Studio in Wien. Fotos: zVg

# Bestattungs-Anzeigen

## Basel-Stadt und Region

### BASEL

**Bruckner, Donat**, geb. 1948, von Feuerthalen ZH (Wasgenring 55). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Casutt, Maria Josefa**, geb. 1932, von Falera GR (Dorfstrasse 38). Trauerfeier Montag, 14. Oktober, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Diggelmann-Matter, Elise**, geb. 1914, von Basel BS (St. Alban-Vorstadt 85). Trauerfeier Dienstag, 15. Oktober, 14 Uhr, Wolfgottesacker.

**El Sayed, Gamal**, geb. 1962, von Riehen BS (Horbürgstrasse 13). Wurde bestattet.

**Friedli-Ebner, Sylvia Margaretha**, geb. 1935, von Basel BS (Fischerweg 11). Trauerfeier Mittwoch, 16. Oktober, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Gehrig-Otter, Franz Josef**, geb. 1922, von Basel BS (Hammerstrasse 88). Wurde bestattet.

**Güntert-Gautschi, Berchtold Isidor**, geb. 1930, von Mumpf AG (Bruderholzweg 21). Trauerfeier Montag, 14. Oktober, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Haas-Warmbrodt, Antonius Sigismund**, geb. 1926, von Basel BS (Burgfelderstrasse 75). Wurde bestattet.

**Heider-Anstett, Astrid Irène**, geb. 1956, von Basel BS und Richterswil ZH (Schützenmattstrasse 43). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Kilchenmann, Gertrud**, geb. 1917, von Basel BS (Allmendstrasse 40). Wurde bestattet.

**Krebs-Handloser, Alfred**, geb. 1933, von Rüeggisberg BE (Eugen Wullschleger-Strasse 7). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Kuhn-Meyer, Melanie**, geb. 1920, von Basel BS (Sternengasse 27). Wurde bestattet.

**Kunz-Heuberger, Robert**, geb. 1927, von Wetzikon ZH (Thumringerstrasse 10). Trauerfeier Mittwoch, 16. Oktober, 9.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Müller-Strickler, Elisabeth Anna**, geb. 1917, von Hasle bei Burgdorf BE (Rudolfstrasse 43). Wurde bestattet.

**Riikonen, Marjatta Raili**, geb. 1928, aus Finnland (St. Johannis-Ring 122). Wurde bestattet.

**Rudin-Terribilini, Max**, geb. 1929, von Basel BS (Hammerstrasse 88). Trauerfeier Donnerstag, 17. Oktober, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Schwarz-Frassini, Heinrich**, geb. 1950, von Opfikon ZH (Reinacherstrasse 60). Trauerfeier Montag, 14. Oktober, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Strahm, Hans Peter**, geb. 1950, von Basel BS (Auberg 3). Wurde bestattet.

**Tröndle-Frank, Helly Margaret**, geb. 1926, von Basel BS (Steinenbachgässlein 13). Wurde bestattet.

**Wyss-Mosimann, Adelheid Theresia**, geb. 1932, von Boningen SO (Häsingerstrasse 29). Wurde bestattet.

### RIEHEN

**Fürst-Eglinger, Kurt**, geb. 1934, von Riehen BS (In den Neumatten 10). Wurde bestattet.

**Ryf-Gassner, Hans**, geb. 1919, von Riehen BS (Oberdorfstrasse 15). Wurde bestattet.

**Schmidt-Burger, Walter Adolf**, geb. 1935, von Riehen BS (Inzlingerstrasse 50). Trauerfeier Donnerstag, 31. Oktober, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Schwank-Brügger, Lotti**, geb. 1931, von Riehen BS (Am Ausserberg 30). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

### AESCH

**Rempp-Müller, Henriette**, geb. 1924, von Belmont-sur-Lausanne VD (c/o Gritt Seniorenzentrum, Niederdorf). Trauerfeier Freitag, 11. Oktober, 14 Uhr, kath. Kirche Aesch. Anschliessend Beisetzung auf dem Friedhof.

### ALLSCHWIL

**Bammater-Jörger, Noelia Maria**, geb. 1934, von Naters VS (Muesmattweg 33). Trauerfeier Freitag, 18. Oktober, 13.30 Uhr. Besammlung röm.-kath. Kirche St. Peter und Paul, Allschwil, Beisetzung 15 Uhr, Besammlung Friedhof-Kapelle, Allschwil.

### ARLESHEIM

**Conte-Natuzzi, Bruno**, geb. 1936, aus Italien (Untertalweg 6). Trauerfeier Montag, 14. Oktober, 14 Uhr, im Dom, Arlesheim. Anschliessend Bestattung auf dem Friedhof Bromhübel.

**Siegfried-Gaiser, Jean Pierre Charles**, geb. 1930, von Arlesheim BL und Basel BS (Ermitagestrasse 9). Trauerfeier Freitag, 18. Oktober, 16 Uhr, ref. Kirche, Arlesheim.

### BIRSFELDEN

**Portmann-Friederichs, Ingrid**, geb. 1934, von Basel BS und Escholzmatt-Marbach LU (Hardstrasse 71). Abdankung Montag, 14. Oktober, 14 Uhr. Besammlungsort Friedhof Birsfelden.

**Vogt, Georg**, geb. 1947, von Allschwil BL (Muttenerstrasse 8). Wurde bestattet.

### FRENKENDORF

**Greutmann-Eisenhut, Martha**, geb. 1931, von Beggingen SH (Fasanenstrasse 30). Urnenbeisetzung Montag, 14. Oktober, 14.15 Uhr, Friedhof Äussere Egg. Abdankung 15 Uhr, ref. Kirche. Besammlung Friedhof Äussere Egg, Frenkendorf.

### LAUSEN

**Probst-Zimmermann, Rudolf**, geb. 1939, von Reigoldswil BL (Peterhansstrasse 1). Abdankung Donnerstag, 17. Oktober, 14 Uhr, ref. Kirche Lausen.

### MÜNCHENSTEIN

**Kunz-Olippe, Maria Willfrieda**, geb. 1928, von Hofstetten ZH (Therwilerstrasse 46). Wurde bestattet.

**Steinmann-Gasche, Hedwig**, geb. 1923, von Wohlen AG (Pumpwerkstrasse 3). Abdankung und Urnenbestattung Freitag, 11. Oktober, 10.30 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

### MUTTENZ

**Buess-Schweizer, Hans**, geb. 1925, von Muttenz BL und Wenslingen BL (Gründenstrasse 18). Trauerfeier, Dienstag, 15. Oktober, 14 Uhr, ref. Kirchgemeindehaus Feldreben, Muttenz.

### PRATTELN

**Koller, Armin Isidor**, geb. 1956, von Luzern LU und Fischbach LU (Vogelmattstrasse 26). Abdankung Dienstag, 15. Oktober, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Blözen, Abdankungshalle.

**Russo-Fabiano, Giuseppa**, geb. 1930, aus Italien (In den Talmatten 4). Wurde bestattet.

**Stupar, Tihomir**, geb. 1928, von Pratteln BL (Vogelmattstrasse 24). Wurde bestattet.

### REINACH

**Maag-Zmoos, Max**, geb. 1929, von Steinmaur ZH (Bodenmattstrasse 21). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Mittwoch, 16. Oktober, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Offizieller Notfalldienst  
Basel-Stadt und Basel-  
Landschaft:**  
**061 261 15 15**  
Notrufzentrale 24 Stunden  
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose  
medizinische Beratung der  
Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:**  
**144**

**Notfall-Apotheke:**  
**061 263 75 75**  
Basel, Petersgraben 3.  
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,  
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage  
durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:**  
**0900 99 33 99**  
(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab  
Festnetz)

**Öffnungszeiten der Fried-  
höfe Hörnli und Wolf:**  
Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr  
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

## Annahmestelle Todesanzeigen und Danksagungen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,  
an der Ecke Rümelinsplatz / Grünpfahlgasse.  
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50  
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr  
info@neuemedienbasel.ch

# Basler Geschäftsleute machten den Reibach mit Auswanderern

Von Martin Stohler

**D**ie Schweiz war lange Zeit ein Auswanderungsland. Wirtschaftliche Krisen und die Bürgerkriegswirren vor der Gründung des schweizerischen Nationalstaats zwangen viele Menschen, ihr Glück in der Fremde zu suchen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand mit einer Reihe von Auswanderungsagenturen ein eigentlicher Wirtschaftszweig.

Von 1846 bis 1932 wanderten aus der Schweiz rund 332 000 Menschen aus. Im selben Zeitraum emigrierten aus Italien 10 Millionen Menschen, aus Deutschland 4,8 Millionen und aus Frankreich 519 000. Hauptauswanderungsland mit insgesamt 32,2 Millionen Immigranten in den Jahren 1821 bis 1932 waren die USA.

Jahrhundertlang befuhr man die Weltmeere mit Segelschiffen. Dies änderte sich mit dem Siegeszug der Dampfmaschine in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der auch das Transportwesen tiefgreifend veränderte. Eisenbahn und Dampfer ersetzten nun zunehmend Pferdewagen und Segelschiffe. Mit den neuen Verkehrsmitteln reiste man rascher und verlässlicher. Nach 1900 erfolgte praktisch der gesamte Transport von Menschen und Gütern auf dem Meer mit Dampfschiffen.

## Ein neuer Wirtschaftszweig

Die Emigration nach Übersee stellte die Auswanderer vor grosse organisatorische Probleme. Meist verfügten sie weder über das nötige Wissen noch über entsprechende Kontakte, um die Reise auf eigene Faust zu planen. Die Häfen für die Fahrt nach Übersee – Bremen etwa oder Le Havre – lagen im Ausland: Nur schon die Reise mit Sack und Pack dorthin war eine Herausforderung.

Dies eröffnete ein Betätigungsfeld für einen neuen Wirtschaftszweig: die Auswanderungsagenturen. In Basel waren dies unter anderem die 1843 von Andreas Zwilchenbart gegründete Schweizerische AG für Auswanderung und die 1848 entstandene Schweizerische Auswanderungs-Anstalt Beck & Herzog. 1882 gab es in der Schweiz neun derartige Agenturen – davon alleine sechs mit Sitz in Basel.

Die Auswanderungsagenturen verkauften ihren Kunden nicht nur die Schiffskarten für die Überfahrt in die Neue Welt, sie organisierten ebenfalls die Reise zum Einschiffungshafen und sorgten für Verpflegung und Unterkunft.

Die Agentur von Andreas Zwilchenbart (1786–1866) beispielsweise



Reisevertrag der Basler Auswanderungsagentur Zwilchenbart. In den 1850er-Jahren erfolgte die Passage nach Übersee auf Dreimastern. Foto: Schweizerisches Wirtschaftsarchiv/Martin Stohler

hatte ein Büro in New York und besass nahe dem Landeplatz Castle Garden das Hotel Grüti. Für den Transport zum Einschiffungshafen setzte Zwilchenbart direkte Sonderzüge ein, deren Fahrplan auf denjenigen der Schiffe abgestimmt war.

Die Tätigkeit der Agenturen war anfänglich – wenn überhaupt – durch kantonale Bestimmungen geregelt. Beim Bund sah man angesichts zum Teil fragwürdiger Praktiken bald einmal Handlungsbedarf.

Dennoch wurde erst 1880 ein Bundesgesetz betreffend den Geschäftsbetrieb von Auswanderungsagenturen erlassen. Dieses legte die Anforderungen an die Agenturen fest und enthielt diverse konkrete Bestim-

**Im Kampf um Auswanderer schenken sich die Agenten nichts.**

mungen zum Schutz der Auswanderer. So legte etwa Artikel 13 Paragraph 1 fest: «Die Beförderung auf Eisenbahnen hat in gut geschlossenen Waggons zu geschehen, worin nur so viele Personen untergebracht werden dürfen, als Sitzplätze vorhanden sind.» Oder punkto Transport zur See sah das Gesetz vor: «Die Beförderung zu Wasser

darf nur auf Schiffen derjenigen Gesellschaft geschehen, welche im Reisevertrage genannt ist. Diese Schiffe müssen zum Transport von Auswanderern autorisiert, hierfür mit bleibenden Einrichtungen versehen sein, eine Trennung der Geschlechter ermöglichen, einen Arzt mit sich führen und einer polizeilichen Kontrolle ihrer Beschaffenheit vor Ort unterliegen.»

Zentral war die Bestimmung in Artikel 4, die verlangte, dass Auswanderungsagenturen, wenn ihnen die Konzession erteilt wurde, eine Kautions von 40 000 Franken zu stellen hatten. Auf diese konnte zurückgegriffen werden, wenn Auswanderer oder Behörden berechnete finanzielle Forderungen an die entsprechende Agentur hatten.

Dieser Punkt wurde bei der Revision des Gesetzes im Jahr 1888 verschärft: Auswanderungsagenturen hatten künftig nicht nur die Grundkautions von 40 000 Franken zu stellen, sondern mussten zusätzlich für jeden für die Agentur tätigen Untergangenen 3000 Franken hinterlegen. Das revidierte Gesetz wurde ferner auch auf Personen ausgeweitet, die geschäftsmässig Passagebillette verkauften. Von ihnen wurde eine Kautions von 20 000 Franken verlangt.

Um den Bestimmungen des Bundesgesetzes Nachdruck zu verleihen, entsprach der Bundesrat am 18. September 1888 einem Antrag des Departements des Auswärtigen und schuf

ein schweizerisches Auswanderungsbüro. Dessen eine Abteilung hatte die Aufsicht über die Agenten, Untergangenen und Passagebillett-Verkäufer, während der anderen Abteilung die Beratung und Interessenvertretung der Schweizer Auswanderer in anderen Staaten oblag.

Das Auswanderungsamt ging entschlossen gegen Vergehen vor. Dabei stützte es sich nicht nur auf Klagen von übervorteilten Auswanderungswilligen. Die Konkurrenz unter den Auswanderungsagenturen war enorm, und da konnte es schon einmal geschehen, dass eine Agentur die andere beim Auswanderungsamt anschwärzte, um dem Konkurrenten eins auszuwischen.

Insbesondere die beiden Basler Agenturen Zwilchenbart und Rommel wiesen das Amt immer wieder auf Vergehen des Konkurrenten hin. Das ging so weit, dass Zwilchenbart das Detektivbüro Union auf Rommel ansetzte. Damit schadete Zwilchenbart jedoch nicht nur Rommel, sondern auch sich selbst. Die Untersuchung vor Gericht ergab nämlich, dass sich die Agentur Zwilchenbart die gleichen Vergehen wie Rommel vorwerfen lassen musste.

## Die ersten Reisebüros

Mit dem Abebben der Auswanderungswellen sahen sich die Agenturen gezwungen, zu diversifizieren und sich neue Betriebsfelder zu erschliessen. Zwilchenbart wandelte sich immer mehr zu einer Reiseagentur und ging schliesslich in den 1950er-Jahren im Basler Reisebüro Bronner & Cie. auf.

Danzas, welche 1889 als Verkäufer von Passagebilletten begann und mit der Zeit zu einem Hauptakteur unter Basels Agenturen wurde, fand schliesslich neben der Tätigkeit in der Reisebranche ein neues Standbein als internationaler Spediteur. Heute ist allerdings auch Danzas als historische Marke verschwunden. 1999 erwarb die Deutsche Post die Danzas Holding. Die übernommenen Bereiche segeln neu unter der DHL-Flagge.

## Literatur

Gérald Arlettaz: Emigration et colonisation suisses en Amérique 1815–1918, Bern 1979

Leo Schelbert: Einführung in die schweizerische Auswanderungsgeschichte der Neuzeit, Zürich 1976  
Leslie E. Sutter: Swiss Emigration Agencies: From Shipping Speculators to Travel Agents, Diss. 1992

tagswoche.ch/bhpcpt

## Vertreibung aus dem Paradies



Blogposting der Woche  
von Daniela Gschwend

«Was ist denn das für eine Hütte?», hätten Besucher immer gefragt, erzählt Monika Berman. Sie hat bis vor Kurzem in der Sempacherstrasse 53 gewohnt. Das Unverständnis der Besucher habe aber meist nur so lange angehalten, bis sie den Garten gesehen hätten: «Ein grosser Rasen», beschreibt sie, «Obstbäume, ein Brunnen und eine Weinrebe, die bis in den fünften Stock hinaufwuchs.» Kurz: Im Hinterhof des Hauses habe sich eine kleine Oase befunden. Nun ist sie weg – dem Bagger zum Opfer gefallen.

### Immer mehr Leute wollen im Gundeli wohnen, die Mieten steigen.

Eine Totalsanierung wäre zu teuer, teilte die Stiftung SBK 1809, Teil der GGG Basel, den Anwohnern vor drei Jahren mit. Das Haus würde abgerissen. Eine traurige Geschichte für Monika Berman: «Der Mann, der das Haus abgenommen hat, sagte, es wäre eben nicht lukrativ, den Garten zu erhalten.»

Immer mehr Basler wollen im Gundeli wohnen, die Wohnungen werden knapper, die Mieten steigen. «Die bisherigen Nutzungsformen sind einfach nicht mehr zeitgemäss», kommentiert das Architekturbüro Miller & Maranta, das mit dem Neubau in der Sempacherstrasse betraut ist. «Wir tun da etwas Gutes», ist auch Werner Schumacher, Präsident der Stiftung SBK 1809, überzeugt. In der Sempacherstrasse sollen moderne Familienwohnungen entstehen, ein Teil des Gartens bleibt erhalten, der Hof soll wieder begrünt werden.

Monika Berman hat eine neue Wohnung im Gundeli gefunden. Geblieben ist Berman nur etwas von der Oase: ein Schlüssel zum Haus, das nicht mehr da ist.

✉ [tagswoche.ch/+bhlzu](mailto:tagswoche.ch/+bhlzu)



**Daniela Gschwend**  
Freie Autorin,  
IT-Spezialistin und  
Gundelianerin

Auch das noch

# Das Ende einer Trinker-Festung



Der Avec-Shop hat seine besten Tage längst hinter sich. Foto: Hans-Jörg Walter

Wirte sind ja fürs Jammern bekannt. Mal sind es Gesetze zum Schutz der Passivraucher vor Frischluft, dann sind es Preise von Softdrinks zum Schutz vor Parallelimporten oder ästhetische Kriterien für Plastikstühle zum Schutz vor Augenkrebs.

Die Beizer in der Basler Ausgehmeile Steinvorstadt jedoch ärgern sich über etwas ganz Anderes. Sie stossen sich an betrunkenen Jugendlichen, die sich mit unanständig günstigem Sprit abschiessen und unflätig werden. Mit Alkoholika eingedeckt werden die durstigen Teenager-Rüpel unter anderem vom Avec-Shop. Diesem Botellón-Flaschenlager. Dieser Kampftrinker-Festung. Doch das Wehklagen der Wehleidigen wird bald ein Ende haben. Oder – was wahrscheinlicher ist – sich einer anderen Ungerechtigkeit zuwenden. Der Avec-Shop schliesst nämlich seine Tore Ende Monat für immer, da die Rendite nicht stimmt. Dass der Fokus auf adoleszente Trinker mit kleiner Kaufkraft kein zukunftsträchtiges Geschäftsmodell ist, wissen Basler Wirte schon lange. Manch einer dürfte sich also schadenfreudig ins Fäustchen lachen.

An die Stelle des Avec-Shops tritt bald der stereotype Chinese «Mister Wong». Statt Billig-Alk gibts gebratenen Reis. Darüber, ob der neue Nachbar eine gastronomische Bereicherung darstellt, lässt sich streiten. Die Klientel des Fastfood-Asiaten dürfte jedoch zumindest Knigge-konformer sein. Und die Firma hinter «Mister Wong» gewinnt sowieso doppelt. Die Gastrag AG betreibt nämlich auch das nahegelegene Mr. Pickwick Pub und holt sich damit das Monopol für Gäste mit hohem Pegel zurück. Von Matthias Oppliger ✉ [tagswoche.ch/+bhpwx](mailto:tagswoche.ch/+bhpwx)



Malenas Welt

## Einzigartig

Weshalb die Norm  
nicht immer erste Wahl ist

Von Malena Ruder

Kleine Fehler machen unverwechselbar, ist immer wieder in Frauenmagazinen zu lesen, und dann wird auf so schlimme Verunstaltungen wie Cindy Crawford's Leberfleck oder Vanessa Paradis' Zahnlücke hingewiesen. Ansonsten wird in Bildern, die dazu dienen, Mode oder Kosmetik zu verkaufen, viel Wert auf Perfektion gelegt: Man nimmt sehr hübsche Menschen und bügelt sie mit Photoshop noch hübscher. Mit Gemüse und Früchten verhält es sich ähnlich. Nur wer ein strenges, EU-genormtes Casting übersteht, darf sich vor den Augen der Kunden im Supermarkt auf den Gestellen räkel. Die Auswahlkriterien sind dabei noch unbarmherziger als jene im Modelbusiness: Mit Leberflecken auf Apfelfwangen oder Lücken in der Erbsenschote muss man sich ein anderes berufliches Umfeld suchen – sonst bleibt nur die Karriere als Mus.

Natürlich gibt es immer wieder Versuche, das strenge Diktat der Norm zu durchbrechen. Dove, ein Unternehmen, das Hautpflege vertreibt, warb mit Frauen, die von «Size zero» einige Kleidergrössen entfernt waren; die deutsche Zeitschrift «Brigitte» verzichtete ganz auf professionelle Models. Dove scheiterte, weil die Kundinnen von der Werbung eine Traumwelt erwarteten. «Brigitte» zeigte ausschliesslich «normale» Frauen, die allerdings schön waren wie Models und so das Gefühl der Unzulänglichkeit bei ihren Leserinnen noch erhöhten.

In grösseren Coop-Filialen darf sich nun Gemüse zeigen, das ein wenig aus der genormten Form geraten ist. «Ünique» nennt sich die Linie, die irregulär geformtes Gemüse im Angebot hat. Sie ist günstiger als das genormte Obst. Und gleich einem Wolkenhimmel regt das Sortiment zum Fantasieren an: Knubbelige Rüebli erinnern an Schweinchen, krumme Gurken an Schlangen und fleckige Tomaten an Cindy Crawford. ✉ [tagswoche.ch/+bhpwd](mailto:tagswoche.ch/+bhpwd)

«Ünique»-Rüebli für Fr. 1.80, gemischtes Gemüse zum Einheitspreis von Fr. 2.90. In allen grösseren Coop-Filialen erhältlich; [www.coop.ch](http://www.coop.ch)

**★ GLUBOS ★**  
 die Brockenbude am Rappoltshof 12 **061 681 81 04**



Mo 14.00-18.30 / Di-Fr 10.00-12.00 & 14.00-18.30 / Sa 10.00-16.00  
 mit dem Erlös unterstützen wir die Frauen-Oase Basel

**WIR HOLEN ALLES BRAUCHBARE KOSTENLOS AB UND  
 MACHEN WOHNUNGS- UND HAUSRÄUMUNGEN**

**Beschle's Chocolate  
 Workshop**

Erleben Sie einen verführerischen Ausflug in die Welt des Kakaos und handgemachter Schokolade.

Kreieren Sie dabei zusammen mit Pascal Beschle Ihre eigene Schokolade.

workshop@beschle.ch  
 061 295 40 40  
 www.beschle.ch



**BESCHLE**



**Kundencenter  
 Basel Mitte**

Wir freuen uns auf Ihren Besuch an der Ecke Rümelinplatz, Grünpfahlgasse.  
 Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50  
 Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr

**EDELMAIS**  
 GYMI 5 - KLASSEZÄMERKUNFT



02.11.2013	BASEL	STADTCASINO
07.12.2013	LAUFENBURG	STADTHALLE

PRÄSENTIERT VON: **SAMSUNG**

WWW.STARTTICKET.CH  
 0900 325 325 (CHF 1.19/MIN AB FESTNETZ)  
 ODER AN STARTTICKET, POST & SBB WK-STELLEN

**LONGO MAI**  
 40 JAHRE

**AUSSTELLUNG**

19.10. - 2.11.2013  
 BASEL. ACKERMANNSHOF  
 WWW.PROLONGOMAI.CH

...ODER WAS PASSIERT, WENN  
 30 JUGENDLICHE AUSZIEHEN,  
 EINE ANDERE HELT AUFZUBAUEN.

**DIE UTOPIE  
 DER  
 WIDERSPENSTIGEN**



BaslerStiftung - Fonds  
 an Basel-Stadt | SPESIOSO  
 Basel-Stadt | Kultur  
 Stadt Bern | ERNST-GÖHNER-STIFTUNG

**Jägerlatein und Wildbiologie**  
 Ein Jagdverbot in Basel: wissenschaftlich möglich und praktisch bewiesen.

Zwei Vorträge aus Praxis und Theorie. Ein Diskussionsbeitrag zur Motion «Einschränkung der Jagd im Kanton Basel-Stadt».

**Warum es funktionieren kann.  
 Die Theorie verständlich erklärt.**

**Prof. Dr. Josef H. Reichholf**

lehrte für viele Jahre Naturschutz und Ökologie an der Technischen Universität München. Erfolgreicher Autor vieler Bücher über Evolutions- und Wildbiologie. Träger des Sigmund-Freud-Preises. Nach dem Cicero-Ranking 2009 gehört Reichholf zu den 40 wichtigsten Naturwissenschaftlern Deutschlands.

**Praxisbeispiel Kanton Genf.  
 Seit 1974 jagdfrei.**

**Gottlieb Dandliker**

Inspecteur cantonal de la Faune  
 Service de la Faune et de la Pêche  
 Direction de la Biodiversité  
 Direction Générale de la Nature et  
 du Paysage de l'Etat de Genève

**Datum** Dienstag, 15. Oktober 2013  
**Uhrzeit** 19.30 Uhr bis ca. 21.15 Uhr  
**Wo** Hörsaal 120 im Kollegienhaus der Universität Basel,  
 Petersplatz 1  
**Eintritt frei.**  
**Weitere Infos unter: [www.jagdreguliertnicht.ch](http://www.jagdreguliertnicht.ch)**



The UsitawiNetwork

Dieser Diskussionsbeitrag wird präsentiert von UsitawiNetwork Club Basel – dem auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Service Club.

**HOLLER Forum**

VORTRAGS- UND AUSTAUSCHREIHE  
 PALLIATIVE CARE 2013



16.10.2013, 16.30–18.00 Uhr  
**PATIENTENVERFÜGUNG**  
 VORSORGLICHE ENTSCHEIDUNGEN TREFFEN

*Dr. Lukas Ritz, Spitalfacharzt  
 Stephan Dinkler, Stv. Pflegedienstleiter*

Café Holler  
 im Palliativzentrum Hildegard  
 St. Alban-Ring 151, Basel  
 Tel. +41 61 319 75 75  
 www.pzhi.ch  
 keine Anmeldung erforderlich

**PALLIATIVZENTRUM  
 HILDEGARD**

**Offen für fremde Kulturen**  
 Zeit miteinander verbringen –  
 engagieren Sie sich freiwillig!

Gratisinseerat



freiwillige@srk-baselland.ch  
 Tel 061 905 82 00

**Rotes Kreuz Baselland**  
 Das Symbol für Menschlichkeit  
 www.srk-baselland.ch



Die Kooperation von Pharma und IT verspricht schwindelerregende Gewinne.  
Foto: Jef Poskanzer (CC)  
Montage: TagesWoche

# Google in den Genen

Was bringt Pharmafirmen wie Roche mit IT-Konzernen wie Google zusammen? Sie brauchen viele Personendaten für die personalisierten Medikamente der Zukunft.

Von Udo Theiss

**D**ie Pharmakonzerne versprechen uns eine rosige Zukunft. Massgeschneiderte, gentechnisch produzierte Heilmittel sollen den Krebs verhindern helfen und sogar den Alterungsprozess bremsen. Fast oder ganz ohne Nebenwirkungen. Allerdings verschweigen die Unternehmen, dass solche Medikamente wohl noch lange auf sich warten lassen werden und angesichts des grossen Forschungsaufwands wohl nur für sehr wenige Menschen auf der Welt erschwinglich sein dürften.

Ein regelrechtes Schnäppchen dagegen ist das Angebot der jungen amerikanischen Life-Sciences-Firma 23andMe, die in den USA ein Patent für einen Gentest zur Selektion von Eigenschaften von Babys erhalten hat. Für 99 Dollar errechnet ein Algorithmus anhand von Speichelproben der zukünftigen Eltern, ob der geplante Nachwuchs blau- oder braunäugig, muskulös oder eher schwächlich sein wird. Ebenfalls bestimmen lassen sich Eigenschaften wie die Fähigkeit, Bitteres zu schmecken, wie sich die Haut nach Alkoholgenuss rötet oder von welcher Beschaffenheit der Ohrschmalz des neuen Erdenbürgers sein wird.

Nebenbei erfahren die Eltern in spe dank dem Gentest auch, wie hoch die Wahrscheinlichkeit für verschiedene Erkrankungen ihres Nachwuchses ist. Was viele aber nicht wissen: Ihre bestellten Gendaten verschwinden in einer riesigen, vernetzten Datenbank, wo sie für weitere Zwecke benutzt werden können. Inzwischen soll 23andMe bereits über die Daten von rund 400 000 Menschen verfügen.

## Sammeln und auswerten

Das macht die kleine Firma auch spannend für grosse Pharmakonzerne. So erhebt 23andMe etwa für die Roche-Tochter Genentech Daten von Patientinnen und Patienten, die mit dem Krebsmedikament Avastin behandelt worden sind. Gegründet wurde das Kleinunternehmen vor sieben Jahren von der Ex-Frau des – finanziell beteiligten – Google-Mitbegründers Sergey Brin. Was haben Suchmaschinenbetreiber mit den Life Sciences zu schaffen?

Die Antwort ist so naheliegend wie banal: Es geht um das Sammeln von Daten. Es geht um die Auswertung





### Nützen Gendatenbanken der Bevölkerung?

In der Wochendebatte diskutierten Daniel Stolz, FDP-Nationalrat BS, und Gabriele Pichlhofer, Basler Appell gegen Gentechnologie (Seite 18). Reden Sie mit auf [tageswoche.ch/wochendebatte](http://tageswoche.ch/wochendebatte)



schiefer unerschöpflicher Datenmengen – auf der Suche nach Gesetzmässigkeiten, die bisher im Verborgenen blieben. Riesige Server mit riesigen Rechnerleistungen sollen dort Erkenntnisse bringen, wo die Pharmaindustrie bisher bei ihren Forschungen an Grenzen stiess.

Die Verbindung von Roche und Google über führende Mitarbeiter ist nicht neu. Der prominente Molekularbiologe Arthur Levinson zum Beispiel war Mastermind der Krebsforschung bei der Roche-Tochter Genentech. Heute ist er Verwaltungsrat bei Roche und Präsident der von Google gegründeten Gesundheitsfirma Calico, an der Roche Interesse bekundet. So wurde etwa Roche-Verwaltungsratspräsident Franz Humer in einem Google-Blog mit folgenden Worten zitiert: «Wir sehen ein grosses Potenzial für eine Zusammenarbeit.»

### Ungehinderter Zugriff

Gute Forschung ist für eine gute Gesundheitsversorgung unerlässlich. Das glaubt auch Gabriele Pichlhofer, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Basler Appells gegen Gentechnologie. Medikamente und Therapien können so direkt auf die betroffene Person zugeschnitten werden, womit sich auch Nebenwirkungen verhindern lassen.

Unbehagen bereitet dem Basler Appell aber der ungehinderte Zugriff auf Umfragen von Personendaten. «Wir beobachten eine Tendenz zum Aufbau von Riesendatenbanken», sagt Pichlhofer. Im Unispital Lausanne zum Beispiel habe man bereits mit dem Aufbau einer solchen Datenbank begonnen.

Verschiedene andere, zum Teil staatliche, zum Teil private Organisationen sind ebenfalls im Begriff, solche Gesundheitsdatenbanken aufzubauen. Auch das Basler Kantonsspital wollte im Rahmen eines Forschungsprojekts eine solche Gendatensammlung für Neugeborene erstellen, scheiterte aber an der mangelnden Teilnahmereitschaft der Bevölkerung.

Doch nicht nur Gendaten sind interessant für die Industrie. Die genetische Veranlagung sei nur ein Faktor bei Erkrankungen, so Pichlhofer: Umwelteinflüsse, Erziehung, Ernährung und Stress und unzählige weitere

Faktoren seien ebenso wichtig. Zu solchen Daten hat die Pharmaindustrie bislang grösstenteils keinen Zugang – dafür aber Internetkonzerne wie Google.

Doch mit dem Datensammeln allein ist es nicht getan. Die Informationen müssen auch nutzbringend zusammengeführt und verarbeitet werden können. Dies geschieht durch Algorithmen. Diese sind heute so komplex und produktiv, dass sie selbstlernende Computerprogramme steuern und sogar zur Vorhersage von Wetter- oder Börsenentwicklungen eingesetzt werden können. «Für so etwas braucht es eine enorme Rechnerleistung», sagt Pichlhofer. «Die Zusammenarbeit von Pharma und IT ist also praktisch unabdingbar.»

Die Kumulation von Daten und Rechnerleistung ist exponentiell. Rechner werden immer schneller und die Mengen verfügbarer Daten immer grösser. Heute kann man problemlos per Internet einen Gentest bestellen. Ein paar Klicks durch die Suchmaschine (in der Regel Google), die Kreditkartennummer eingeben – und man bekommt ein Gentest-Kit heimgeschickt. Dank einer Speichelprobe erfährt man in Kürze, ob man zu einer bestimmten Risikogruppe gehört. Die US-Schauspielerin Angelina Jolie hat sich aufgrund eines solchen Tests ihre Brüste amputieren lassen.

**Ein paar Klicks und man bekommt ein Gentest-Kit.**

Das ist auch für die Befürworter der Gentechnologie in der Medizin eine beunruhigende Entwicklung. Bei den Ergebnissen solcher Tests handelt es sich gemäss Pichlhofer nämlich immer nur um Risikowahrscheinlichkeiten: «Die einzelnen Ergebnisse sagen meist gar nichts aus. Es gibt keine Beratung, wie man die Risiken, zum Beispiel mit weniger radikalen Methoden, mindern kann. Und kein Mensch weiss, wo seine Daten landen. Aller Wahrscheinlichkeit nach bei der Pharmaindustrie.»

✉ [tageswoche.ch/+bhpxc](http://tageswoche.ch/+bhpxc)

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten

# Hieber's Frische Center

**Angebot gültig von Montag, 07.10. bis Samstag, 12.10.2013**

Laufend frisch aus dem Backofen

**Frische Lammhüften** 1 kg € **19.99** CHF 24,65

**Schwarzwälder Laib** 1000 g € **1.99** CHF 2,45

**Meggle Alpenbutter** verschiedene Sorten, 250-g-Packung (100 g = € 0,48) € **1.19** CHF 1,47

**Dr. Oetker Culinaria** verschiedene Sorten, z. B. Greek Style 355 g (1 kg = € 1,99), tiefgefroren, Packung € **1.99** CHF 2,45

**Schollenfilets** praktisch grätenfrei, ohne Haut, 100 g € **1.29** CHF 1,59

**Barilla Teigwaren** verschiedene Ausformungen, 500-g-Packung (1 kg = € 1,38) € **-69** CHF 0,85

**Danke Küchentücher** 4 x 45-Blatt-Packung € **1.79** CHF 2,21

**Whiskas Multipack** verschiedene Sorten, 12 x 100-g-Packung (1 kg = € 2,91) € **3.49** CHF 4,30

**Neu eingetroffen und nur für kurze Zeit**

**Marktbiere Oktoberfestbier** I-L-Bügelflasche zzgl. Pfand € **2.45** CHF 3,02

**Marktbiere Oktoberfestbier** im 2-L-Nostalgiekrug zzgl. Pfand (1 L = € 2,40) € **4.80** CHF 5,92

Nutzen Sie während der Umbauphase unsere Märkte in Binzen, Weil, Grenzach und Schopfheim.

## Lörrach baut um!

Aufgrund der Umbauarbeiten ist der Markt geschlossen!

Neueröffnung am **Mittwoch, 23.10.2013**

# JA

«Datenbanken sind zum Wohl der Patienten»



Daniel Stolz  
FDP-Nationalrat Basel-Stadt

Datenbanken, die natürlich auch genetische Prädispositionen flächendeckend sammeln, führen zu einer effizienteren Gesundheitsversorgung. Heute werden die Informationen des einzelnen Patienten in Arztpraxen oder Spitälern erfasst und aufbewahrt. Die relevanten Informationen sind zwar gut dokumentiert, doch sie sind zersplittert und verschwinden oft in einer Schublade. Für Patienten, Ärzte und Spitäler ist die Beschaffung von Diagnosen, Rezepten oder Informationen mühsam. Unnötige Doppeluntersuchungen und höhere Gesundheitskosten sind die Folge.

Das Bundesprojekt eHealth etwa verbessert die Zusammenarbeit zwischen Arzt, Apotheke und Spital, optimiert die Betreuung von chronisch Kranken und verhindert Fehlmedikationen (eRezept). Fitness-Apps und ePatientendossiers sind nur der Anfang einer Entwicklung, die in den nächsten Jahren weitergehen wird.

Werden elektronische Patientendossiers auch dem Datenschutz gerecht? Der Patient hat die Kontrolle über seine Gesundheitsinformationen. Er kann entscheiden, ob er ein ePatientendossier anlegen will, wer dort Informationen einsehen darf, und er kann diese Zugriffsrechte jederzeit wieder anpassen.

Gesundheitsfachpersonen dürfen so auf behandlungsrelevante Daten ihrer Patientinnen und Patienten, die von anderen am Behandlungsprozess beteiligten Fachpersonen erstellt worden sind, zurückgreifen. Benötigt der Hausarzt Informationen über eine Spitaluntersuchung seines Patienten, findet er diese auf dessen Konto und ist nicht mehr auf die Berichterstattung des Spitals angewiesen.

Als Gesundheitspolitiker setze ich mich dafür ein, dass mit elektronischen Hilfsmitteln die Effizienz des Gesundheitssystems verbessert wird. Deshalb unterstütze ich das vom Bundesrat verabschiedete Bundesgesetz über das elektronische Patientendossier. Dieses legt die technischen Standards fest, damit sich auf dem Markt bedarfsgerechte ePatientendossiers entwickeln und laufend weiterentwickeln können.

## Die Wochendebatte



Foto: Google

# Nützen Personendatenbanken der Bevölkerung?

**Genforschung ist kompliziert und teuer.** Mittlerweile haben auch die Life-Sciences-Konzerne erkannt, dass die genetische Veranlagung nur *ein* Faktor einer Erkrankung ist. Wer zielgenaue Medikamente entwickeln will – und genau davon verspricht sich die Pharmaindustrie hohe Profite –, braucht Unmengen von Daten. Neben Geninformationen auch persönliche Daten.

Vertrauensselig hinterlassen wir zahlreiche solcher Daten im Internet, wo sie fleissig gesammelt werden. Eine Zusammenarbeit von Life-Sciences- und IT-Industrie liegt also auf der Hand und ist längst Tatsache.

Doch während die einen von Wundermitteln gegen Krebs und sogar gegen das Altern schwärmen, kritisieren die anderen die unkontrollierte Preisgabe unserer intimsten Daten an Industrie und Staat und warnen vor möglichen negativen Folgen. Denn die Wissenschaft entwickelt sich weit schneller als die flankierenden Gesetze. Diskutieren Sie mit auf: [tageswoche.ch/wochendebatte](http://tageswoche.ch/wochendebatte)

### Zahlen Männer nach einer Scheidung zu viel?

Die Wochendebatte vom 4. Oktober 2013

**Am Ende ist das Ergebnis deutlich:** 63 Prozent der Abstimmenden sind der Ansicht, dass Männer nach einer Scheidung nicht zu viel bezahlen. Somit folgten sie der Argumentation von SP-Nationalrätin Silvia Schenker. SVP-Nationalrat Sebastian Frehner vermochte mit seinen Argumenten nicht ganz zu überzeugen. Das klare Ergebnis täuscht allerdings ein wenig über die leidenschaftlich geführte Debatte der Community hinweg. Und auch darüber, dass die heutige Gesetzespraxis von vielen als unfair empfunden wird. So schrieb Community-Mitglied «ronny»: «Wie kann es denn sein, dass ich als getrennt lebender Mann an der Armutsgrenze vegetiere, während meine arbeitende Frau vom Gesetz her mehr Geld zugesprochen bekommt?»

# NEIN

«Der Zugriff auf Daten ist nicht geregelt»



Gabriele Pichlhofer  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Basler Appell gegen Gentechnologie

Die genetischen Daten der Isländer hat man fast vollständig gesammelt. Von einem gesellschaftlichen Nutzen wurde bisher nichts bekannt. Auch wenn man in ferner Zukunft einen solchen in einigen Fällen nicht ausschliessen kann, sehen wir in der Fokussierung auf die genetischen Ursachen von Krankheiten die Gefahr, dass andere Ansätze vernachlässigt werden. Nur wenige Erkrankungen sind genetisch bedingt. «Volkskrankheiten», wie Diabetes, Demenz oder Krebs, haben viele Ursachen. Trotzdem fließen öffentliche Forschungsgelder in Millionenhöhe in die medizinische Genforschung.

Zuerst hat die Grundlagenforschung einen Nutzen vom Zugriff auf genetische Daten. Künftig verspricht sich die Pharmaindustrie einen Profit von der Entwicklung massgeschneiderter Medikamente. Um solche zu entwickeln, braucht es eine Riesensumme an Daten: genetische, persönliche und demografische Daten. Weltweit ist eine Tendenz zu verzeichnen, immer umfangreichere Datensammlungen ganzer Bevölkerungen anzulegen. Vom Nationalfonds unterstützt, wird auch hierzulande massiv am Aufbau nationaler Biobanken gearbeitet. Wer darauf dann Zugriff haben wird, bleibt unklar.

In der Schweiz gibt es bisher keine adäquate gesetzliche Regelung zum Umgang mit Biobanken. Der Gesetzgeber ist dringend gefordert. Genetische Daten sind besonders sensible Daten, da über sie nicht nur Aussagen über die Betroffenen gemacht werden können, sondern auch über deren Verwandte. Die Zusammenführung genetischer Daten mit anderen persönlichen Daten birgt ein hohes Risiko: Gruppen von Menschen, die eine bestimmte genetische Abweichung aufweisen, können identifiziert werden.

Wir sagen: Gehen Sie mit Ihren genetischen und Gesundheitsdaten vorsichtig um. Stellen Sie diese erst zur Verfügung, wenn der Umgang damit geklärt und rechtlich abgesichert ist. Fragen Sie nach, wo Ihre Daten landen und wer darauf Zugriff hat. Informieren Sie sich über die Konsequenzen.



Das Basler Parlament möchte seinen Einfluss auf das harte Pflaster der Allmend ausdehnen. Foto: Juri Weiss/Montage: TaWo

# Bei der Beispielung von Parks und Plätzen will das Basler Parlament das Sagen haben

*Von Martina Rutschmann*

**S**einen 90. Geburtstag wird es nicht erleben. Das Basler Allmendgesetz aus dem Jahr 1927 ist veraltet und muss, obwohl in den vergangenen Jahrzehnten oft ergänzt, ersetzt werden. Denn die Allmend war damals nicht, was sie heute ist: eine Ausweitung der eigenen vier Wände, ein Ort, an dem sich die Menschen über Stunden aufhalten und nicht nur, um von A nach B zu gelangen. Das Rheinbord, Parks und Plätze sind zu zweiten Wohnzimmern geworden.

Er ist knapp, dieser öffentliche Raum – und begehrt. Wer hat schon privat ein Grundstück zur Verfügung, das gross genug für Hunderte von Menschen ist, die sich versammeln, um gemeinsam ein Konzert zu hören? Das Bedürfnis nach Orten, die solche Veranstaltungen ermöglichen, wird zunehmen – die «Mediterranisierung» ist nicht mehr zu stoppen.

Bloss: Wer soll den öffentlichen Raum wofür und wann nutzen dürfen? Und wer bestimmt das?

Das Gesetz über die Nutzung des öffentlichen Raums (NÖRG) soll solche Fragen beantworten und die Abläufe vereinfachen. Ausserdem soll es

regeln, was teilweise schon heute praktiziert wird. So gibt es etwa via Internet einsehbare Beispielungspläne für öffentliche Orte. Dieses Planungsinstrument soll nun gesetzlich verankert werden.

Bereits im vergangenen März hat die Regierung ihren Ratschlag zur Gesetzesrevision der Bau- und Raumplanungskommission (BRK) des Grossen Rates überwiesen, am kommenden Mittwoch wird nun darüber debattiert.

## Parlament gegen Regierung

Die 13-köpfige Kommission unter dem Vorsitz von Andreas Albrecht (LDP) ist sich in vielem, aber nicht in allem einig mit der Regierung. So fordert die BRK etwa, dass die Zuständigkeit zum Erlass spezieller Nutzungspläne beim Grossen Rat liegen solle. Das sieht die Regierung anders: Sie möchte selber dafür zuständig sein.

Es sei von «hoher politischer Relevanz», wie und in welcher Intensität die wichtigen Plätze der Stadt genutzt würden, schreibt die Kommission. Die zuständigen Grossräte gehen so weit,

die Entscheidung über die Nutzung dieser Plätze mit der Planung grösserer Bauwerke zu vergleichen. Da die Zuständigkeit für Bebauungspläne beim Parlament liege, müsse dieses künftig konsequenterweise auch für Nutzungspläne verantwortlich sein.

Ein wichtiges Argument für diese Regelung bildet die sogenannte Verfahrensöffentlichkeit, die damit gegeben wäre. So könnten sich während des Gesetzgebungsverfahrens Parteien, Verbände und Bevölkerungsgruppen «frei äussern und an der Meinungsbildung mitwirken». Bei umstrittenen Fällen könnte ein Referendum ergriffen werden. Die Diskussion, wie ein Platz genutzt werden soll, würde also nicht mehr hinter verschlossenen Türen stattfinden.

Wenig freuen dürfte das die vom Regierungsrat eingesetzte Kommission für Veranstaltungen auf öffentlichem Grund, die derzeit dafür sorgt, dass Veranstaltungen die Bevölkerung möglichst nicht oder so wenig wie möglich einschränken und belasten. Die Gruppe mit Verwaltungsvertretern aus fünf Departementen holt vor ihren Entscheiden ebenfalls die Mei-

nung von Interessengruppen ein, Öffentlichkeit wie etwa bei Grossratsdebatten kann sie jedoch nicht bieten.

## Schwammige Formulierungen

Der Bericht der BRK weicht auch in weiteren Punkten von den regierungsrätlichen Vorstellungen ab. Kritisiert werden etwa die oft schwammigen Formulierungen. Die BRK zeigt teilweise zwar Verständnis dafür, da oft «Lebenssachverhalte» betroffen seien, die sich stetig wandelten. Bei der Ausarbeitung des Allmendgesetzes von 1927 habe schliesslich auch niemand damit gerechnet, dass auf dem Barfüsserplatz einmal Beachvolleyball gespielt werden würde.

Im BRK-Bericht finden sich allerdings einige Präzisierungen. Kann-Formulierungen werden durch Klartext ersetzt, und das «öffentliche Interesse» wird in einem Fall mit dem Beispiel des «hohen Nutzungsdrucks» klarer definiert.

Sicher ist schon jetzt: Die Debatte über das NÖRG wird in den kommenden Wochen einige Gemüter erhitzen.

► [tageswoche.ch/+bhpda](http://tageswoche.ch/+bhpda)



Das Bachletten beb't: Patrick Schwendimann (vorne links) rockt über die Tanzfläche an der langen Partynacht für Menschen mit und ohne Behinderung.

**D**J Sunflower legt nochmals nach, und die Nacht schäumt auf. Gölä, den sie immer hören wollen, bellt: «Du hesh äs Lache, wi nis no nie ha gseh, wo du bishch, dert gits keni Träne meh.»

Die Leute singen mit, Andreas Fleury, wie Sunflower in seinem bürgerlichen Leben heisst, dreht die Musik ab, lacht dem Aufschrei von der Tanzfläche entgegen, sagt was ins Mikrofon; er spielt mit dem Publikum, aber nur das eine Mal, weil er nicht will, dass es zur Masche wird. Wie auch seine Musik immer eine andere sein soll. Im Basler Quartierzentrum Bachletten kann er auflegen, was er will. Das Publikum ist grosszügig, nur Gölä und Gotthard müssen einmal sein, und tanzbar alle Nummern, aber das versteht sich von selbst.

Dafür ist Patrick Schwendimann schliesslich gekommen. Er sitzt in seinem Elektro-Rollstuhl, im Becherhalter eine Flasche Coca-Cola, auf dem T-Shirt das Gesicht von Phil Collins. Schwendimann ist ein grosser Collins-Fan, er fragt, ob die TagesWoche an

dessen letztem Konzert war. Waren wir nicht. Gibts doch nicht, empört er sich belustigt: «Was seid ihr denn für ein Käseblatt?!»

Collins läuft an diesem Abend in der Disco für Behinderte und Nichtbehinderte im Bachletten auch einmal. Sunflower hatte wieder mal den dummen Einfall, Lady Gaga aufzulegen. Da musste Schwendimann seinen Rollstuhl ans DJ-Pult lenken und Frau Gaga durch Herrn Collins neutralisieren lassen. «Total gaga, dieser Sunflower manchmal», sagt Schwendimann.

#### Ein Riesenspass für alle

Aber es ist nur ein Spass, wie fast alles an dieser in jeder Hinsicht überschwänglichen Party. 120 Besucher sind gekommen, das Bachletten beb't. Ein junges Mädchen – sie heisst Katharina und sieht viel jünger aus, als sie wirklich ist, wie sich später im Gespräch zeigt –, Katharina also wirft sich auf die Tanzfläche und macht so ziemlich Breakdance.

Daneben jagen zwei Gäste auf den Knien und heftig kichernd den Spiralen, die ein rotes Laserlicht auf den Boden zeichnet, nach. In der Ecke ringelt sich ein Pärchen, sie stösst ihn in die dicke Discoluft, hält ihn am Arm zurück, zieht ihn ganz nah, sie küssen sich, und was für Küsse das sind. «Sit i di ha gseh, gits für mi keni Träne meh», kommentiert Gölä, wie recht er doch hat in diesem Moment.

Swendimann braucht eine Pause. Er lässt sich von Zofia Stepan, seiner Begleiterin an diesem Abend, zur Bar schieben. Zofia hat früher als Freiwillige für das Jugendrotkreuz gearbeitet, dabei hat sie Patrick kennengelernt. Seither sind sie befreundet, und er nimmt sie in die Disco mit, die alle paar Monate stattfindet. Die Termine haben sich die meisten lange im Voraus in der Agenda eingetragen.

Das war nicht immer so, sagt Patrick Schwendimann. Seit über zehn Jahren, seit der Geburt der Idee, Behinderte und Nichtbehinderte zusammen tanzen zu lassen, kommt er stets.

Die ersten paar Mal waren nur er da und zwei andere. «Da musste ich an die Presse, ich hab Interviews gegeben, um die Disco populär zu machen», erzählt er.

**Hier können  
alle Besucher  
unbeobachtet  
feiern.**

Seither nimmt der Zuspruch kontinuierlich zu. Die Betreiber, das Rote Kreuz und die Vereinigung Cerebral, die Menschen mit zerebralen Bewegungsstörungen und deren Angehörige vertritt, sind äusserst zufrieden. Nur der Ur-Gedanke hat sich nicht verwirklicht: Die allermeisten Nichtbehinderten sind Angehörige und Begleiter. Die Vermischung der zwei wie Öl und Wasser voneinander getrennten Welten findet kaum statt.

# Keine Tränen mehr

Die Disco im Basler Quartierzentrum Bachletten ist eine besondere. Hier tanzen sich Leute die Seele aus dem Leib, die in andere Basler Clubs nicht reinkommen. *Von Renato Beck, Fotos: Stefan Bohrer*

Immerhin können sich die Besucher ungehemmt und unbeobachtet die Seele freitanzen. In die meisten Basler Clubs werden sie nicht reingelassen, aus Angst, die anderen Gäste könnten sich gestört fühlen.

Patrick Schwendimann ist noch aus einem anderen Grund hier. Er will Leute kennenlernen, eine Frau bestenfalls. Freundinnen zum Freundsein zu finden, das fällt ihm leicht, dabei bleibt es dann aber auch. «Für mich als Rollstuhlfahrer ist das mit den Frauen so, als ob du in ein Auto einsteigst und nicht Gas geben darfst.»

## Platz für grosse Kreise

Er sagt das und prustet los, Schwendimann ist ein aufgestellter Typ. Er wohnt in Bottmingen im unteren Stock des Elternhauses. Er verbringt viel Zeit am Computer, richtig arbeiten kann er daran aber nicht. Das Schreiben einer E-Mail dauert bei ihm oft einen ganzen Tag. «Die Motorik kommt mir in die Quere, das siehst du ja.»

Zofia Stepan, eine schöne Frau mit starken Augenbrauen, sagt, sie begleite ihn nicht, um ihm einen Gefallen zu tun. Sie würde sich immer wahnsinnig amüsieren an seiner Seite. Zum Beispiel, wenn er im Gespräch drauf Wert legt, dass er zwar 30 Jahre alt ist, aber sich wie 26 fühlt: «Schreib das! Ist doch eine geile Formulierung.»

Als Schwendimann von seinen Eltern abgeholt wird, sind nicht mehr viele da. Am Rande der Tanzfläche sind Tische aufgestellt. Einige der Begleiter schauen dem Treiben von dort aus zu. Ein Rollstuhlfahrer, aus Ex-Jugoslawien stammend, sitzt da mit einer Frau, seiner Frau vielleicht. Um sie herum ist es laut, aber zwischen ihnen leise. Sie reden nicht, müde Gesichter, es ist aber auch schon bald Mitternacht, und die Disco fällt in jene Melancholie, die sich aller Clubs kurz vor Betriebschluss bemächtigt.

Die letzten Besucher verabschieden sich, nehmen eines der Taxis, die draussen in der Kolonne warten, oder lassen sich von den Eltern abholen.



Schön auf Draht: Partygast in der Bachletten-Disco.



Müde getanz: Pamela nimmt sich an der Bar eine Auszeit.

Die Tanzfläche ist leer, darauf hat der Rollstuhlfahrer in der Ecke gewartet. Sunflower spielt jetzt treibende, dröhnende und drängende Musik, er lässt die Nacht nicht kampflös in den verdienten Schlaf gleiten. Während die

Frau in die reflektierende Scheibe und ganz weit weg blickt, hämmert er mit dem Kopf auf und ab, kreist in vollem Tempo über die Tanzfläche. Und was für Kreise das sind!

► [tageswoche.ch/bhpcx](mailto:tageswoche.ch/bhpcx)

Anzeige



**Benedict**  
Sprachen – Kommunikation – Kultur



## Sprachkurse

- Intensivkurse
- Businesskurse
- Privatunterricht
- Tages- und Abendkurse
- Kindersprachkurse

effizient – lebendig – zertifiziert

[www.benedict-basel.ch](http://www.benedict-basel.ch)

Dufourstrasse 49 / Aeschenvorstadt, CH-4052 Basel  
Tel: +41 61 284 96 86, [info@benedict-basel.ch](mailto:info@benedict-basel.ch)  
Basler Bildungsgruppe

# Einst mächtig, heute im Abseits

Die Bedeutung der Bürgergemeinde der Stadt Basel ist inzwischen so gering, dass Sitzungen abgesagt werden müssen. *Von Yen Duong*

**E**s herrscht Totenstimmung im Stadthaus der Bürgergemeinde Basel, der einstigen Machtzentrale dieser Stadt. Die Sarasins, Christs und Merians finden den Weg schon lange nicht mehr in dieses Gebäude. Die Zeiten, als die wichtigen Basler Familien in der Bürgergemeinde sass, gehören einer anderen Epoche an. Einer Epoche, in der die Bürgergemeinde noch etwas hatte in Basel.

Heute macht sich im ehemals bedeutenden Bürgergemeinderatssaal nur noch Schweigen breit. Vermal trifft sich der 40-köpfige Bürgergemeinderat im Jahr. Doch das Parlament hat inzwischen so wenige Themen, dass es nicht einmal mehr diese wenigen Stunden mit Inhalt zu füllen vermag. So musste die Septembersitzung mangels Traktanden abgesagt werden.

## In der Sinnkrise

Seit die einst wichtigste Aufgabe der grössten Bürgergemeinde der Schweiz, die Basler Sozialhilfe, 2009 nach einer emotionalen Referendumsabstimmung in die Kantonsverwaltung transferiert wurde, befindet sich die 1895 gegründete Institution in einer Sinnkrise. Ihre Kernaufgaben beschränken sich seit vier Jahren auf Einbürgerungen und die Oberaufsicht über Waisenhaus, Bürgerspital, Christoph Merian Stiftung und die Basler Zünfte (siehe Box).

Abgesehen von den Einbürgerungen – nichts Brisantes. Der politische Einfluss ist kaum noch vorhanden. So verhalten sich auch die Parlamentarier dieser Institution. Vorstösse werden nur selten eingereicht. Denn sie

erfüllen ihren Zweck nicht, wenn Medien nicht darüber berichten und sie darum nicht der eigenen Profilierung dienen. Auch Diskussionen im Plenum gibt es fast keine mehr. Der Bürgergemeinderat ist zum Auffangbecken für jene Basler Politiker geworden, die eigentlich lieber im Grossen Rat sass.

Nie wirklich mit ihrer Rolle in der Bürgergemeinde zurechtgefunden haben sich die Linken (SP und Grünes Bündnis haben insgesamt 17 Sitze inne). Für sie ist die Bürgergemeinde zu altmodisch, zu verkorkst, zu wenig ausländerfreundlich.

Danielle Kaufmann, Fraktionspräsidentin der SP im Bürgergemeinderat und Grossrätin, sagt: «Die Bürgergemeinde macht zwar viel Gutes, aber wir stellen uns schon immer wieder

hat auch heute noch eine grosse Bedeutung. Aber natürlich ist mit der Sozialhilfe ein wichtiger Auftrag entfallen.» Viel zu diskutieren gebe es im Plenum zudem nicht, weil das Bürgerspital oder das Waisenhaus mit Leistungsvereinbarungen arbeiteten. Auch wenn Rünzi bestätigt, dass das Amt seit Auslagerung der Sozialhilfe unspektakulärer geworden ist, sieht er keinen Änderungsbedarf.

## Neuaustrichtung als Rettung

Dabei ist eine neue Ausrichtung der Institution seit Jahren geplant. Derzeit befindet sich das Strategiepapier des Bürgerrats in der Vernehmlassung. Stefan Kaister (GLP), Statthalter des Bürgerrats, sagt, ohne auf Einzelheiten eingehen zu wollen: «Mit der Wiederaufnahme des Strategieprozesses soll die Bürgergemeinde im politischen Gefüge der Stadt Basel wieder die Rolle spielen, die ihr zusteht. Die Bürgergemeinde soll nach diesem Prozess gestärkt dastehen.»

Dass es in diesem Jahr zweimal zu Absagen von Bürgergemeinderatssitzungen gekommen sei, habe primär damit zu tun, dass der Strategieprozess momentan allerhöchste Priorität habe. «Es stimmt allerdings, dass es sowohl im Grossen Rat als auch im Bürgergemeinderat Leute gibt, die die Institution Bürgergemeinde in ihrer heutigen Form infrage stellen», so Kaister. Ändern wird sich dies wohl nicht. Denn die institutionsskeptischen Linken verzeichnen bei den Bürgergemeinderatswahlen seit Jahren einen Stimmenzuwachs.

► [tageswoche.ch/bhpbv](mailto:tageswoche.ch/bhpbv)

## Seit Jahren ist die Neuaustrichtung der Institution geplant.

die Frage, ob es diese Struktur längerfristig überhaupt noch braucht. Eigentlich ist die Bürgergemeinde mit den Zünften und den Seilschaften zwischen den Bürgerlichen ein alter Zopf.» Doch solange es die Institution gebe, wolle die SP ihre Verantwortung wahrnehmen, so Kaufmann.

Nichts von einer belanglosen Bürgergemeinde will Marcel Rünzi wissen, er ist Fraktionspräsident der CVP im Bürgergemeinderat und ehemaliger Grossrat. «Die Bürgergemeinde

## Bürgergemeinde

Die Bürgergemeinde mit ihren Institutionen zählt rund 1400 Mitarbeitende. Sie erbringt vorwiegend soziale und gemeinnützige Dienstleistungen für die Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Basel. Einbürgerungen bilden eine zentrale Aufgabe der Bürgergemeinde. Die politischen Organe sind der Bürgergemeinderat (Legislative) und der Bürgerrat (Exekutive). Die 40 Mitglieder des Bürgergemeinderats werden für eine Amtsdauer von sechs Jahren gewählt. Das Parlament erteilt und überwacht die Leistungsaufträge mit den entsprechenden Globalbudgets der Institutionen Bürgerspital und Bürgerliches Waisenhaus sowie der Zentralen Dienste. Der Bürgerrat hat zudem die Oberaufsicht über die Basler Zünfte und Gesellschaften. Ausserdem stellt die Bürgergemeinde die Oberaufsicht über die Christoph Merian Stiftung sicher.

Anzeige



Betrieb in Lörrach.

Kfz-Meister Reiner Kaufmann änderte vor sieben Jahren die Ausrichtung seines Betriebs vom Neuwagenhändler zum Auto- und Werkstattservice. Der Werkstattchef weiss auch, was seine Schweizer Kunden erwarten: Top-Service in angenehmer Atmosphäre zu fairen Preisen.

Seit mittlerweile 45 Jahren kennt man nun schon den Namen Autohaus Kaufmann in Lörrach und Umgebung. Firmengründer Hans Kaufmann eröffnete damals als reiner Audi-Händler in der Kreuzstrasse sein Unternehmen. Wenig später kamen dann Geschäftsstellen in Rheinfelden (D) und in Grenzach-Wyhlen (D) hinzu. «Mittlerweile haben wir uns aber völlig vom Neuwagengeschäft verabschiedet und konzentrieren uns jetzt nur noch auf Auto- und Werkstattservice», erklärt Reiner Kaufmann, der das Unternehmen in zweiter Generation führt. Die Konkurrenz zu einer grossen Schweizer Autohausgruppe konnte Kaufmanns Unternehmen nicht gewinnen. «Als kleiner Betrieb mit sechs Angestellten reibt man sich da auf», so der Kfz-Meister. So reifte die Entscheidung, das Unternehmen neu auszurichten. Die Niederlassung in Rheinfelden, in der Kaufmann seit seinem 19. Lebensjahr gearbeitet hatte, wurde Ende 2005 verpachtet. Die Standorte in Lörrach und Grenzach-Wyhlen standen ebenfalls vor einschneidenden Veränderungen. «Wir haben uns 2004 dazu entschieden, mit dem Betrieb in Grenzach-Wyhlen zu Premio Reifen + Autoservice zu wechseln und aus dem Neuwagengeschäft auszusteigen», erzählt Kaufmann. Den Wechsel in der Ausrichtung seines Betriebs hat er nicht bereut. Nahezu alle Kunden konnten gehalten werden. «Na ja, die Verpackung hat sich geändert, aber der Inhalt ist ja immer noch der gleiche», re-

sümiert er. Durch zusätzliche Services wie die Mobilitätsgarantie Safe Mobility konnten neue Geschäftsfelder erschlossen werden, sodass die Umsatzeinbussen aus dem Wegfall des Neuwagengeschäfts schnell kompensiert wurden. «Bei Safe Mobility sind wir sogar deutschlandweit richtig gut», erzählt Kaufmann. Ausserdem hat sich sein Betrieb auf Schweizer Kunden spezialisiert. So bietet Kaufmann beispielsweise die MfK-Vorbereitung an, das Schweizer Pendant zur deutschen TÜV-Untersuchung. «Aber die Schweizer Motorfahrzeugkontrolle ist noch aufwendiger als die TÜV-Untersuchung», so Kaufmann. Rund 40 Prozent seiner Kunden kommen aus der Schweiz, Tendenz steigend. «Natürlich kommen viele Schweizer zu uns, weil es für sie im Vergleich recht günstig ist. Aber wir haben auch zahlreiche Stammkunden aus der Schweiz und da merke ich, dass sie vor allem die persönliche Atmosphäre und die direkte Ansprache bei uns schätzen.» Ein Aspekt, der wohl nicht nur den Schweizer Kunden besonders zusagt.

**Autohaus Kaufmann OHG**  
Reiner Kaufmann  
Emil-Barell-Strasse 5,  
D-79639 Grenzach-Wyhlen  
Tel. 0049 7624 2041, E-Mail: hermann@vw-speed.com



Der Longo-mai-Hof Montois liegt ausserhalb des jurassischen Dorfes Undervelier – unmittelbar oberhalb des Teiches, dessen Wasser die eigene Kraftwerksturbine antreibt.

# Fragt man Leute unter 45 Jahren, ob sie Longo mai kennen, schütteln sie verständnislos den Kopf. Ältere aber sagen: «Ja, da war doch was – Aussteiger mit Schafen, ein bisschen sektenmässig, und es gab irgendwann einen Riesenknatsch.» Mit dieser Feststellung konfrontiert, sagt Hannes Reiser: «Wir machen weniger Schlagzeilen als auch schon. Aber es gibt unsere Gemeinschaft nun seit 40 Jahren. Wir wachsen und sind für Junge attraktiver als auch schon.»

## Eine Welt mit anderen Regeln

Hannes Reiser (60) ist eines der Gründungsmitglieder von Longo mai, er wohnt und arbeitet mit anderen Mitgliedern der Kooperative im Longo-mai-Haus in der Basler St. Johannis-Vorstadt. Eine grosse WG mit geräumiger Gemeinschaftsküche, Versammlungsraum und Schlafzimmern.

Obwohl von Anfang an dabei und mit wichtigen administrativen Aufgaben betraut, hat Reiser keine hierarchische Funktion inne. Denn es gibt keine «Chefs» bei Longo mai. Dafür gibt es Versammlungen, Gespräche, Diskussionen, aus denen Entscheide wachsen. Über neue Projekte, landwirtschaftliche oder asylpolitische etwa, auch über

Verstreut über ganz Europa leben 300 Menschen die Utopie, dass es weder Hierarchien noch Lohnarbeit braucht. Und zwar in der Kooperative Longo mai. Sie feiert nun ihr 40-jähriges Bestehen mit einer Ausstellung in Basel.

*Von Urs Buess, Fotos: Basile Bornand*

Anschaffungen, Aus- und Weiterbildungen von Mitgliedern und vieles andere mehr bis hin zu ganz elementaren und persönlichen Begehlichkeiten der Einzelnen wie etwa neue Kleider oder die Finanzierung einer Reise.

### Privates, Arbeit und Politik

Auch das ist Longo mai: Wer hier arbeitet, erhält keinen Lohn. Was erwirtschaftet wird oder was an Spenden eingeht – und das sind europaweit gegen zwei Millionen Franken – fliesst in eine gemeinsame Kasse. An wöchentlichen Budgetsitzungen besprechen die Mitglieder, wie dieses Geld verwendet wird, welche Anschaffungen in den einzelnen Kooperativen notwendig sind, was für politische Aktionen unterstützt werden sollen, welche Ausgaben für einzelne Mitglieder bewilligt werden können. «Seit 40 Jahren versuchen wir, die Idee umzusetzen, dass es keine Trennung zwischen Privatem, Arbeit und Politik gibt», sagt Reiser.

Eine Utopie, die in den 1970er-Jahren in linken Kreisen weitverbreitet war, vielerorts auch für kurze Zeit praktiziert wurde, nachhaltig aber

► wohl nur bei Longo mai Bestand hatte. Für die grosse Mehrheit der Bevölkerung ist eine solche Lebensform unvorstellbar, weckt Misstrauen und wird abgetan mit dem Urteil, die Bewegung habe etwas Sektenhaftes. Hannes Reiser kennt diese Urteile. Er mag sie eigentlich gar nicht kommentieren.

Zehn Longo-mai-Kooperativen gibt es heute, mit Ausnahme des Standorts in Basel, dem Verwaltungs- und Sammelzentrum, ist überall die landwirtschaftliche Produktion die Basis. Fünf Kooperativen liegen in Frankreich, vor allem im Süden, je eine in Deutschland, Österreich, der Ukraine und in der Schweiz – im jurassischen Undervelier.

Dorthin fahren wir, biegen eingangs des Dorfes in eine Betonstrasse ab und parkieren nach 800 Metern auf dem Gut Montois neben ein paar anderen Autos. Ein hagerer Mann in schlichten und unverwüthlichen Arbeitskleidern sortiert neben der Strasse gepflückte Äpfel. Es ist Raymond Gétaz (60), auch er Longo-mai-Mitglied der ersten Stunde. Er hat sein Soziologiestudium vor 40 Jahren aufgegeben, um sich der praktischen Arbeit in der Landwirtschaft und der Kooperative zu widmen.

### Bauern und Schreiben

Raymond Gétaz will uns das Gut Montois zusammen mit seinem Gefährten Claude Braun (50) zeigen. Gétaz ist in erster Linie als Bauer aktiv und pflegt daneben mit grosser Hingabe seine Bienenstöcke. Braun hilft auf dem Hof mit, wo immer es nötig ist, sitzt aber

**Eine solche  
Lebensform  
weckt bei vielen  
Misstrauen.**

häufig im weiträumigen und mit zahlreichen Computern ausgestatteten Büroraum im Dachstock und verfasst Schriften – etwa die Biografie über den Flüchtlingskaplan Cornelius Koch, der mit seinem Einsatz für Asylsuchende anfangs der 1990er-Jahre die Behörden der Schweiz bis hinauf zum Bundesrat auf Trab gehalten hat.

Gétaz bittet um etwas Geduld, denn gerne würden auch die drei Frauen aus der Ukraine auf den Rundgang mitkommen, die eben erst auf dem Hof angekommen sind und einige Tage bleiben werden. Sie sind in ihrer Heimat in Flüchtlingslagern aktiv, in denen menschenunwürdige Zustände herrschen sollen. Sie wollen in der Schweiz Netzwerke knüpfen, dank denen sie in ukrainischen Lagern die Situation für Asylsuchende verbessern können.

«Netzwerk» ist ein zentraler Begriff in der Arbeit der Longo-mai-Kooperativen. Das «Netzwerk Schweiz-Transkarpatien/Ukraine» (NeSTU) etwa, bei dem aus der Schweiz sowohl staatliche Stellen als auch Nichtregierungsorganisationen mitmachen, fördert



### Ein neues Buch und eine Ausstellung

«40 Jahre Longo mai – die Utopie der Widerspenstigen» heisst die Ausstellung im Ackermannshof in der St. Johannis-Vorstadt 19, in der vom 19. Oktober bis 2. November die Geschichte der Kooperativen gezeigt wird. Am 17. Oktober, um 19.00 Uhr, stellt Andreas Schwab in der Buchhandlung Narrenschiff sein neues Buch «Longo mai – Pioniere einer gelebten Utopie» im Gespräch mit Mitgliedern der Kooperative vor.







Impressionen aus der Longo-mai-Kooperative Montois:  
Spätlese der Bienen aus eigener Zucht, Eingemachtes in Gläsern, Blick aus dem Wohnzimmer in den Blumengarten, junge Männer bauen den Kamin für einen neugebauten Aufenthaltsraum.



nicht nur die Zusammenarbeit und den Austausch in Flüchtlingsangelegenheiten, sondern auch in der Forst- und Landwirtschaft, in der Bildung, in der Kultur oder im Tourismus. Longo mai engagiert sich im NeSTU in all diesen Bereichen, arbeitet mit lokalen Stellen und Behörden zusammen, und Gétaz erläutert das mit einer Leidenschaft und Eloquenz, dass der angesagte Rundgang über Feld und Hof in weite Ferne zu rücken scheint.

Doch dann treten die drei Ukraineerinnen aus dem Hof, blinzeln in die Sonne und nähern sich. Ihre äusserst urbane Aufmachung steht im kecken Gegensatz zur wärschaft bäuerlichen Kleidung der jungen und älteren Menschen, die auf dem Hof Montois arbeiten. Aber die Frauen scheinen interessiert zu sein an dem, was Gétaz und Braun zu bieten haben. An der Geschichte des Hofes zum Beispiel, den Longo mai 1986 als Ruine gekauft und aufgebaut hat, so dass nun zwischen zehn und zwanzig Leute darin leben können. Sonnenenergie und Holz heizen das Haus im Winter.

#### Kleinkraftwerk mit Überschuss

Gétaz führt uns zur Schafherde, in der seit Kurzem auch Milchschafe leben. Wir schauen die Ställe an, die Pferde, die Vorratsräume, Maschinenlager, den riesigen, gepflegten Gemüsegarten. Die Bienenhäuser. Technisch hochinteressant ist das Wasserkraftwerk, das die «Longos» 1996 gebaut haben: Aus dem Bach unterhalb des Hofes leiten sie das Wasser in einen künstlichen Teich, von wo aus es die Turbine antreibt. «Wir produzieren 100 000 Kilowattstunden. 70 000 davon verkaufen wir», sagt Gétaz. Nicht nur in der Ernährung, auch bei der Energie sind sie hier Selbstversorger.

Unten im Tal sind die Häuser Underveliens zu sehen. «Was für einen Kontakt pflegt ihr mit der lokalen Bevölkerung?», frage ich. «Ach», sagt Braun, «natürlich sind wir mit unserer Lebensweise ein bisschen Aussenseiter. Aber Raymond und ich waren im

Gemeinderat, in den Schulbehörden, haben uns für den Erhalt der Dorfschule eingesetzt.» Die Leute schätzten es, dass sie aus dem verfallenen Hof wieder etwas aufgebaut haben, sie seien voll des Lobes über die gepflegten Felder und Gärten – und auch im örtlichen Fussballclub würden sie für Verstärkung sorgen. Und, davon sind Gétaz und Braun überzeugt: Ihr Ein-

### Auch im örtlichen Fussballclub sorgt Longo mai für Verstärkung.

satz, auf lokale Ressourcen zu setzen und so der Globalisierung Widerstand zu leisten, werde anerkannt. Nicht nur im Dorf, sondern auch zunehmend in urbanen Kreisen.

Ein Thema, das sie beschäftigt, ist der anstehende Generationenwechsel. Nicht nur auf Montois bei Undervelier, sondern auch in anderen Kooperativen und auf den interkooperativen Versammlungen, die jährlich zwei Mal stattfinden und wo sich Vertreter aus allen Betrieben Europas einfinden.

Hier auf Montois leben neben fünf gestandenen «Longos» fünf bis sechs Jüngere, darunter ein Paar mit zwei Kleinkindern. Das gibt immer wieder Diskussionen – über Grundsätzliches wie etwa politische Aktionen, wo die Jungen radikaler denken als die gelassener gewordenen Älteren. Oder über Alltägliches wie den lauten Ghettablaster in der Küche. «Es wird in den nächsten Jahren sehr viele Veränderungen geben, die Übergabe von Verantwortung dürfte ihre Auswirkungen haben», sagt Braun.

«Selbstverwaltung, Debatten, Gleichheit – das sind Werte, die bei uns Jungen wieder mehr gelten als auch schon», sagt der Jugendliche Simon, der erst seit kurzem auf Montois ist. Er verkehrte während seiner Koch- und später Zimmermannslehrejahre in der alternativen Berner Szene, war schon in anderen selbstverwalteten Betrieben und möchte in Zukunft in einer Longo-mai-Kooperative arbeiten. Aber er weiss: Die Nachfrage nach Plätzen ist gross, es können nicht alle Interessierten aufgenommen werden. «Wir müssen zurückhaltend sein», sagt Claude Braun, «sonst wächst uns das Ganze über den Kopf.»

#### Wie alles begann

Das sagt – zurück im Longo-mai-Haus in der Basler St. Johannis-Vorstadt – auch Hannes Reiser. Damals, 1979, als es in der Organisation zum grossen Knatsch kam, als die bürgerliche und die linke Presse in der Schweiz und in Frankreich über Longo mai herzogen, die Organisation als ausbeuterische Sekte mit Gurus beschimpften, welche auf Kosten der anderen in Saus und Braus lebten – damals stand die Zu-

kunft des Projekts tatsächlich auf dem Spiel. Beinahe wäre Longo mai an seinem Erfolg zerbrochen.

Reiser blendet ganz zurück zum Anfang. Nach den Unruhen von 1968 haben sich nicht nur die Studenten zu revolutionären Zirkeln zusammengesetzt und linke Parteien wie etwa die Poch gegründet.

Auch Lehrlinge schlossen sich zu oppositionellen Gruppen zusammen – etwa der Hydra, die vor allem in Basel, Schaffhausen, Zürich und Bern ihre Mitglieder rekrutierte. Neben politischen Aktionen gegen Entlassungen von Arbeitern oder Betriebsschliessungen, neben dem Einsatz für die chilenischen Flüchtlinge diskutierten die Aktivisten in ihren Kommunen und WGs die Perspektiven einer neuen und gerechten Welt. Doch es wurde mühsam, so Hannes Reiser, immer nur zu debattieren. «Wir wollten handeln und unsere Ideen umsetzen.»

Der Verkauf eines Hauses im Basler Gundeli, das einer der Aktivisten geerbt hatte, ermöglichte den Erwerb eines 300-Hektaren-Guts im südfranzösischen Limans, in einer wirtschaftlich verlassenen Randregion, wo «die erdrückenden Konsum- und Profitinteressen weniger mächtig waren», wie Reiser sagt.

Von dort aus wuchs das Projekt Longo mai (provenzalisch: «Es möge ewig währen») und breitete sich grenzüberschreitend und schnell aus. Die Bewegung genoss grosse Sympathien. Selbstverwaltung entsprach dem damaligen Zeitgeist, und viele Menschen unterstützten das Projekt mit Spenden.

#### Unter Beschuss

«Über 100 000 Spender zahlten Beiträge, wir waren völlig überfordert von dieser Welle. Um die Adressen zu verwalten, kauften wir in den USA einen der ersten, unglaublich grossen Computer, er füllte ein ganzes Zimmer aus. Trotzdem wuchs uns alles über den Kopf», erinnert sich Reiser. Nicht nur, was die Adressverwaltung betraf: Auch das Geld wurde unkontrolliert ausgegeben. Es gab Streit, er wurde an die Öffentlichkeit getragen, und die darauffolgende Medienkampagne brachte Longo mai an den Rand des Abgrunds.

«Wir schafften die Kurve, besannen uns auf unsere Kernaufgaben und brauchten mehr als zehn Jahre, um die Schulden abzuzahlen.» Seither ist Wachstum nicht mehr oberstes Ziel bei Longo mai.

Den Zustrom junger Leute in den Kooperativen, vor allem in Frankreich und Deutschland, hält Reiser zwar für erfreulich, er weiss aber auch, dass er Probleme mit sich bringen kann. Er hat denn auch eine Arbeit verfasst, in der er nachweist, dass selbstverwaltete Betriebe, die schnell wachsen – wie etwa der frühere Studentenreisedienst SSR, Mobility oder auch Transa – bald zu ganz normalen profitorientierten Betrieben wurden. Und das wäre das Letzte, was Longo mai will.

tagswoche.ch/bhntc



# «Wir schaffen uns die Probleme ständig neu»

Der britische Gesundheitswissenschaftler Richard Wilkinson kennt die Ursache der meisten sozialen Probleme: das ungleich verteilte Geld. Von Gerd Löhrer und Renato Beck, Fotos: Livio Marc Stöckli

Auf Tour in der Schweiz: Der britische Epidemiologe Richard Wilkinson hält die 1:12-Initiative für einen möglichen Weg, Ungleichheit zu bekämpfen.

**S**eine Gleichung ist denkbar einfach: Je grösser die Einkommensunterschiede in einem Land sind, desto ausgeprägter sind die sozialen Probleme. Von Teenager-Schwangerschaften bis zu Mordraten. Dass die Politik nichts gegen die Ungleichheit unternimmt, hält Richard Wilkinson für «die grösste Verletzung von Menschenrechten in modernen Gesellschaften». Der renommierte britische Gesundheitswissenschaftler sagt diesen Satz in seinem Vortrag an der Uni Basel, wo er im Rahmen der Abstimmungskampagne für die 1:12-Initiative sprach. Diese will die Löhne jener Manager senken, die sich laut Wilkinson für eine «überlegene Rasse halten»: Richard Wilkinson ist kein Mann der Grautöne.

**Herr Wilkinson, warum lassen Sie sich von der «1:12»-Kampagne in der Schweiz einspannen?**

Ich weiss nicht, ob dieser Ansatz der beste ist, Ungleichheit zu verringern, aber ich interessiere mich für alle Möglichkeiten. Bei der Steuerflucht sind wir uns mittlerweile einig, sogar Schweizer Politiker stellen diese Forderung – es braucht internationale Abkommen, um sie zu bekämpfen, weil es Unternehmen und Privaten sehr einfach gemacht wird, sich durch Wohnort- oder Hauptsitzwechsel einer angemessenen Besteuerung zu entziehen. Dasselbe gilt vielleicht auch für Einkommen. 1:12 könnte da einen Anfang machen. Die Einkommensunterschiede können zudem auch für die Firmen selber schädlich sein.

**Was ist eigentlich Gleichheit? Was vergleicht man da, was misst man?**

Uns geht es um materielle Gleichheit beziehungsweise Ungleichheit, denn daraus leitet sich vieles ab. Die materiellen Differenzen schaffen erst die sozialen Differenzen, die sich in allen möglichen Bereichen schädlich auswirken. Materielle Dinge sind aber auch im evolutionären Sinn essenziell. Schon bei den Affen fusst die soziale Dominanz auf dem Zugang zu knappen Gütern. Für den Chef gilt: Iss schnell und versuche den Zugang zu den Weibchen zu

monopolisieren. Wo keine Knappheit herrscht, ist Dominanz hingegen weniger wichtig. Das gilt auch für die Menschen, nur dass in unseren Gesellschaften Knappheit häufig auch künstlich geschaffen und aufrechterhalten wird.

**Wie drückt sich Dominanz bei den Menschen aus?**

Es gibt drei Faktoren: Status, Macht und Reichtum. Macht übt der Stärkste aus. Status ist Anerkennung der anderen, dass man stärker ist. Reichtum entsteht dadurch, dass die Macht Zugang zu Ressourcen verschafft. Reichtum, Macht und Status gehen immer zusammen. Und das ist kein Zufall, dass Status, Macht und Reichtum stets zusammenkommen.

**Lässt sich mit der Ungleichverteilung des Einkommens allein wirklich die Machtstruktur ganzer Staaten erklären, und das über Generationen?**

Ich denke schon. Wenn man betrachtet, was in den letzten Jahren in Russland geschehen ist: Dort hat die Ungleichheit seit dem Zusammenbruch des Sowjetsystems massiv zugenommen. Es gibt keinen Zweifel daran, dass die Oligarchen ein neues Klassensystem errichten. Die Kinder der Oligarchen gehen in die besten Schulen, sie leben in den schönsten Häusern. Sie kommen sich besser vor als die anderen und werden von denen auch als besser anerkannt.

**Das ist jetzt aber keine neue Erscheinung.**

Natürlich nicht; das war schon im 19. Jahrhundert der Fall, als man noch davon ausging, dass Status und Klasse etwas mit dem Blut, mit Abstammung zu tun hätten. Wenn ein Adliger sein Vermögen verlor, zum Beispiel im Spiel, dann galt er zunächst einmal als verarmter Adliger, aber immer noch als Adliger. Eine Generation später war er dann nur noch arm. Und wenn jemand sein Vermögen selber aufbaute, als tüchtiger Geschäftsmann, dann galt er zunächst als Neureicher. In der nächsten Generation waren die Kinder dann in der High Society anerkannt. Die materiellen Differenzen sind schon der wichtigste Schlüssel,

auch für Auf- und Abstieg. Natürlich gibt es andere Differenzierungsmöglichkeiten kultureller oder sozialer Art, aber das sind keine Alternativen, sondern eher Draufgaben. Die materiellen Dinge sind die Basis, sie bilden den Rahmen, die treibende Kraft.

**Das ist ja geradezu ein marxistischer Ansatz.**

Das ist die Position von Pierre Bourdieu und von vielen Sozialisten. Es ist eher kein marxistischer Ansatz; denn Marx ging es vor allem um die Kontrolle über die Produktionsmittel.

**Sie bringen in Ihren Studien gesellschaftliche Übel in eine direkte Beziehung zur Ungleichheit. Wie funktioniert dieser Mechanismus?**

Einer der wirklich wichtigen Faktoren ist der soziale Status. Da gibt es die White-Hall-Studien, eine Untersuchung bei Beamten in London. Da wurden zwei Gruppen über längere Zeit insbesondere in Bezug auf Herz-erkrankungen beobachtet. Man kann sich auf die Daten von 17 000 Menschen mit unterschiedlichen Krankheitsverläufen und Todesrisiken stützen. Diese Menschen arbeiteten alle in den gleichen Regierungsbüros; ihre Einordnung in die Hierarchie geschah sehr präzise, weil die Regierung dabei half. Man fand drei verschiedene Todesmuster von Menschen, die im Prinzip in den gleichen Ämtern arbeiteten. Dabei handelt es sich meist um Menschen, die sich selber für Angehörige des Mittelstands halten. Sie unterscheiden sich aber dennoch auch in ihrem Krankheitsverlauf. Faktoren wie Kontrolle über die eigene Tätigkeit, das Beziehungsnetz, Freundschaften, der soziale Status selbst waren wichtig und sorgten für mehr oder weniger Belastung.

**Die Untersuchten unterscheiden sich in ihrem Stressverhalten.**

So ist es. Wir kennen die Wirkung von Stresshormonen auf unser Immunsystem – übrigens auch aus etlichen Tests mit Affen, denn die haben ähnliche Stresssysteme wie die Menschen und wie die meisten Säugetier-

re. Wenn man Affen mit niedrigem Status in ein neues Umfeld verpflanzt, gibt es Aufsteiger. Und wenn man die mit hohem Status alle zusammennimmt, gibt es Absteiger. Da entwickeln sich etliche physiologische Effekte, die man in menschlichen Gesellschaften auch sieht. Es gibt auch Tests über den Umgang mit Stress, in denen man Menschen gezielt verschiedenen Prüfungen unterzieht. Interessant, welche Art von Stress dabei auftaucht: Den grössten Stress verursachte der Gedanke an den sozialen Status, der sich mit der Lösung der Aufgabe verändern könnte.

**Haben Sie irgendeine Idee, wie viel Gleichheit möglich ist? Oder wie viel optimal wäre zwischen den Extremwerten «Einer hat alles» und «Alle haben gleich viel»?**

Das ist nicht möglich. Man weiss ganz einfach nicht, wo die Grenze ist. Wir wissen aber, dass die grösstere Gleichheit in skandinavischen Ländern zahlreiche positive Effekte hat. Vielleicht kann man die Zufriedenheit mit mehr Gleichheit immer weiter steigern, aber wir kennen das Optimum nicht, weil wir keine Daten haben.

**Die Menschen in den skandinavischen Ländern, so zeigen Ihre Statistiken, sind weniger gefährdet, weil die Einkommensungleichheit geringer ist als in anderen Ländern. Könnte es nicht auch sein, dass die Menschen dort besser leben, weil es ein ausgebautes Netz von Sozialwerken gibt?**

Das glaube ich eher nicht. Denn es ist sehr schwer, überhaupt einen Zusammenhang zwischen Wohlfahrtsmassnahmen und deren Nutzen herzustellen. Gesundheits- und Todesraten in den verschiedenen Ländern scheinen nicht mit den Sozialausgaben dieser Länder zusammenzuhängen. Solche Zusammenhänge sind kaum messbar oder gar nicht existent. Menschen können bei einer Krankheit zum Beispiel die gleiche Behandlung erfahren und dennoch einen sehr unterschiedlichen Krankheitsverlauf haben. Bei der Behandlung von Drogenabhängigen hält sich die Erfolgsquote in sehr engen Grenzen. Das sind häufig sehr teure Dienste, deren Erfolg sehr ungewiss ist. An den Ursachen der Probleme ändern diese Massnahmen gar nichts. Andererseits brauchen wir diese teuren Dienste eben trotzdem, solange wir die Probleme laufend neu schaffen.

**Aber wenn wir die Löhne von ein paar Superverdienern begrenzen, soll das spürbare positive Auswirkungen auf die Gesellschaft haben?**

Auf lange Sicht gesehen, ist es ein Schritt in Richtung mehr Demokra-



**Richard Wilkinson**

Richard Wilkinson (70) ist ein britischer Gesundheitswissenschaftler mit dem Spezialgebiet gesellschaftliche Epidemiologie. Während seiner ganzen wissenschaftlichen Karriere beschäftigte ihn der Zusammenhang zwischen den wirtschaftlich-sozialen Lebensbedingungen und der Gesundheit der Menschen. In seinem Buch «The Spirit Level», das er 2009 zusammen mit seiner Partnerin Kate Pickett herausbrachte, führt er viele schädliche Erscheinungen in der Gesellschaft (Fettsucht, Selbstmorde, Morde, Herzinfarkte, Teenager-Schwangerschaften, Zahl der Gefängnisinsassen) auf einen einzigen Faktor zurück: die ungleiche Einkommensverteilung. Je ungleicher diese ist, desto ungleicher sind sozialer Status, Macht und Reichtum verteilt – und desto gefährdeter ist der Zusammenhalt der Gesellschaft. Das wirkt sich negativ sowohl auf die Armen als auch auf die Reichen aus. Richard Wilkinson begrüsst alles, was geeignet ist, eine gleichere Einkommensverteilung herbeizuführen. Entsprechend positiv beurteilt er auch die 1:12-Initiative, die am 24. November zur Volksabstimmung kommt. Im Rahmen der Abstimmungskampagne absolvierte er in dieser Woche eine Vortragstournee durch die Schweiz. Die TagesWoche sprach nach seinem Vortrag in Basel mit dem britischen Wissenschaftler.

tie in der Wirtschaft, mehr Arbeitnehmervertretung in den Aufsichtsgremien, mehr Firmen, die sogar den Arbeitnehmern gehören. Aber es könnte auch einen unmittelbaren Effekt haben. In unseren Wohnvierteln haben wir den sozialen Zusammenhalt verloren, häufig kennen die Leute nicht einmal ihre Nachbarn. Ich weiss nicht, wie es in der Schweiz steht, aber in England ist es so. Die Menschen, mit denen wir arbeiten, sind unsere engsten Bekannten. Nun ist gerade dieses Umfeld am stärksten durch Hierarchien geprägt. Der Arbeitsplatz sollte jener Ort sein, wo wir unser Selbstwertgefühl entwickeln können, wo wir Wertschätzung erfahren und einen Beitrag zur Gesellschaft leisten. So viele Leute fühlen sich einfach nur ausgenutzt und ausgebeutet. Was natürlich auch an den so unterschiedlichen Gehältern liegt.

**Herrscht in Firmen, in denen die Schere zwischen Top- und Niedrigverdienern nicht so weit offen steht, ein besseres Arbeitsklima?**

Ich wollte einmal zehn Firmen untersuchen, die im Besitz der Angestellten waren. Leider hab ich das Geld dafür nicht bekommen, aber zwei davon, die erst kürzlich von ihren Angestellten übernommen wurden, habe ich besucht. Die Leute sagten mir, sie empfänden die Firma nun nicht mehr als fremdes Eigentum, sondern als Gemeinschaft. Ich habe in beiden Firmen Mitglieder aus dem mittleren Management gefragt, was sich seit dem Eigentümerwechsel verändert hat. Fast alle haben unabhängig voneinander gesagt: Wenn ich jetzt am Morgen die Firma betrete, schauen mir die Leute in die Augen.

**Sie betonen stets, Sie seien Forscher und keiner, der sagt, was**

**zu tun ist. Sie identifizieren die Probleme, Sie haben keine Lösungen parat. Wieso gehen Sie diesen nächsten Schritt nicht?**

Es deprimiert mich, den Leuten ständig zu sagen, was sie tun sollen. Ich habe in akademischen Zirkeln darauf gedrängt, seriöse Diskussionen zu diesem Thema zu führen. Man muss den Leuten nicht sagen, was sie tun müssen, sondern ihnen eine Wahl geben, ihnen mitteilen, was sie tun können, abhängig von ihren Präferenzen.

**Ist es eine Frage der politischen Färbung, ob etwas gegen die Ungleichheit unternommen wird?**

Nicht unbedingt. Linke Regierungen stehen stärker unter dem Verdacht, sie könnten nicht ihren Vorstellungen entsprechend handeln. Manchmal können rechte Regierungen Dinge tun, die linke nicht tun können. Schauen Sie, was Richard Nixon getan hat.

**Sie meinen die Pingpong-Diplomatie...**

Ja, er konnte als überzeugter Antikommunist mit China den Dialog aufnehmen. Es war auch eine rechte Regierung, die Algerien die Unabhängigkeit gewährt hat.

**In der Schweiz hat Christoph Blocher den letzten Anstoss für den Verzicht auf das Atomkraftwerk in Kaiseraugst gegeben.**

Ich kenne dieses Beispiel nicht. Aber grundsätzlich lässt sich sagen: Wichtiger als die Position der vorherrschenden Politik ist eine gute politische Bildung der Bevölkerung. Damit sie versteht, dass eine ausgeglichene Einkommensverteilung das Leben von uns allen verbessert. Es werden so viele Artikel geschrieben und Meinungen vertreten, die den Interessen der Rechten dienen oder den finanziellen Wünschen der Reichen. So werden reine Annahmen zu unwiderlegbaren Fakten. Diese Elite profitiert etwa von der Überzeugung, Unternehmen würden abwandern, wenn wir in das System eingreifen. Oder dass unsere Wirtschaft von einigen wenigen Talenten abhängig ist, die eben entsprechend entlohnt werden müssen. Das stimmt einfach nicht.

**Sie nehmen die Medien in die Pflicht.**

Ja, wie die Medien arbeiten, ist zentral. In England gibt es gerade noch die BBC, die versucht, diese Themen mit der geforderten Präzision zu diskutieren. Schauen Sie sich nur einmal die Qualität der Berichterstattung in den Boulevardzeitungen an, von denen es in England nicht wenige gibt.

**Es gibt auch qualitativ gute Zeitungen, etwa jene, für die Sie hin und wieder selbst schreiben, den «Guardian».**

Ich habe ein-, zweimal für den «Guardian» etwas gemacht – aus dem einfachen Grund, dass ich meine Artikel dort publizieren konnte. Aber warum ist der «Guardian» besser als andere Zeitungen? Weil die Besitzverhältnisse aussergewöhnlich sind. Der «Guardian» wird von einer Stiftung getragen. Viele Zeitungen im angelsächsischen Raum gehören mittlerweile einem Milliardär, das ist anti-demokratisch. Demokratie braucht einen steten Fluss an guten, unabhängigen Informationen.

**Weshalb haben Sie als Wissenschaftler diesen Weg eingeschlagen? Gab es auch politische Gründe?**

Mitte der 1970er-Jahre habe ich eine Master-Arbeit geschrieben über das Verhältnis von Sterberaten und Klassenzugehörigkeit. Die damalige Labour-Regierung hatte diese Zahlen erhoben, die bis 1921 zurückgingen. Die Leute haben der Regierung aber nicht geglaubt. Nun hatte ein Margarine-Produzent einen Preis ausgeschrieben für wissenschaftliche Arbeiten, die das Verhältnis von Ernährung und Klassenzugehörigkeit betrachteten. Das sollte als PR-Material genutzt werden. Ich erhielt nur den zweiten Preis, aber die Medien stürzten sich auf mich. Meine Arbeit wurde von allen wichtigen Zeitungen und TV-Sendern aufgenommen.

**Sie waren überzeugt von der Notwendigkeit dieser Forschungsrichtung.**

Ich glaubte zu dieser Zeit, dass die gesundheitlichen Probleme, die mit den Klassenunterschieden einhergehen, so tief verwurzelt sind, dass die Politik nichts ausrichten kann. Um etwas zu ändern, hätte es einen fundamentalen Wechsel der Politik gebraucht. Das Einzige, was ich tun konnte, war, die Politiker blosszustellen. Es war paradox: Die grosse Ungleichheit im Gesundheitsbereich sollte bekämpft werden, nicht aber die soziale und ökonomische Ungleichheit, die in Wirklichkeit am Anfang dieser Probleme steht.

**Wurden Sie auch durch persönliche Überzeugung angetrieben?**

Meine Mutter schickte mich auf eine Quäker-Schule. Das war eine progressive, sehr demokratische Schule, wo die Idee der Gleichheit sehr ausgeprägt war. Es gab keinen Klehrus, weil die Quäker der Auffassung waren, es brauche niemanden, der uns hilft, mit Gott in Kontakt zu treten. Mit 19 oder 20 Jahren bin ich schliesslich ausgetreten. Ich bin mit sehr moralistischen politischen Konzepten grossgeworden. Meinen ersten Abschluss habe ich in der London School of Economics gemacht. In den 1960er-Jahren konnte man nicht dort studieren, ohne

sich umfassend mit Marx zu beschäftigen.

**Warum sind Sie nie in die Politik gegangen?**

Einmal habe ich mit dem Gedanken gespielt, mich in einer Gewerkschaft zu engagieren oder Abgeordneter von Labour zu werden. Aber dann wurde mir klar, dass man als Wissenschaftler genauso viel Einfluss haben kann. Ich habe in den letzten Jahren Hunderte von Vorträgen zum Thema Ungleichheit gehalten.

**Die Schweiz wird über die Volksinitiative zur Einführung eines Mindestlohns abstimmen. Was halten Sie davon?**

Mindestlöhne sind wichtig. Allerdings sollte man besser von einem Minimallohn sprechen, der die Lebenshaltungskosten deckt (Englisch: «living wage», die Red.). Der liegt in London gut 30 Prozent höher als der Mindestlohn. Es gibt einige britische Städte, die ihren Angestellten mindestens den Minimallohn bezahlen. Das ist natürlich nicht so radikal wie die 1:12-Initiative. Aber es gibt auch andere Wege, zu einer faireren Einkommensverteilung zu kommen. Eine kanadische Organisation hat ein Logo kreiert, das Firmen auf ihren Produkten platzieren dürfen, die eine Lohnspanne von höchstens 1:8 aufweisen.

✉ [tageswoche.ch/bhqmc](mailto:tageswoche.ch/bhqmc)

Anzeigen

# Der starke Partner für Ihre Medienplanung: TagesWoche und «Schweiz am Sonntag» machen für Sie Druck im Print.

Geben Sie Ihre Medienplanung in beste Hände. Profitieren Sie von unserem Kombi-Angebot aus TagesWoche und «Schweiz am Sonntag» und erreichen Sie bis zu 100 000 LeserInnen. Die grösste Anzeigenvermittlerin der Nordwestschweiz berät Sie gerne. Telefonisch unter 061 561 61 50 oder persönlich in unserem Kundencenter mitten in Basel. Wir freuen uns auf Ihren Besuch an der Ecke Rümelinsplatz/Grünpfahlgasse.

**Neue Medien Basel AG**

Tel. 061 561 61 50 | [info@neuemedienbasel.ch](mailto:info@neuemedienbasel.ch) | [neuemedienbasel.ch](http://neuemedienbasel.ch)  
 Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr



VORTRÄGE IN DER RESIDENZ

Mittwoch, 16. Oktober 2013

- 15.30 Uhr «Ein Gedanke der sich lohnt.»  
Markus Mader, Direktor Schweizerisches Rotes Kreuz SRK
- 15.45 Uhr «Seniorenresidenz Südpark – ein Projekt im Gundeli, im Herzen Basels»  
Robert Hösl, Partner bei Herzog & de Meuron
- 16.30 Uhr «In Ihrem Sinn – das rechtsgültige Testament»  
Martin Boos, Partner bei Dufour Advokatur

Eine Veranstaltung des Schweizerischen Roten Kreuzes. Der Eintritt ist frei. Im Anschluss offeriert Ihnen die Residenz einen Apéro. Anmeldung bitte beim Schweizerischen Roten Kreuz SRK, Telefon 031 387 72 83.

Für eine Besichtigung der Seniorenresidenz steht Ihnen Geschäftsführer René Ackermann gerne nach Vereinbarung zur Verfügung.



Meret Oppenheim-Strasse 62 4053 Basel, Telefon 061 366 55 55  
[www.residenz-suedpark.ch](http://www.residenz-suedpark.ch)

# Luis Palomino gewinnt Gold ohne Gift – und erfüllt damit bereits die neuen Auflagen gegen Quecksilber

Von Oliver Schmieg (Text und Fotos)



Die Mine des 60-jährigen kolumbianischen Goldschürfers Luis Palomino befindet sich an einem Nebenarm des San-Juan-Flusses.



Aus den Blättern des Balsabaumes gewinnt Palomino einen dickflüssigen Pflanzenextrakt, der beim Goldabbau den gefährlichen Einsatz von Quecksilber ersetzt.



Die Blätter des Balsabaumes werden zerkleinert und mit Wasser vermischt. Daraus entsteht ein zähflüssiges Gemisch, das den Flusssand bindet.



Goldabbau ist nahezu die einzige Einkunftsquelle für die Menschen in Playa de Oro. In den meisten Minen wird das Gold von Hand abgebaut, im Durchschnitt arbeiten fünf bis zehn Personen in einer Mine.

**D**er kolumbianische Goldschürfer Luis Palomino lebt zurückgezogen im unzugänglichen Chocó-Urwald in dem kleinen Dorf Playa de Oro. Im Gegensatz zu seinen Kollegen in den umliegenden Gemeinden weigert er sich, in seiner Goldmine das umweltschädliche Quecksilber zu verwenden. Von der Quecksilberkonvention, welche auch die Schweizer Umweltministerin Doris Leuthard nächsten Monat in Japan unterzeichnen wird, hat er noch nichts gehört.

Und dennoch könnte Palomino schon bald als Trendsetter für die 147 Nationen gelten, deren Vertreter sich am 10. und 11. Oktober in Kumamoto (Japan) zur Unterzeichnung der Quecksilberkonvention treffen werden.

«Schon vor 50 Jahren habe ich meine Mutter täglich in unsere Mine begleitet. Morgens, kaum angekommen, suchte sie immer erst diese riesigen Balsabaum-Blätter im Urwald», erinnert sich der Goldschürfer. Zerkleinert und mit Wasser vermischt, wird aus den Blättern eine zähflüssige Masse. Obwohl Palominos Pflanzenextrakt

im Gegensatz zu Quecksilber nicht den feinen Goldstaub bindet, sondern stattdessen den feinen Flusssand, ist das Resultat dasselbe: Gold und Sand werden voneinander getrennt.

Wissenschaftlich ist der Pflanzenextrakt bislang noch nicht untersucht worden. Sicher aber ist: Die Methode, die Luis Palomino in seiner Goldmine am San-Juan-Fluss anwendet, belastet die Umwelt nicht. Ohne es zu wissen, erfüllt er somit bereits vor seinem Inkrafttreten das Minamata-Übereinkommen, das die weltweite Verringerung von Quecksilber garantieren soll.

### 13 Euro pro Tag

Palomino und seine Nachbarn stammen von afrikanischen Sklaven ab, die während des 17. Jahrhunderts von spanischen Konquistadoren gewaltsam nach Südamerika gebracht worden waren. Den Pflanzensaft, der den Einsatz von Quecksilber überflüssig macht, kannten bereits ihre Vorfahren. Allesamt betreiben sie Klein- ▶

► bergbau, selten schürfen sie pro Tag mehr als ein paar Gramm des Edelmetalles. «An guten Tagen verdiene ich vielleicht 30 000 Pesos (13 Euro)», erklärt Palomino.

Vor Kurzem hat Palomino eine Nachbarschaftsinitiative ins Leben gerufen. Während der Wochenenden wechseln sich der Goldschürfer und einige seiner Kollegen aus Playa de Oro ab, um in den nahegelegenen Dörfern über die schädlichen und gefährlichen Auswirkungen von Quecksilber aufzuklären. Ihr Anliegen ist es, anderen Goldgräbern die Herstellung des Pflanzenextraktes beizubringen, da die meisten ihrer jungen Kollegen die Vorzüge nicht kennen.

Palominos Bemühungen sind bereits erfolgreich: Codechoco, die regionale autonome Genossenschaft für die nachhaltige Entwicklung Chocós, ist sich mittlerweile der Konsequenzen bewusst geworden, die der Einsatz von Quecksilber in Hunderten Goldminen im Bundesland Chocó mit sich bringt. Codechoco und die Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung (Unido) entwickeln für die örtlichen Goldschürfer im Augenblick ein Programm, welches künftig für einen Bergbau ohne Quecksilber werben soll.

Sollte es Codechoco und Unido gelingen, die Verwendung von Quecksilber in den örtlichen Minen zu reduzie-

ren, so könnte Chocós Gold langfristig als Fairtrade-Produkt angeboten werden. Das Edelmetall aus einer der ärmsten Regionen Kolumbiens würde dann zu einem Preis gehandelt werden, der rund 15 Prozent über den Werten der internationalen Edelmetall-Börsen liegt.

Für Luis Palomino ist das gemeinschaftliche Vorgehen von Codechoco und Unido ein positiver Anfang. Darüber hinaus hofft der Goldschürfer je-

**Palomino hofft, dass sein uraltes Wissen nicht verloren geht.**

doch auch, dass sein jahrhundertealtes Wissen nicht verloren geht. Seine eigenen Kinder haben dem Bergbau schon vor Jahren den Rücken gekehrt. Alleamt haben sie auf Lehramt studiert und arbeiten heute an verschiedenen Schulen in Bogotá, Pereira und Cali.

Dass aber ausgerechnet ihr rühriger Vater, der in seinem eigenen Leben nicht die Möglichkeit zum Studieren hatte, einst zum Vorreiter internationaler Umweltschutz-Abkommen werden könnte, damit haben sie sicherlich nicht gerechnet.

📧 [tageswoche.ch/+bhntd](mailto:tageswoche.ch/+bhntd)



Trotz grosser Goldvorkommen ist das Bundesland Chocó eine der ärmsten Regionen Kolumbiens. In dem Goldgräberdorf Playa de Oro leben etwa 250 Goldschürfer mit ihren Familien. So wie Luis Palomino verwenden die meisten von ihnen kein Quecksilber.



Die abgebauten Goldmengen sind klein. Dennoch ist das monatliche Einkommen der Goldschürfer um Luis Palomino bei einer Sechs-Tage-Woche um fast 80 Euro höher als der in Kolumbien gesetzlich vorgeschriebene Mindestlohn von 240 Euro.





Alfredo Hurtado ist einer der zahlreichen Goldaufkäufer in der Provinzstadt Tadó. Von hier aus wird das Edelmetall weiterverkauft. Langfristig soll das Gold von Playa de Oro als Fairtrade-Produkt angeboten werden.

### Die Schweiz ist führend im Kampf gegen Quecksilbermissbrauch

Umweltministerin Doris Leuthard unterzeichnet dieser Tage in Kumamoto (Japan) die internationale Quecksilber-Konvention, welche die Freisetzung des hochgiftigen Schwermetalls weltweit verringern soll. Die Schweiz wird das vorläufige Sekretariat der Konvention mit einer Million Franken unterstützen, damit diese rasch umgesetzt werden könne, so der Bundesrat.

Die Schweiz hatte sich – zusammen mit Norwegen – massgeblich für das Zustandekommen der Konvention eingesetzt. Die Verhandlungen konnten im vergangenen Januar in Genf erfolgreich abgeschlossen werden. Rund 147 Staaten werden die Minamata-Konvention unterzeichnen.

Benannt ist die Quecksilber-Konvention nach der japanischen Stadt Minamata, wo ab den 1940er-Jahren eine schwere Quecksilberkontamination zahlreiche Opfer forderte.

Quecksilber, das vor allem auch im Goldabbau verwendet wird, ist ein hochgiftiges, gesundheits- und umweltschädigendes Schwermetall. Es reichert sich im Organismus an und kann insbesondere das Nervensystem und das Immunsystem schädigen und die Fortpflanzung stören.

Die Minamata-Konvention schränkt die Produktion von Quecksilber und dessen Verwendung bei der Herstellung von Produkten und in industriellen Prozessen ein. Die Unterzeichnerstaaten dürfen keine neuen Quecksilberminen in Betrieb nehmen. Quecksilberhaltige Produkte werden verboten, sofern eine Alternative zur Verfügung steht. Weiter regelt die Konvention die Lagerung und Behandlung von quecksilberhaltigen Abfällen.

# Blut und Grätsche

Länderspielwoche – der Wettbewerb der Nationen ist auch ein Feld, auf dem Klischees und Vorurteile bedient werden, wo stiller Rassismus und laut pöbelnder Fremdenhass lauern.

Von Ivan Ergić

**D**ie deutsche «Bild»-Zeitung hat nach dem Elfmeter-Aus der Schweizer Nationalmannschaft an der WM 2006 tief in der Mythenkiste gegraben und Wilhelm Tell hervorgekramt. Tell habe aus grösserer Distanz mit einem Armbrust-Pfeil einen Apfel auf dem Kopf seines Sohnes getroffen als die Spieler der Schweiz mit dem Ball das Tor, spottete «Bild».

Das wäre nur harmloses Piesacken von Fans, wenn «Bild» und ähnliche Boulevardmedien wie die englische «Sun» nicht mit ihrer Auflage die Macht hätten, ganze Nationen in niederste Polemiken zu verwickeln. Sie lösen eine Dynamik aus und zwingen der Öffentlichkeit so eine Diskussion auf, die übertragen wird auf die Strasse, in die Online-Foren, in die sozialen Medien und an die Stammtische. Die Medien formen die emotionale Struktur der öffentlichen Meinung direkt.

Die Spezialität der Boulevardmedien ist die eigene Nationalmannschaft und deren Gegner. Wenn England auf Deutschland trifft, dominiert in den Medien ein fast kriegstreiberischer Ton: Es werden alte Rechnungen beglichen, Metaphern und Assoziationen zu den spezifischen Merkmalen der Nationen wiedergekaut, es wird über verlorene und gewonnene Kriege polemisiert – nur mit einem Ziel: Die Würde des Gegenübers zu verletzen.

Der Kleinmut des durchschnittlichen Europäers zeigt sich nie deutlicher als bei Sportwettbewerben, an denen die eigene Nation nicht teilnimmt. Er zeigt sich in der Auswahl, für wen gejubelt wird und über wessen Niederlage man sich freut. Und er zeigt sich vor allem in der Begründung, warum man dies tut. Es wird sarkastisch kommentiert oder – wie am Eurovision Songcontest – mit verächtlichem Spott. Beides sind Brutstätten eines spiessbürgerlichen Geistes in Europa.

## Der stille Rassismus

Zum Charakter der europäischen Bevölkerung gehört ein boulevardesker Voyeurismus. Sehr oft tauchen im kollektiven Siegestaumel sowohl Angst wie auch die hässlichsten Kommentare, Bemerkungen, Klischees und Vorurteile über andere Nationen auf, die

in der Regel unglaublich zynisch sind. Der stille Rassismus wird reproduziert in Wettbewerben, den ernst zu nehmende Leute die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln nennen. Wenn Frankreich oder ein Land mit ähnlich hohem Migrantenanteil gewinnt und von unterlegener Seite behauptet wird, dass es überhaupt keine Leistung Frankreichs war, kann dies den Durchschnittsfranzosen nur frustrieren und Animositäten gegen Ausländer wecken. Erinnerung sei an die Debatte

## Der triviale Sport bringt Missgunst und Xenophobie zum Vorschein.

nach der Weltmeisterschaft 1998 in Frankreich zwischen Intellektuellen und dem rechtskonservativen Jean-Marie Le Pen. Der damalige Parteivorsitzende des Front National forderte etwa, die Auswahlspieler hätten vor Länderspielen gefälligst die französische Nationalhymne mitzusingen. So geht es vielen Nationalmannschaften mit einer grösseren Zahl von Migranten. Und wer die Leistung der USA schmälern will, weist darauf hin, dass es meistens Schwarze sind, die im Sport dominieren.

Diese Beispiele sind nur Symptome einer allgegenwärtigen Furcht und Rivalität. In ihrem Kern sind sie jedoch ernst, weil die heikelsten Punkte der Innenpolitik zahlreicher Länder und ihre Haltung gegenüber Migranten angesprochen werden. Es geht dabei um Integration, Assimilation, soziale Schichtung, Arbeitsplätze und vieles mehr. In diesen Momenten kommen die unterschwellige Missgunst und Xenophobie zum Vorschein, obwohl oder gerade weil der Sport als Anlass für die Debatte so trivial und auf den ersten Blick harmlos scheint.

Jetzt, da nicht nur die ökonomische Stabilität, sondern auch die europäische Identität an sich in der Krise stecken, kommt es zum chronischen und oft gesehenen Abbruch der kontrollierten zwischeneuropäischen Kommunikation. Es wird mit dem kleinbürgerlichen

Wenn es um Fussball geht, trägt der Boulevard den Krieg auf die Strasse.





chen Geist der öffentlichen Meinung gespielt, indem man mit Witzen, Kommentaren, Aphorismen oder auch Karikaturen generelle Vorurteile auf geschmacklose Art bekräftigt.

Wir haben gedacht, dass dies nur den anderen vorbehalten ist, etwa der islamischen Welt, so wie wir es bei den berühmten Mohammed-Karikaturen gesehen haben. Aber bereits Sigmund Freud hat angemerkt, dass Tabus sich am leichtesten mit Witzen maskieren lassen – insbesondere in unserer Zeit der politischen Korrektheit.

Auf dem Höhepunkt der Eurokrise hat der erniedrigende Diskurs zwischen Deutschland und Griechenland dominiert, und dies nicht nur in der Boulevardpresse, sondern auch in einigen Mainstream-Analysen und politischen Kommentaren anderer Medien. Die Schuldenländer Portugal, Irland, Griechenland und Spanien sind nach ihren Anfangsbuchstaben zur Abkürzung «PIGS» zusammengefasst worden – was nicht zufällig auf Englisch «Schweine» heisst. In einer anderen Reihenfolge wollte man die Initia- len nicht zusammenstellen.

### Das Spiel von Politik und Sport

Nachdem auch Italien in eine ökonomische Krise gerutscht ist und bemerkt hat, dass es unter politischem Druck Deutschlands steht, das die Bedingungen für Darlehen und die Finanzpolitik festlegt, haben sich die Animositäten und die Frustration der Italiener nach dem Sieg ihrer Fussball-Nationalmannschaft über Deutschland gezeigt. Die italienischen Medien stellten die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel als hässlich, arrogant und fett dar.

Das ist Boulevard in seiner klassischen Form: Wenn die Dinge erst einmal dieses Niveau erreicht haben, zeigt sich der Zynismus immer durch Spott

über körperliche Defizite oder sonst etwas, das die elementare Würde verletzen kann – sei es jene einer einzelnen Person oder einer ganzen Nation. Genauso, wie bei anderer Gelegenheit dieselben italienischen Spieler als Mutter-söhnchen verunglimpft werden und gerne mit Assoziationen und Klischees zur nationalen Kultur gespielt wird: Spaghetti, Mafia und Mode.

Leider regieren im aufgeklärten Europa – das ein politisches und kulturelles Vorbild sein sollte – der Sensationalismus und die Unterhaltungsindustrie, für die Oberflächlichkeit, Sarkasmus und Ironie charakteristisch sind. Die meistgelesenen Medien sind die boulevardesken wie «Bild» in Deutschland und die englische «Sun». Sie verkaufen täglich Millionen Zeitungen und sind in der Lage, kulturelle Errungenschaften des alten Europa zu vergiften.

Vielleicht hätte diese Tatsache nicht so viel Einfluss auf das moralische Gefüge des Kontinents, wenn nicht parallel dazu auch die Politik boulevardisiert würde. Das Ziel ist auch hier inzwischen: Emotionen zu wecken, Wut, Hohn, ja selbst Verachtung zu schüren. Die Politik, die über das Schicksal der Leute und der Nation entscheidet, ist Teil einer Realsatire geworden, während der gewöhnliche Bürger seinen Frust in Spott und Sarkasmus ausdrückt.

Diese beiden Phänomene haben sich dort vereint, wo der Sport politisiert wird und die Politik im Sport mitspielt. Das beste Beispiel für diese Vermischung sind populistische Auftritte von Politikern vor jubelnder Menge oder auch schon die Namensgebung der Parteien wie etwa im Falle von Silvio Berlusconi «Forza Italia».

In Erinnerung geblieben ist die Episode mit dem ehemaligen Nationaltrainer Spaniens, Luis Aragones. Er hat vor einem wichtigen Qualifikati-

onsspiel, im Wunsch, einen seiner Spieler für das Duell mit Thierry Henry anzustacheln, gesagt: «Ich will, dass du es diesem beschissenen Schwarzen zeigst!» Dummerweise schnappten Journalisten den Satz auf. Es entwickelte sich eine Dynamik nach dem üb-

### Sport und ähnliche Wettbewerbe sind Krieg mit anderen Mitteln.

lichen Muster: Empörung, medialer Druck, Wortmeldungen anderer Spieler und Funktionäre, eine Entschuldigung von Aragones. Der lauteste Aufschrei kam aus England, weshalb der von den Provokationen genervte Aragones sagte, er wisse, woher die grössten Rassisten und Kolonialisten stammten. Natürlich dachte er dabei an die Briten.

Das ausgerechnet ein Spanier eine andere Nation wegen ihres Kolonialismus kritisiert, braucht wirklich Mut – aber das ist die Tragikomödie der Europäer. In Situationen starker emotionaler Anspannung, wie es in Wettbewerben der Fall ist, brechen Ressentiments aus dem Unterbewusstsein an die Oberfläche durch.

Deshalb sind der Sport und Wettbewerbe jeglicher anderer Art Krieg mit anderen Mitteln. Sie haben immer sowohl historische als auch kulturelle und ökonomische Anknüpfungen. Und die beste Art, seine politisch unkorrekte Meinung zu äussern, ist die Anonymität, die die Masse oder auch das Internet bieten.

Die Online-Foren sind der einzige Bereich, in dem unzensurierte und authentische Ansichten und Haltungen geäussert werden. Das geschieht meist

auf dem Niveau, das sonst vertuscht und bewusst tabuisiert wird, sodass die Öffentlichkeit dann überrascht ist, wenn rechte Parteien in Europa bei Wahlen immer grösseren Rückhalt finden. Tatsächlich wird dabei nur die reale Situation sichtbar.

So sind sportliche Wettbewerbe, die sich als universell und ganzheitlich präsentieren und Völker und Menschen verbinden sollen, nur eine harmlosere Art des Krieges auf mentaler und psychologischer Ebene. Europa, das die Wiege der Aufklärung und des Humanismus ist und darauf auch stolz sein müsste, zeigt bei solchen Gelegenheiten immer öfter ein anderes Gesicht. Wobei angesichts der Auseinandersetzung zwischen russischen und polnischen Fussballfans an der Euro 2012 dieser Krieg durchaus auch physisch werden konnte.

### Mit Worten die Würde verletzen

Es gibt geflügelte Worte, die all dies treffend auf den Punkt bringen. Die Deutschen spotten über die Engländer: «Wir sind besser im Fussball, den ihr erfunden habt.» Die Engländer kontern: «Wir gewinnen dafür immer das Spiel, das ihr erfunden habt – den Krieg.» Solche Wortgefechte müssen nicht einmal unsympathisch sein, man könnte sie als friedliche Auseinandersetzung zweier ehemals unerbittlicher Feinde sehen.

Wenn man allerdings einer solchen Polemik einen sarkastischen Ton verleiht und dies in Momenten emotionaler Anspannung, wie es in Wettbewerben der Fall ist, kann dies eine Verbalisierung des Krieges sein. So, wie Krieg körperliche Gewalt bedeutet, können auch Worte die Würde, den Stolz und die Ehre einer Nation verletzen – und das kann schmerzhafter sein als physische Gewalt.

tagswoche.ch/bhvpk



In den wild wuchernden Installationen von Steiner & Lenzlinger lässt sich Gewachsenes von Hergestelltem kaum mehr unterscheiden. Foto: Gerda Steiner & Jörg Lenzlinger

In ihren Installationen wuchert es wild und fantasievoll. Eine Kunsthistorikerin schrieb einmal, dass Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger wie Gärtner agierten. Die aktuelle Ausstellung des in Langenbruck wohnhaften Künstlerduos im Kunstmuseum Chur unterstützt diese These: Dort haben die beiden einen verwunschenen Garten eingerichtet. Im Gespräch erläutern sie ihr Verhältnis zur Natur.

**Sie wechseln im Kunstmuseum Chur raffiniert zwischen Künstlichem und Natürlichem, Plastikblumen stehen neben echten Grünpflanzen. Ist das, grob gesagt, Ihr grosses Thema?**

**Gerda Steiner:** Unser Thema ist eigentlich die Auflösung dieser Polarität. Wir unterscheiden nicht mehr, ob etwas künstlich oder natürlich ist. **Jörg Lenzlinger:** Je länger wir mit diesem Thema arbeiten, desto weniger Sinn macht diese Trennung. Gerade auch in Chur: Wenn man den Nationalpark als etwas versteht, wo der Mensch ausgeschlossen ist, und das als Natur bezeichnet, wird es bald einmal etwas seltsam. Als der Nationalpark gegründet wurde, war das Gebiet schon längst stark genutzt, die Steinböcke waren ausgerottet und ein grosser Teil des Waldes war abgeholzt. Man dachte, die Urwildnis würde sich wieder entwickeln, wenn man sie in Ruhe liesse. So kam es aber nicht, und der Mensch musste immer wieder eingreifen.

**Steiner:** Der Mensch hat auch zur Artenvielfalt beigetragen.

**Mir scheint, dass in vielen Ihrer Arbeiten das Thema Tod, ein Memento mori, anklingt. Alles transformiert sich ...**

**Steiner:** Stimmt, das Lebendige wächst, zerfällt und entsteht wieder. All das hängt untrennbar miteinander zusammen.

«Im Gartencenter sind Blumen manchmal so künstlich wie Kunstpflanzen.»

Jörg Lenzlinger

**Lenzlinger:** Es geht um das Akzeptieren des Zerfalls. Alles ist so getrimmt, dass es ewig blüht. Manchmal sind Blumen in einem Gartencenter ebenso künstlich wie Kunstpflanzen.

**Steiner:** Das Künstliche und natürlich Gewachsene kommen wieder zusammen und sind letztlich nicht mehr unterscheidbar. Wir sind in unseren Anfängen – das ist richtig beobachtet – vom Gegensatz künstlich/natürlich ausgegangen. Doch sind wir damals schnell zum Punkt gekommen, dass nicht die Unterscheidungen, sondern die Verbindungen interessant sind.

**Lenzlinger:** Das Wort Natur wollen wir möglichst nicht mehr gebrau-

chen. Es ist extrem vereinnahmt und bedeutungslos geworden. Keine Werbung, die nicht betont, wie natürlich ihr Produkt sei. Das Auto wird in schöner Landschaft gezeigt, und von Naturschützern wird der Begriff nicht selten militant im Munde geführt.

**Steiner:** Von Natur zu reden, tönt abstrakt. Wenn ich hingegen sage, ich gehe in den Wald, habe ich eine spezifische Vorstellung.

**Lenzlinger:** Der Begriff wurde erst zur Zeit der Industrialisierung zum Sehnsuchtsort. Sogenannte Naturvölker haben kein Wort dafür, «sie» ist einfach.

**Im Parterre des Churer Naturmuseums haben Sie eine quasi klassische Ausstellung eingerichtet: Vitrinen und Tische mit Objekten, mit einer unglaublichen Fülle an eigenen «objets trouvés». Sind Sie eigentlich permanent am Sammeln?**

**Steiner:** Wir haben noch viel mehr davon! (lacht) Wir sind eigentlich keine Sammlernaturen. Heute sammeln wir praktisch nicht mehr.

**Lenzlinger:** Die Objekte finden uns. Wir versuchen im Moment eher, mit dem zu arbeiten, was wir haben. Früher war es oft so, dass wir an Orte gegangen sind, ohne etwas mitzunehmen. Die Installationen sind vor Ort entstanden, mit Objekten, die wir dort vorgefunden haben. Ein Teil davon ist uns geblieben, und so hat sich

mit der Zeit einiges akkumuliert.

**Steiner:** Viele dieser Objekte sind Abfälle, die anderen gar nicht auffallen würden. Für uns aber sind sie wichtig, weil wir sie mit einer besonderen Geschichte verbinden. Und die geht weiter und reichert sich an, wenn wir die Objekte später in anderen Ausstellungskontexten wieder verwenden.

**Das erinnert mich an Ihre aus Kunstdünger kristallisierten Objekte, die Sie nach einer Ausstellung jeweils auflösen und bei einer nächsten wieder verwenden. Solche Materialien tragen bereits Informationen in sich und beeinflussen entsprechend das Wachstum.**

**Steiner:** Genau das inspiriert uns auch. Die Geschichten gehen immer weiter.

**Lenzlinger:** Toll war es, in Chur die Vitrinen zur Verfügung zu haben. Normalerweise kommen da nur besonders kostbare Dinge hinein. Bei uns lagen Objekte von grossem materiellem Wert neben Wertlosem, das jemand auf dem Boden glatt übersehen würde. Für uns aber ist das kostbar. Dieses Spiel mit den Werten gefällt uns.

**Sie haben in Chur einen Nationalpark en miniature geschaffen, mit Hunderten von Details. Wie bekommt man eine solche Fülle zusammen? Oder anders**

# «Von Natur zu reden, tönt abstrakt»

Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger haben im Kunstmuseum Chur einen «Nationalpark» en miniature eingerichtet. Ein Gespräch mit dem Künstlerduo über ihr Verhältnis zur Natur und zum Baselbiet, in dem es wohnt.  
*Interview: Maya Künzler*

**gefragt: Wie entsteht ein solches Projekt?**

**Steiner:** Die Menge an Objekten und Details – das ist nichts anderes als die Grosszügigkeit des Lebens. Die geben wir weiter. Wir erwarten auch nicht, dass die Leute alles sehen. Es gibt endlos viele Möglichkeiten, das ist das Schöne. Natürlich musst du bereit sein, hinzuschauen. Du musst den Kopf heben oder auf die Knie gehen, um etwas zu entdecken.

**Lenzlinger:** Wir planen eine Ausstellung nicht im Detail. Wir wissen, wir wollen eine Grotte haben; die Ausarbeitung aber geschieht vor Ort.

«Uns gefällt es in Langenbruck. Es ist ein Ort mit viel Ruhe und Platz.»

Gerda Steiner

**Sie sind weltweit mit Ausstellungen präsent. Im letzten Jahr waren Sie in Japan, in Mito, eingeladen. Unter anderem haben Sie da 800 Tränen gesammelt, die nun in kristallisierter Form fotografiert in einem Buch vorliegen.**

**Steiner:** Ein Jahr nach Fukushima wollten wir mit Tränen arbeiten, das war ein Teil des Gesamtprojekts. Mito ist ein Gebiet mit erhöhter Ra-

dioaktivität, und die Katastrophe ist bei den Leuten noch sehr präsent. Wir haben die Leute gefragt, ob sie eine Träne spenden würden, und waren erstaunt, wie tränenfreudig die Japaner waren. Das wird ihnen von aussen eher abgesprochen.

**Lenzlinger:** Jede Träne ist verschieden, und auch unsere eigenen sind nicht gleich. Man spricht ja auch von bitteren und von süssen Tränen.

**Sie sind ein Künstlerpaar, leben und arbeiten zusammen. Wer macht was?**

**Steiner:** Wir machen beide alles.

**Lenzlinger:** Man hat mehr Ideen zu zweit. Klar haben wir auch unsere Spezialgebiete. Doch was Planung, Organisation und Ausführung betrifft, können wir die Aufgaben nicht auseinanderhalten.

**Sie haben 2012 den Baselpriester Kulturpreis bekommen. Hat Ihnen das nochmals Türen geöffnet?**

**Lenzlinger:** Eine direkte Reaktion gab es nicht darauf. Sicher aber sind Leute auf uns aufmerksam geworden. Es war eine schöne Überraschung für uns. Wir leben ja noch nicht so lange im Baselbiet, jetzt sind es dreieinhalb Jahre. Basel war immer wichtig für uns, vor allem Gerda lebte lange in der Stadt Basel.

**Und jetzt leben Sie auf dem Land, weit weg vom städtischen**

**Kulturleben, in Langenbruck?**

**Steiner:** Uns gefällt es hier. Es ist ein Ort mit viel Platz und Ruhe.

**Sie planten ein Strassenprojekt in Langenbruck. Die Idee war, den Belag der Dorfstrasse zusammen mit den Einwohnern zu bemalen. Die Gemeindeversammlung hatte letztes Jahr dafür gestimmt. Dann aber gab es ein Referendum, und die Mehrheit lehnte die Kunstaktion ab. Haben Sie damit gerechnet?**

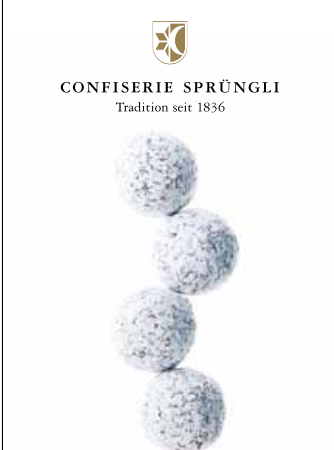
**Lenzlinger:** Der Gemeindepräsident ist ein Kulturmensch, der sich sehr fürs Projekt eingesetzt hat. Er präsentierte es so gut, dass man an der Gemeindeversammlung fast ein schlechtes Gewissen haben musste, nein zu stimmen. In der anonymen Volksabstimmung sah das Resultat dann anders aus. Es ging ums Geld und ums Prinzip, dass man für Kunst kein Geld ausgibt. Langenbruck ist keine reiche Gemeinde, sie erhält Geld aus dem Zahlungsausgleich.

**Steiner:** Wir haben die Ablehnung überhaupt nicht persönlich genommen. Auch wenn wir denken, dass es sicher lustig geworden wäre.

► [tageswoche.ch/+bhnqd](mailto:tageswoche.ch/+bhnqd)

Die Ausstellung «Nationalpark» im Kunstmuseum Chur dauert noch bis 21. Dezember 2013.

Anzeige



CONFISERIE SPRÜNGLI  
Tradition seit 1856

TRUFFES DU JOUR CHAMPAGNE:  
DIE FRISCHESTEN TRUFFES DER WELT

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11  
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch

*Sprüngli*

# Das Baselbiet hat den Soul

Nicole Bernegger und Ira May: Zwei grosse Stimmen gehen mit ihren ersten Soloalben auf Tour. *Von Marc Krebs*

**D**éjà-vu: Nicole Bernegger bestellt sich einen Latte macchiato in Basels Mitte. Das hat sie schon bei unserem letzten Treffen getan. Dazwischen liegen zwei Jahreszeiten, ein Medienrummel, eine Geburt und eine Plattenproduktion. Ganz schön viel Aufregung. Im März wurde sie vom SRF-Publikum zur «Voice of Switzerland» gekürt, im Mai brachte sie ihr drittes Kind zur Welt. Und dazwischen? «Dank der Schwangerschaft musste ich zum Glück nicht gleich hopp hopp ins Studio», sagt sie freimütig. Bei solchen TV-Formaten sind

le Schweizer Produktionen verantwortlich zeichnet – manifestiert sich dies doch in einer Nivellierung von Berneggers charakterstarkem Gesang. Da wird soundmässig dick aufgetragen, Berneggers grossartige Stimme streckenweise allzu stark in ein künstliches Popkorsett gezwängt oder von seichten Arrangements erdrückt. Herausragen kann sie in Soul-songs wie dem neckischen «The Boss» oder im herrlichen Blues «Helpless».

## Seele und Beats

«The Voice» heisst das Album, das in der Kuppel getauft wird. Das war Bernegger wichtig, «denn die Kuppel hat schon an uns geglaubt, als wir ganz unbekannt waren». Mit «wir» meint sie The Kitchenettes, die Basler Band, mit der sie seit Jahren auf der Bühne steht und die sie auch jetzt begleiten wird. Doch steht ihr Name neu im Vordergrund. Und wenn der Erfolg nicht im gewünschten Mass eintreffen sollte? Bernegger ist reif und leidenschaftlich genug, um weiterzumachen – im Unterschied zu manchen Gewinnerinnen der «MusicStar»-Sendungen, die jung und sang- und klanglos untergingen.

Eine, die sich 2004 bei dieser Casting-Show bewarb und früh ausschied, ist einen anderen Weg gegangen: Iris Bösiiger aus Sissach. Via Facebook entdeckte sie der deutsche Hip-

**Beide berühren mit starkem Ausdruck und dunklem Timbre.**

Hop-Produzent Shuko und war hin und weg von ihrer Stimme. Man traf sich, entschied, ein Album aufzunehmen mit den Songs, die sie in den letzten Jahren geschrieben hat. Ira May, so ihr Künstlernaam, hat ebenfalls vom Boost durch einen SRF-Kanal profitiert, allerdings war es in ihrem Fall das Radio. SRF3 spielte die unveröffentlichte Single «Let You Go» und positionierte sie als Amy Winehouse aus Sissach. Rasch be-

richteten weitere Medien, obschon noch gar kein Album im Kasten war. In England Alltag, ist ein solcher Hype für die Schweiz ungewöhnlich. Was ihre gesanglichen Fähigkeiten angeht, aber durchaus berechtigt, wie ihr erstes Album bestätigt, das im Januar 2014 beim deutschen Label Periphere erscheinen wird – und auch in Neuseeland oder Frankreich Vertriebe gefunden hat.

Ihre Produktion ist wärmer, organischer, runder. Die Stimme wunderbar eingebettet in die Musik, weshalb Ira May den Vergleich mit Amy Winehouse noch ein paar Mal hören wird. Auch der Stilmix aus Soul und einer Prise Reggae, kombiniert mit Beats, erinnert an das Erfolgsrezept von Produzent Mark Ronson. Da verwundert es nicht, dass sogar eine Veröffentlichung in Grossbritannien im Raum steht.

Hatte sie das SRF für eine Teilnahme bei der nächsten Folge von «The Voice of Switzerland» angefragt? «Für den Eurovision Song Contest hat man mich kontaktiert», sagt die 26-Jährige. «Doch solche Formate kommen für mich nicht mehr in Frage», sagt sie. 70 000 Views auf YouTube sprechen für sich.

Es wird interessant werden, die Entwicklungen dieser zwei Sängerinnen, die sich übrigens noch nie begegnet sind, zu verfolgen. Beide haben herausragendes Talent und grosse Reife, berühren mit dunklem Timbre und ihrer Ausdruckskraft. Der Titel einer Schweizer Soulkönigin ist noch nicht vergeben, sicher ist aber schon jetzt: Die Krone wird im Baselbiet getragen.

## Konzerte:

Nicole Bernegger & The Kitchenettes: 17. Oktober, Kuppel, Basel. [www.nicolebernegger.ch](http://www.nicolebernegger.ch)

Ira May & The Seasons: 7. November, Sud, Basel. [www.facebook.com/IraMaySoul](http://www.facebook.com/IraMaySoul)

✉ [tageswoche.ch/bhpbwq](http://tageswoche.ch/bhpbwq)



Die Amy Winehouse aus Sissach: Ira May (26). Foto: Maximilian Krings

Schnellschüsse üblich, schliesslich will die beteiligte Plattenfirma rasch abschöpfen, ehe das Publikum zur nächsten Talentshow zappt. «Durch die Schwangerschaft aber konnte ich etwas Zeit rausschlagen», sagt sie. Und in Ruhe über die Songauswahl reden, «auch mal ablehnen, wenn mir etwas überhaupt nicht gefiel».

Aber die 36-jährige Birsfelderin, die den Soul in der Brust und das Herz auf der Zunge trägt, weiss, dass sie sich auf ein Abenteuer einliess, bei dem auch andere, die Financiers im Hintergrund, sich einen Return on Investment erhoffen. In ihrem Fall heisst das, dass «das Spektrum bewusst erweitert wurde», wie sie erzählt.

Rapper Stress, der sie in der Sendung portiert hatte, begleitete sie auch beim Aufnahmeprozess, schrieb viele der elf Lieder, die sich Bernegger aneignete, zusammen mit dem Produzenten Fred Herrmann von Hitmill, jener Zürcher Firma, die im Verbund mit SRF und der Plattenfirma Universal für viele, vielleicht zu viele aktuel-



Das musikalische Kleid ist weniger retro als ihr Auftritt: Nicole Bernegger. Foto: zVg

«Zahlen Männer nach der Scheidung zu viel?», [tageswoche.ch/+bhlio](http://tageswoche.ch/+bhlio)

## Grosser Schritt

Wow, ich staune. Bei Frau Schenker heisst es, dass «der Elternteil, der das höhere Einkommen erzielt, dem anderen Elternteil einen angemessenen Unterhalt» bezahlen soll. Das ist ja geschlechtsneutral formuliert! Heisst das, eine Mutter mit hohem Einkommen zahlt an den Vater mit tiefem Einkommen? Hat die erzkonservative SP unbemerkt einen für sie grossen Schritt gemacht?

**Robert Aeschbach**

## Gang zur Gemeinde

Einer Mutter wird es kaum möglich sein, nach jahrelanger Abwesenheit vom Beruf wieder voll einzusteigen und ein Einkommen zu erreichen, das es ihr erlaubt, ihren eigenen Lebensunterhalt und einen Teil des Kinderunterhaltes finanziell selbstständig bestreiten zu können. Was bleibt ihr? Der Gang zur Gemeinde, um materielle Hilfe zu verlangen.

**Yvonne Feri**

«Ein ungewolltes Geschenk zum 65. Geburtstag», [tageswoche.ch/+bhllm](http://tageswoche.ch/+bhllm)

## Groteske Aktion

Zehn oder zwölf Bäume, auf denen Vögel nisten. Schon alleine diese Tatsache zeigt, wie grotesk überzogen und lächerlich diese Aktion war. Und vollends surreal wurde es, als Barbara Schneider tränenerstickt den fastenden Vosseler beschwor, seinem Leben kein Ende zu setzen. Der hat dann ja zum Glück auch nachgegeben. Herzliche Gratulation.

**Heiner Schäublin**

## Kleinliche Kommentare

Die kleinlichen, peinlichen, spöttischen und so selbstüberzeugten Kommentare zeigen mir, dass den Verfassern Zivilcourage grundsätzlich suspekt ist. Es braucht viel Mut sich mit Wort, Tat und Körper für eine Sache einzusetzen, ungeachtet der politischen Ausrichtung.

**Roli Frei**

## Reaktionen aus der Community



## Leserkommentar der Woche

von *H J Martens* zu «Land mit und ohne Grenzen»,

[tageswoche.ch/+bhkij](http://tageswoche.ch/+bhkij)

**Seit Langem suche ich** eine glaubhafte Übersicht über die Geschichte Israels, die mit meinen eigenen, gewiss nicht professionell gesammelten Informationen verträglich ist. Mein Problem war, dass viele Freunde Israels reflexartig jede auch nur halbwegs kritische Frage als Angriff auf das Existenzrecht betrachten und damit auch als antisemitisch einordnen. Ich bin keinesfalls antisemitisch, wollte allerdings eine nüchterne Bilanz der Fakten sehen. Darauf aufbauend kann man erst über eine gewisse pragmatische, doch faire und möglichst gerechte Lösung nachdenken. Ich finde, dass die vorliegende Darstellung genau so eine Basis bietet, und dass der Autor so professionell und unparteiisch wie möglich vorgegangen ist. Danke, Georg Kreis!

«Die Betonleichen der Zivilisation», [tageswoche.ch/+bhlms](http://tageswoche.ch/+bhlms)

## Kaviar in der Wüste

Der desolate Charme der DDR-Kulisse steht im Kontrast, aber auch im Dialog zur fotografischen Präzisionsleistung. Und genau darin besteht der künstlerische Akt. Das ist wie Kaviar bestellen in der Wüste. Das muss man können. Kompliment!

**Jakob Krattiger**

«Schrot & Korn Casting Agentur sucht die Basler Quotenfrau», [tageswoche.ch/+bhnsf](http://tageswoche.ch/+bhnsf)

## Total daneben

Ich bin stolz, haben wir die TagesWoche. Aber das löst bei mir Fremdschämen und grosse Enttäuschung aus. Was es hier zu schauen, hören und ein bisschen zu lesen gibt, ist einfach nur Rumgeblödel. Total daneben und sexistisch. Bin ja froh, dass das nicht in die gedruckte Version kommt. Oder?

**Natalie Tschärner**

## Wunder erleben

Als «Altfeministin» kann ich mich sehr amüsieren über diese Bewertung. Die jungen Frauen müssen ihre Erfahrungen selber machen. Wir glaubten auch nicht alles, was man uns beibringen wollte. Sie werden ihre «Wunder» noch erleben.

**Sibylle M**

«Easyjet kündigt sechs neue Destinationen ab Basel an», [tageswoche.ch/+bhpvq](http://tageswoche.ch/+bhpvq)

## Wie auf dem Dorf

Anbindung wie eine Weltstadt, Shuttlemöglichkeit bis 00.03 wie eine Kleinstadt. Ein Radweg mit gefährlichen Schlaglöchern und sechs defekten Strassenlaternen wie auf dem Dorf. Irgendwie passt das doch nicht zusammen, sorry.

**Kulturbetrachter Basel**

Leserbriefe an:

[community@tageswoche.ch](mailto:community@tageswoche.ch)

**TagesWoche 41**  
3. Jahrgang, Nr. 41  
WEMF-beglaubigte Auflage:  
26358 Exemplare  
Gerbergasse 30, 4001 Basel  
Kooperation:  
«La Cité» (Genf),  
«The Guardian» (London),  
«Der Freitag» (Berlin)

**Herausgeber**  
Neue Medien Basel AG

**Redaktion**  
Tel. 061 561 61 61  
[redaktion@tageswoche.ch](mailto:redaktion@tageswoche.ch)

**Verlegerausschuss**  
Nicolas Ryhiner, Michael Theurillat, Urs Buess (Publizistischer Leiter)

**Chefredaktion**  
Dani Winter, Redaktionsleiter  
Remo Leupin, Leiter Print

**Digitalstrategie**  
David Bauer

**Creative Director**  
Hans-Jörg Walter

**Redaktion**  
Amir Mustedanagić (Leiter Newsdesk),

Renato Beck,  
Martin Bruni (Praktikant),  
Yen Duong, Karen N. Gerig,  
Tara Hill, Simon Jäggi,  
Christoph Kieslich, Valentin Kimstedt, Matieu Klee, Marc Krebs, Philipp Loser, Hannes Nüsseler (Produzent),  
Matthias Oppliger, Florian Raz, Michael Roekenbach,  
Martina Rutschmann, Livio Maro Stöckli, Mara Wirthlin (Praktikantin), Monika Zech

**Redaktionsassistentz**  
Béatrice Frefel, Esther Staub

**Bildredaktion**  
Nils Fisch

**Layout/Grafik**  
Petra Geissmann, Daniel Holliger, Carla Secci

**Korrektorat**  
Irene Schubiger, Esther Staub, Martin Stohler, Dominique Thommen

**Abo- und Lesermarkt**  
Tel. 061 561 61 61  
[abo@tageswoche.ch](mailto:abo@tageswoche.ch)  
Martina Berardini

**Verlag**  
Tel. 061 561 61 50  
[info@neuemediaenbasel.ch](mailto:info@neuemediaenbasel.ch)  
Olivia Andrighetto

**Geschäftsleitung**  
Tobias Faust

**Leitung Werbemarkt**  
Kurt Ackermann

**Werbemarkt**  
Tel. 061 561 61 50  
Cornelia Breyli, Tobias Gees,  
Felix Keller, Hana Spada

**Abonnemente**  
Die TagesWoche erscheint täglich online und jeweils am Freitag als Wochenzeitung.  
1 Jahr: CHF 220.- (50 Ausgaben);  
2 Jahre: CHF 420.- (100 Ausgaben);  
Ausland-Abos auf Anfrage. Alle Abo-Preise verstehen sich inkl. 2,5 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten Schweiz

**Druck**  
Zehnder Druck AG, Wil

# WAS LÄUFT WO?

Täglich aufdatierte Kulturgenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz: [tageswoche.ch/ausgehen](http://tageswoche.ch/ausgehen)

FREITAG  
11.10.2013

## AUSSTELLUNGEN

**Anatomisches Museum der Universität Basel**  
Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?  
[Pestalozzistr. 20](http://Pestalozzistr.20), Basel

**Anne Mosseri-Marlio Galerie**  
Meg Webster  
[Malzgasse 20](http://Malzgasse.20), Basel

**Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig**  
Wann ist man ein Mann?  
[St. Alban-Graben 5](http://St.Alban-Graben.5), Basel

**Balzer Art Projects**  
Nici Jost  
[Wallstr. 10](http://Wallstr.10), Basel

**BelleVue – Ort für Fotografie**  
Schichten  
[Breisacherstr. 50](http://Breisacherstr.50), Basel

**Cartoonmuseum Basel**  
Proto Anime Cut  
[St. Alban-Vorstadt 28](http://St.Alban-Vorstadt.28), Basel

**Daniel Blaise Thorens Galerie**  
Christian Peltenburg Brechneff,  
Walter Ropélé, Fifo Stricker  
[Aeschenvorstadt 15](http://Aeschenvorstadt.15), Basel

**Galerie Carzaniga**  
Gianriccardo Piccoli /  
Paolo Mazzuchelli  
[Gemsberg 8](http://Gemsberg.8), Basel

**Galerie Gisèle Linder**  
Ursula Mumenthaler  
[Elisabethenstr. 54](http://Elisabethenstr.54), Basel

**Galerie Hilt**  
Jakob Greuter & Erich Staub  
[St. Alban-Vorstadt 52](http://St.Alban-Vorstadt.52), Basel

**Galerie Hilt (Freie Strasse)**  
HR Giger  
[Freie Str. 88](http://Freie Str.88), Basel

**Galerie Karin Sutter**  
Monika Ruckstuhl  
[Rebgasse 27](http://Rebgasse.27), Basel

**Galerie Katharina Krohn**  
Jun Azumatei / Kind of Blue  
[Grenzacherstr. 5](http://Grenzacherstr.5), Basel

**Galerie Mäder**  
Meret Oppenheim  
[Claragraben 45](http://Claragraben.45), Basel

**Graf & Schelble Galerie**  
Rainer Gross / Tamás Konok  
[Spalenvorstadt 14](http://Spalenvorstadt.14), Basel

**HMB – Museum für Musik / Im Lohnhof**  
pop@basel  
[Im Lohnhof 9](http://Im Lohnhof.9), Basel

**John Schmid Galerie**  
Sonja Feldmeier  
[St. Alban-Anlage 67](http://St.Alban-Anlage.67), Basel

**Kunsthalle Basel**  
Allyson Vieiras / Leonor  
Antunes / Tercerunquinto  
[Steinenberg 7](http://Steinenberg.7), Basel

**Kunstmuseum Basel**  
André Thomkins / Niklaus  
Stoecklin / Piet Mondrian / Barnett  
Newman / Dan Flavin / Every Time  
You Think of Me, I Die, a Little  
[St. Alban-Graben 16](http://St.Alban-Graben.16), Basel

**Laleh June Galerie**  
Lori Hersberger  
[Picassoplatz 4](http://Picassoplatz.4), Basel

# Wochenstopp Hypermusic Prologue

Hèctor Parra eröffnet die Saison im Gare du Nord mit seiner Kammeroper über verborgene Universen. *Von Jenny Berg*

**Schon lange suchen** Physiker nach der Weltformel, nach einer Erklärung, wie unser Universum funktioniert. Auch Lisa Randall. Die Harvard-Professorin schrieb mit «Warped Passages» (2006 auf deutsch als «Verborgene Universen» erschienen) einen Bestseller und inspirierte den spanischen Komponisten Hèctor Parra (37) – selbst Sohn eines Physikers – zu einer Kammeroper. Der Komponist bat die Physikerin, ein Libretto über ihr Weltklärungsmodell zu schreiben. Herausgekommen ist eine Liebesgeschichte: Sie, die Wissenschaftlerin, die sich voll und ganz der theoretischen Physik verschrieben hat, wagt den Sprung in die fünfte Dimension. Ihr Partner bleibt zurück, skeptisch, gebunden an die normale Raumzeit.

2009 wird die Kammeroper «Hypermusic Prologue» konzertant in Paris uraufgeführt. Eine «wahnwitzige, Grenzen sprengende Partitur», urteilte damals die «Süddeutsche Zeitung». Nun kommt es im Gare du Nord – und in den kooperierenden Sophiensälen Berlin – erstmals zu einer szenischen Inszenierung. Regie führt Benjamin Schäd, die deutsche Sopranistin Johanna Greulich und der Basler Bariton Robert Koller singen die Titelpartien, es spielt das Berliner Zafran Ensemble, der Basler Wolfgang Heiniger steuert die komplexe Live-Elektronik.

Doch wie kann etwas klingen, das der menschlichen Vorstellungswelt scheinbar völlig entzogen ist? Eine andere Dimension, in der unsere Gesetze von Raum und Zeit nicht gelten? «Hèctor Parra hat versucht, die physikalischen Formeln, an denen Lisa Randall auf der Suche nach

dem «Gottesteilchen» arbeitet, in Musik zu übertragen», sagt Desirée Meiser, künstlerische Leiterin des Gare du Nord. Eine futuristische Musik à la Raumschiff Enterprise solle man sich aber nicht vorstellen, betont sie: «Es ist für Parra eine musikalische Welt, die eher zu «Alice im Wunderland» passt: Klänge, die das Überschreiten unserer wahrnehmbaren Realität hörbar machen.»

Dazu gibt es vor jeder Vorstellung ein Gespräch zwischen Wissenschaftlern und Künstlern. «Es ist zwar nicht so, dass man die Oper erklären muss», betont Desirée Meiser, «aber es ist gut, dieser komplexen Materie einen Boden zu bereiten.» Gäste der Diskussionsrunden «After Work Science» sind etwa Sigve Haug vom Genfer Cern und Andri Hardmeier, Leiter der Abteilung Musik bei Pro Helvetia, die Chefärztin der Basler Erwachsenen-Psychiatrie, Undine Lang und der Komponist Hèctor Parra selbst. Die Moderation übernimmt der Wissenschaftsjournalist Roland Fischer, der zum Abschluss mit seiner Wissenschafts-Show «Wildes Wissen» zwar nicht in eine neue Dimension vordringen, aber ein ganz neues Format aus Physik, Popmusik, Alltagswissen und Science-Fiction etablieren will.

✉ [tageswoche.ch/+bhnsa](mailto:tageswoche.ch/+bhnsa)

**Vorstellungen:** «Hypermusic Prologue», Gare du Nord, Schwarzwaldallee 200, Basel, 16., 17. und 18. Oktober, 20 Uhr.  
«After Work Science»: je 18.30 Uhr.



Johanna Greulich und Robert Koller singen über die Liebe in der fünften Dimension. Foto: zVg

### Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Make up – Aufgesetzt ein Leben lang? / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas  
[Münsterplatz 20](http://Münsterplatz.20), Basel

### Museum für Gegenwartskunst

Das Memento mori in der Gegenwartskunst / Lena Maria Thüning  
[St. Alban-Rheinweg 60](http://St.Alban-Rheinweg.60), Basel

### Nicolas Krupp Contemporary Art

Werner Reiterer  
[Rosentalstr. 28](http://Rosentalstr.28), Basel

### Pausenplatz

Paul Stebler  
[Gotthelfstr. 23](http://Gotthelfstr.23), Basel

### S AM – Schweizerisches

**Architekturmuseum**  
Lina Bo Bardi  
[Steinenberg 7](http://Steinenberg.7), Basel

### Sculpturhalle Basel

Wann ist man ein Mann?  
[Mittlere Strasse 17](http://Mittlere Strasse.17), Basel

### Stadt

Dreiland-Dada /  
KuckucksUhrKonzert  
[Stadt](http://Stadt), Basel

### Stampa

Eva-Fiore Kovacovsky  
[Spalenberg 2](http://Spalenberg.2), Basel

### Tony Wuetrich Galerie

Noori Lee  
[Vogesenstr. 29](http://Vogesenstr.29), Basel

### Von Bartha Garage

Boris Rebetez  
[Kannenfeldplatz 6](http://Kannenfeldplatz.6), Basel

### Forum Würth Arlesheim

Nasen riechen Tulpen – Kunst von besonderen Menschen  
[Dornwydenweg 11](http://Dornwydenweg.11), Arlesheim

### Kunsthalle Palazzo

Trait papier  
[Bahnhofplatz/Poststrasse 2](http://Bahnhofplatz/Poststrasse.2), Liestal

### Museum.BL

Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen  
[Zeughausplatz 28](http://Zeughausplatz.28), Liestal

### Dreiländermuseum

Anders leben, anders bauen – Anthroposophie in der Regio / Lörrach und der Nationalsozialismus  
[Basler Str. 143](http://Basler Str.143), Lörrach

### Haus für elektronische

**Künste Basel**  
A Band of Floating Mushrooms / Urban Sounds  
[Oslostr. 10](http://Oslostr.10), Münchenstein

### Fondation Beyeler

Bäume – Abstraktion benennen / Thomas Schütte  
[Baselstr. 101](http://Baselstr.101), Riehen

### Galerie Henze & Ketterer & Triebold

Dario Basso  
[Wettsteinstr. 4](http://Wettsteinstr.4), Riehen

### Kunst Raum Riehen

Georg Gatsas & Tobias Spichtig  
[Baselstr. 71](http://Baselstr.71), Riehen

### Spielzeugmuseum Riehen

Press Start to Play – Videospiele erleben  
[Baselstr. 34](http://Baselstr.34), Riehen

### Vitra Design Museum

Lightopia  
[Charles-Eames-Str. 1](http://Charles-Eames-Str.1), Weil am Rhein



#### Aargauer Kunsthaus

Anna Iduna Zehnder / David Berweger / Dieter Meier  
Aargauerplatz, Aarau

#### Kunstmuseum Bern

Feu sacré / Paolo Bellini, James Licini, Josef Maria Odermatt / Rudolf Mumprecht  
Hodlerstr. 12, Bern

#### Kunsthau Zürich

Edvard Munch / Lonnie van Brummelen / Siebren de Haan  
Heimplatz 1, Zürich

#### Landesmuseum Zürich

Archäologie / Karl der Grosse und die Schweiz  
Museumsstr. 2, Zürich

#### Museum Rietberg Zürich

Höfische Eleganz / Sehnsucht Persien / Yaks, Yetis, Yogis  
Gaberstr. 16, Zürich

### THEATER

#### Die Gorillas & Die Impronauten

Improshow mit den Berliner und Basler Improvisationstheatern  
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

#### Knuth & Tucek

«Freiheit» – eine Misere in fünf Aufzügen  
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

#### Wir lieben und wissen nichts

Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

### POP/ROCK

#### The Band of Trash

Partytunes  
Cargo Kultur Bar, St. Johanns-Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

#### The Maladroits, The Strapones

Alternative, Rock, Metal  
Restaurant Hirschenke, Lindenweg 23, Basel. 22 Uhr

#### Heymoonshaker

World  
1. Stock, Walzwerk, Tramstr. 66, Münchenstein. 21 Uhr

#### Masterplan

Metal  
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

#### Masterplan, Mystic

Prophecy, Sebastien  
Alternative, Rock, Metal  
Weitere Band: Syrens Cry  
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 19.15 Uhr

### PARTY

#### 4viertel

Breakbeats, Funk, Hip-Hop  
DJs Steel, Flink  
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

#### Disco vs Salsa

80s, Cha Cha Cha, Charts  
Bar Rouge, Messeplatz 10, Basel. 22 Uhr

#### Escargot

House  
DJs Mickey Morris, Suddenly Neighbours, Gianlukino  
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

#### Leaves & Love

Partytunes  
DJ Lamski  
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

# Lichtspiele Tiefe Wasser

Das Stadtkino lockt mit dem Serien-Mehrteiler «Top of the Lake» von Jane Campion. Von Hansjörg Betschart



Die Polizistin (Elisabeth Moss) steckt knietief in einem neuen Kriminalfall. Foto: zVg

**TV-Serien ernteten** unter Cinéasten lange Zeit intensives Naserümpfen. Serien, so der Vorwurf, eignen sich höchstens als Nebengeräusch beim Bügeln. Da aber auch cinéastische Hochnasen hin und wieder bügeln, kamen sie auf den Geschmack: Lars von Trier («Geister») und David Lynch («Twin Peaks») machten bald auch Kinopuristen zu Serienjunkies.

Längst haben Kabel-TV-Stationen, die gerne Filme produzieren, die süchtig machende Wirkung von hochklassigen Serien entdeckt. Seit sich das Verwerten von Filmstoffen für TV-Stationen nicht mehr lohnt, verdealen sie guten Stoff wie «Under the Dome» lieber in kleinen Portionen als in einem einzigen Stück – an Serienjunkies.

Mit mehr Werbeeinnahmen drehen die Kabelanbieter den Kinos so die lange Nase. Das hält die Kinobetreiber aber nicht davon ab, ihrem guten Näschen zu folgen: Beim Basler «Bildrausch»-Festival konnte man im Frühjahr «Les revenants» sehen, eine gespenstisch-schöne Mystery-Serie.

Jetzt legen die «Bildrausch»-Macherinnen im Stadtkino nach: Sie laden ein zu Jane Campions (Oscar für «The Piano») mehrteiligem Krimi «Top of the Lake».

Jeder Teil für sich ist ein kleiner, feiner Film, alle zusammen ergeben ein einmaliges Kinoerlebnis.

Die Polizistin Robin Griffin (Elisabeth Moss, «Mad Men») ist zu Besuch in ihrem Heimatort und wird in die Aufklärung eines Falles verwickelt. Erst geht es um die ungeklärte Schwangerschaft eines Mädchens, dann um dessen Verschwinden, und bald sieht sich Robin mit ihrer eigenen Vergangenheit konfrontiert. Peter Mullan («Tyrannosaur», «Trainspotting») und Holly Hunter («Nine Lives») gehören zur exquiten Crew, die zu sehen sein wird.

Da der Sechsteiler dreihundertfünfzig (in Zahlen 350) Minuten dauert, muss man diesen Samstag schon ab 15 Uhr ins Stadtkino. Also Chips-Packungen nicht vergessen. Hartgesottene bringen ihre Bügeleisen selber mit.

► [tageswoche.ch/+bhnrr](http://tageswoche.ch/+bhnrr)

«Top of the Lake» läuft einmalig am 12. Oktober, ab 15 Uhr, im Stadtkino Basel.

Mehr von Hansjörg Betschart lesen Sie in seinem Blog «Lichtspiele» unter [blogs.tageswoche.ch](http://blogs.tageswoche.ch)

#### Noches con Sol

Electro, House  
DJs Anthony Rother, Michael Kohlbecker, Marcos Del Sol, Norberto, Gin Tonic Soundsystems, Tony Garcia, Luca Lecciso, Oliver K., Seb Blake, Nico Mariani, Lorenz, Claude B., Oscar Nicizzo, Bashkim, D. Borderline, Hagenastr. 29, Basel. 23 Uhr

#### Of! Presents Groovylicious

Classics, Hip-Hop, House  
DJs Fred Licci, George Lamell  
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

#### Pink Nights

**Finest Balkan Clubbing**  
Balkan Beats  
DJ Diki  
Obsession Club, Clarastr. 45, Basel. 22 Uhr

#### Super Bravo Dance Clash

90s, Charts  
DJs Robin Rehm, Dominique Heller, Deenee Muert  
Sud, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

#### Tale of Us

House, Techno  
DJs Tale of Us, Adriatique, Gianni Callipari, Synthquest  
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

#### The Ltj - Warriors

90s, Drum'n'Bass  
DJs PpVoltron, Mad Marshal, Toon  
Garage, Binningerstr. 14, Basel. 23 Uhr

#### Upon.You Labelnight

House, Techno  
DJs The Cheapers, Sierra Sam, Jamie Shar  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 23 Uhr

#### Velvets Ladies Night

Dancehall, Hip-Hop, Mash Up  
DJs D.O.T., Philly  
Velvet Basel, Steintorstr. 35, Basel. 23 Uhr

#### Ladiesnight - Gold Edition

Open Format  
DJ Nick and Brando  
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

#### Ü40 Tanznacht

Open Format  
Déja vu  
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23, Pratteln. 20.30 Uhr

### JAZZ/KLASSIK

#### Kammerorchester Basel

Nachtklang  
Ackermannshof, St. Johanns-Vorstadt 19-21, Basel. 22 Uhr

#### Kirk Lightsey Trio - 1. Set

The Bird's Eye Jazz Club,  
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

#### Kirk Lightsey Trio - 2. Set

The Bird's Eye Jazz Club,  
Kohlenberg 20, Basel. 21.45 Uhr

Anzeigen

**THEATER**  
in Teufelhof Basel

**EDLE «HERZASEN»**  
URAUFFÜHRUNG

**SCHNITTCHEN**

16. - 19. UND  
23. - 26. OKTOBER  
(MI - SA, 20.30 UHR)

Deutsch und  
Mundart

[WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH](http://WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH)

**Asiatische Heilkunst**  
Jetzt anmelden für die begehrten freien Plätze!  
Neue berufsbegleitende Lehrgänge ab 23. Nov. 2013  
zur dipl. Akupressur/Akupunktur-Therapeutin

**Bio-Medica Fachschule**  
Tel. 061 283 77 77 • [www.bio-medica-basel.ch](http://www.bio-medica-basel.ch)

# Kreuzworträtsel

kleine Gemeinde nördl. v. Sissach	Jahrgeld für Fürsten	eh. CH-Tennispielerin (Martina)	irrtümlich	Pferdesport	Spitzname Lincolns	span.: null	permanent	würdigen	griech. Buchstabe	Gestalt bei Shakespears	Naturkundlerin	Arbeit des Winzers	Sohn des Juda im AT
		Gebiete jenseits des Meeres						Hauptstadt Estlands			röm. 51	Eselslaut	
					kanad. Provinz							frz. Département	Zch. f. Nickel
Einzelstück		nord. Sagen-gestalt								Vorname d. Schau-spielerin Close			ungerecht
Vulkan am Golf von Neapel	Wachol-der-schnaps									rumän. Lyriker †1913			
					Fecht-waffe					zu keiner Zeit			Seil zum Segelzu-sammen-holen
Basler Wirt-schafts-branche	Nuklear-spreng-satz (Kurz-b.)	grosser Held von Troja (Sage)	Zch. f. Magne-sium							Rad-reno-fahrer	Teile der Woche	schertz-haft: US-Soldat	
Turner-stellung				Kette in Irland	Plunder, Krepel	hinter-bliebene Ehefrau		nieder-deutsch: was		Abk.: nach links	Tennis-verband (Abk.)	arabi-scher Sack-mantel	Datei-format für Doku-mente
			frz.: Spiel	tätig									
deutsche Schau-spielerin (Ursula)		hinwei-sendes Wort				engl.: auf-wärts		inoff. Basler Stadt-quartier					
Kantons-hauptort				kleine Gemein-de b. Wal-den-burg						Erwerb von Waren			
Bruder Jakobs				Berg süd-l. v. Basel (Kt. SO)									
										1	2	3	4
													5
													6

Auflösung des Kreuzworträtsels in der nächsten Ausgabe. Lösungswort der letzten Ausgabe: MIETER

**Orgelspiel zum Feierabend**  
Johannes Fankhauser, Therwil.  
Improvisationen über Lieder und Choräle nach Wünschen aus dem Publikum  
Leonhardskirche, Leonhardskirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

## DIVERSES

**Circus Nock**  
Tournée 2013 – «Nostalgie»  
Rosentalanlage, Basel. 15 Uhr

**Filmabend**  
Der Golem, wie er in die Welt kam! (Stummfilm)  
Internetcafé Planet13, Klybeckstr. 60, Basel. 20 Uhr

**Holz**  
Messe Basel, Messeplatz 25, Basel. 9. Uhr

**Kreativlabor-Herbst**  
Union, Klybeckstr. 95, Basel. 13.30 Uhr

**Wir bauen einen Kartonzoo – Ferienprogramm für Gross und Klein**  
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46, Basel. 14 Uhr

**Klausenrennen**  
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72, Muttenz. 10 Uhr

Anzeige

## SUDOKU

Auflösungen von SUDOKU in TagesWoche 40

So lösen Sie das Sudoku:  
Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3 x 3-Blöcke nur ein Mal vorkommen. Viel Spass beim Tüfteln!

6	9	7	8	1	2	3	4	5
8	3	2	5	6	4	1	7	9
5	1	4	9	3	7	2	8	6
9	7	5	2	8	3	6	1	4
2	4	8	1	9	6	7	5	3
1	6	3	7	4	5	9	2	8
3	2	9	4	7	8	5	6	1
4	5	1	6	2	9	8	3	7
7	8	6	3	5	1	4	9	2

Anzeige

**Saisoneröffnung**  
Mi 16. / Do 17. / Fr 18.10. 20:00  
**Hypermusic Prologue**  
Kammeroper von Hector Parra und Lisa Randall  
Mit: Johanna Greulich (Sopran), Robert Koller (Bariton) und dem Zafran Ensemble Berlin

Mi 16.10. 18:30 «After Work Science»  
**Die Kunst und das Cern – wer inspiriert wen?**  
Mit: Sigve Haug (Cern), Andri Hardmeier (Leitung Musik Pro Helvetia) und Hector Parra (Komponist)

Do 17.10. 18:30 «After Work Science»  
**Wie viele Dimensionen hat die Welt?**  
Mit: Matthias Gaberdiel (Theoret. Physiker ETH Zürich), Hanspeter Kraft (Mathematiker Uni Basel), Markus Klammer (Schulager-Professur für Kunsttheorie)

T 061 683 13 13  
www.garodunord.ch

**GARE DU NORD**

			1					
		7	6		1			
1	4		2		5		6	9
		5				6		
6	1						3	4
		8				2		
2	7		4		1		9	8
		1		8		3		
			2					

©Conceptis Puzzles

06010038285

## SAMSTAG 12.10.2013

### AUSSTELLUNGEN

**Anne Mosseri-Marlio Galerie**  
Meg Webster  
Malzgasse 20, Basel

**Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig**  
Wann ist man ein Mann?  
St. Alban-Graben 5, Basel

**Balzer Art Projects**  
Nici Jost  
Wallstr. 10, Basel

**BelleVue – Ort für Fotografie**  
Schichten  
Breisacherstr. 50, Basel

**Cartoonmuseum Basel**  
Proto Anime Cut  
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

**Daniel Blaise Thorens Galerie**  
Christian Peltenburg Brechneff,  
Walter Ropélé, Fifo Stricker  
Aeschenvorstadt 15, Basel

**Galerie Carzaniga**  
Gianriccardo Piccoli /  
Paolo Mazzuchelli  
Gemsberg 8, Basel

**Galerie Gisèle Linder**  
Ursula Mumenthaler  
Elisabethenstr. 54, Basel

**Galerie Hilt (Freie Strasse)**  
HR Giger  
Freie Str. 88, Basel

**Galerie Karin Sutter**  
Monika Ruckstuhl  
Rebgasse 27, Basel

**Galerie Katharina Krohn**  
Jun Azumatei / Kind of Blue  
Grenzacherstr. 5, Basel

**Galerie Mäder**  
Meret Oppenheim  
Claragaben 45, Basel

**Graf & Schelble Galerie**  
Rainer Gross / Tamás Konok  
Spalenvorstadt 14, Basel

**HMB – Museum für Musik /  
Im Lohnhof**  
pop@basel  
Im Lohnhof 9, Basel

**Hebel\_121**  
Made in Japan  
Hebelstrasse 121, Basel

**John Schmid Galerie**  
Sonja Feldmeier  
St. Alban-Anlage 67, Basel

**Kunsthalle Basel**  
Allyson Vieiras / Leonor  
Antunes / Tercerunquinto  
Steinberg 7, Basel

**Kunstmuseum Basel**  
André Thomkins / Niklaus  
Stoeklin / Piet Mondrian / Barnett  
Newman / Dan Flavin / Every Time  
You Think of Me, I Die, a Little  
St. Alban-Graben 16, Basel

**Laleh June Galerie**  
Lori Hersberger  
Picassoplatz 4, Basel

**Museum der Kulturen**  
Expeditionen. Und die Welt im  
Gepäck / Geben und Nehmen –  
Die Ökonomie des Göttlichen /  
Make up – Aufgesetzt ein Leben  
lang? / Was jetzt? Aufstand  
der Dinge am Amazonas  
Münsterplatz 20, Basel

**Museum für Gegenwartskunst**  
Das Memento mori in  
der Gegenwartskunst /  
Lena Maria Thüring  
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

**Nicolas Krupp Contemporary Art**  
Werner Reiterer  
Rosentalstr. 28, Basel

**Pausenplatz**  
Paul Stebler  
Gotthelfstr. 23, Basel

**S AM – Schweizerisches  
Architekturmuseum**  
Lina Bo Bardi  
Steinberg 7, Basel

**Skulpturhalle Basel**  
Wann ist man ein Mann?  
Mittlere Strasse 17, Basel

**Stadt**  
Dreiland-Dada /  
KuckucksUhrKonzert  
Stadt, Basel

**Stampa**  
Eva-Fiore Kovacovsky  
Spalenberg 2, Basel

# Leibspeise Liebesäpfel im Glas

Eingewecktes für Aufgeweckte: Selber eingekochte Tomaten  
schmecken am besten. *Von Franca Hänzli*

**Man nehme sich** einen freien Nachmit-  
tag, ein spitzes Messer, eine(n) küchentaug-  
liche(n) Assistenten/in und ein paar Kilo  
Tomaten. Die Liebesäpfel (schön, oder?)  
haben Sie vorgängig bereits sorgfältig aus-  
gesucht: keine genormten, geschmacksneu-  
tralen Produkte aus Spanien bitte, sondern  
eine richtig gute Sorte. Die länglichen San  
Marzano oder aber feste Fleischtomaten  
eignen sich am besten. Informieren Sie sich  
bei Ihrem Gemüsehändler – auch über den  
Preis. Zugegeben: Eine Konservendose mit  
Pomodori pelati öffnen geht schneller. Aber  
die selber eingemachten Tomaten aus dem  
Glas sind viel besser.

Wichtig ist, dass beim Einkochen hygie-  
nisch gearbeitet wird. Es gibt viele ver-  
schiedene Methoden des Einmachens,  
diese hier ist meiner Meinung nach die  
unkomplizierteste. Die Weckgläser sollten  
wenn möglich ausgekocht sein. Man kann  
sie auch im heissesten Spülgang der Ge-  
schirrwashmaschine reinigen und danach  
an der Luft auf einem sauberen Küchentuch  
trocknen lassen. Die Gummiringe  
lege ich in einer Schüssel mit kochend  
heissem Wasser ein, bevor ich sie unmit-

telbar vor dem Einfüllen der Tomaten auf  
das saubere Glas montiere.

Die Einmachgläser wie oben beschrie-  
ben bereitstellen. In einem Topf Wasser  
zum Kochen bringen. Den Strunk der To-  
maten entfernen. Gleich mehrere Tomaten  
auf einmal in das heisse Wasser legen. So-  
bald die Haut geplatzt ist, herausnehmen  
und häuten. In grobe Stücke schneiden  
und in einem grossen Topf auf mittlerer  
Flamme zum Kochen bringen. Den Topf  
nur zu maximal drei Vierteln mit Tomaten  
füllen und immer wieder mit einer Holz-  
kelle umrühren. Darauf achten, dass die  
ganze Masse gleichmässig kochend heiss  
wird. Die Tomaten sondern je nach Sorte  
mehr oder weniger Wasser ab, das man  
vorsichtig abgiessen sollte. Die Tomaten  
ein paar Minuten kochen lassen und da-  
nach mit einer Suppenkelle in die sauberen  
Gläser füllen. Sofort verschliessen und an  
einem kühlen Ort aufbewahren.

📧📧 [tageswoche.ch/bhpay](mailto:tageswoche.ch/bhpay)

Sie finden die ungekürzte Version  
des Textes im «Leibspeise»-Blog unter  
[blogs.tageswoche.ch](http://blogs.tageswoche.ch)



Immer mit Gummi: Die luftdichten Weckgläser halten den Schimmel fern. Foto: Franca Hänzli

Anzeige



## Basler Bioweintage 17.–19. Oktober 2013

Bioweinen gehört die Zukunft!

Unternehmen Mitte  
1. Stock  
Gerbergasse 30  
Basel

Öffnungszeiten:  
Do und Fr 16–21 h  
Sa 15–21 h  
[www.bioweintage.ch](http://www.bioweintage.ch)

**Tony Wuethrich Galerie**  
Noori Lee  
Vogesenstr. 29, Basel

**Von Bartha Garage**  
Boris Rebetez  
Kannengeldplatz 6, Basel

**Forum Würth Arlesheim**  
Nasen riechen Tulpen –  
Kunst von besonderen Menschen  
Dornwydenweg 11, Arlesheim

**Kunsthalle Palazzo**  
Trait papier  
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

**Museum.BL**  
Bschiess! Wie wir einander  
auf den Leim gehen  
Zoughausplatz 28, Liestal

**Dreiländermuseum**  
Anders leben, anders bauen –  
Anthroposophie in der Regio /  
Lörrach und der Nationalsozialismus  
Basler Str. 143, Lörrach

**Haus für elektronische  
Künste Basel**  
A Band of Floating Mushrooms /  
Urban Sounds  
Oslostr. 10, Münchenstein

**Fondation Beyeler**  
Bäume – Abstraktion benennen /  
Thomas Schütte  
Baselstr. 101, Riehen

**Galerie Henze &  
Ketterer & Triebold**  
Dario Basso  
Wettsteinstr. 4, Riehen

**Kunst Raum Riehen**  
Georg Gatsas & Tobias Spichtig  
Baselstr. 71, Riehen

**Spielzeugmuseum Riehen**  
Press Start to Play –  
Videospiele erleben  
Baselstr. 34, Riehen

**Vitra Design Museum**  
Lightopia  
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

## THEATER

**Die Gorillas & Die Impronauten**  
Improshow mit den Berliner und  
Basler Improvisationstheatern  
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,  
Basel. 20 Uhr

**Knuth & Tucek**  
«Freiheit» –  
eine Misere in fünf Aufzügen  
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,  
Basel. 20 Uhr

**Wir lieben und wissen nichts**  
Förnbacher Theater, Schwarz-  
waldallee 200, Basel. 20 Uhr

**Ängel an Himmel**  
Theater Arlecchino, Amerbach-  
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

## POP/ROCK

**Magnus Öström**  
Burghof, Herrenstr. 5,  
Lörrach. 20 Uhr

**Fates Warning**  
Alternative, Rock, Metal  
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

## PARTY

**Alex Austin's Night Out**  
Classics, Hip-Hop, House  
DJ Alex Austin  
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

**Block Party**  
Disco, Funk, Hip-Hop  
Live: Jewl And Stella  
DJ The Famous Goldfinger Brothers  
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,  
Basel. 23 Uhr

**Cityfox**  
House, Techno  
DJs Lee Curtis, Michel Sacher,  
Le Roi, Dejan  
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

**Die phänomenale Peel &  
Zest Show mit Knut**  
House, Techno  
DJs Peel, Zest, Knut  
Restaurant Hirschenek,  
Lindenberg 23, Basel. 23 Uhr

## I Love My Pony

Partytunes  
Live: Jaro Milko  
DJ Olga, Band: The Cubalkanics  
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

## Joris Delacroix

Techno  
Weitere DJs: Honoree, Dead Poets  
Garage, Binningerstr. 14,  
Basel. 23 Uhr

## Leaves & Love

Partytunes  
DJ Edgar Edit  
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,  
Basel. 22 Uhr

## Original Studio 54 Party

Disco, Funk  
Live: Gelateria Soundsystem  
DJ Michael Flume  
Sud, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

## Tanznacht40

Partytunes  
DJ Bruno  
Querfeld-Halle,  
Dornacherstr. 192, Basel. 21 Uhr

## Urban Bass: Other

Echoes and Syncopix  
Drum'n'Bass  
Live: Other Echoes  
DJs Syncopix, Physicalz  
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,  
Basel. 23 Uhr

## Wummern, bis die Sonne tanzt

Partytunes  
Die Rote Rakete  
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-  
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

## blvd.

Electro, House  
DJs Thom Nagy, Dolores, Gloria  
Bulsara, Sascha Stohler, Arnstroem  
Jägerhalle, Erlenstr. 59,  
Basel. 19 Uhr

## JAZZ/KLASSIK

Kirk Lightsey Trio - 1. Set  
The Bird's Eye Jazz Club,  
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Kirk Lightsey Trio - 2. Set  
The Bird's Eye Jazz Club,  
Kohlenberg 20, Basel. 21.45 Uhr

## OPER

Tosca  
Theater Basel, Theaterstr. 7,  
Basel. 19.30 Uhr

Anzeige



# Kultwerk #100 Rumours

Eine Band, zig Beziehungen, ein Riesenknatsch: Fleetwood Mac haben diesen 1977 in Musik verwandelt. Von Marc Krebs



Eines der meistverkauften Alben ever: «Rumours» (1977).

«Rumours» hat die britisch-amerikanische Band Fleetwood Mac ihr elftes Album betitelt. Wilde Gerüchte umranken dieses bis heute. So wollte die Band auf der Albumhülle einem wichtigen Supporter danken: ihrem Kokaindealer. Die Plattenfirma lehnte dies ab. Nun, der Dealer hätte es eh nicht mitbekommen. Er wurde noch vor der Veröffentlichung erschossen.

Das ist nur eine von vielen Randnotizen, die so legendär wurden wie das Album selber. Die zehnte Besetzung von Fleetwood Mac hatte sich 1976 in ein «Tollhaus» verwandelt, so Schlagzeuger und Bandleader Mick Fleetwood, der sich zeitweise wie ein Sozialarbeiter vorkam. John und Christine McVie brachten nicht nur Bass und Keyboards, sondern auch ihre Scheidungspapiere ins Studio. Das andere Paar, Sänger Stevie Nicks und Gitarrist Lindsey Buckingham, stritt sich ständig – hinzu kamen Affären, die das Tohuwabohu vergrösserten, flankiert von Exzessen: Groupies, Alkohol, Drogen, Wahnsinn.

Monatelang kämpfte sich die Band in einem fensterlosen Studio in San Francisco durch. Die privaten Risse wurden grösser, die Kommunikation schwieriger. All das führte zur kuriosen Situation, dass das Songwriting einem Austausch von Tagebuch-Einträgen gleichkam: Buckingham sang im Opener «Second Hand News» davon, dass «ich dich nicht vermissen werde, wenn du gehst». Stevie Nicks antwortete ihm mit «Dreams» («Einmal mehr sagst du, dass du deine Freiheit haben möchtest»), worauf Buckingham ihr «Go Your Own Way» an den Kopf schmiss. Auf der anderen Seite versuchte Christine McVie, ihren Ex-Mann zu trösten: «Don't Stop Thinking About Tomorrow, Yesterday's

Gone.» Diese internen Botschaften verpackten sie in Folk, Rock und Pop und schufen so eine spannungsreiche, beinahe subversive Kombination aus gefälligen Melodien und emotional aufgeladenen Texten. 1977 wurde «die Seifenoper» (Stevie Nicks) öffentlich – und Fleetwood Mac Superstars. «Rumours» verkaufte sich fortan mehr als 40 Millionen Mal. Den Schweizern hatten sie das allerdings nicht zu verdanken: Hierzulande schafften sie nicht einmal den Sprung in die Hitparade. Immerhin sind sie nicht nachtragend: Vier Fünftel der Band (Christine McVie passt) haben sich noch einmal zusammengerauft und bringen «Rumours» auf die Bühne. Am 13. Oktober auch im Hallenstadion Zürich.

► [tageswoche.ch/+bhnrp](http://tageswoche.ch/+bhnrp)

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte. Alle bisherigen: [tageswoche.ch/themen/kultwerk](http://tageswoche.ch/themen/kultwerk)

## Stevie Nicks

1948 in Phoenix, Arizona, zur Welt gekommen, trat die Sängerin 1974 Fleetwood Mac bei. In den 80er-Jahren lancierte sie eine Solokarriere (herausragend: «The Edge of Seventeen»), die von ihrer Kokain- und Tablettensucht überschattet wurde. Als Sängerin hat sie zahlreiche US-Kolleginnen inspiriert: Tori Amos, Courtney Love, Sheryl Crow oder auch Mary J. Blige.



## DIVERSES

### Circus Nock

Tournée 2013 – «Nostalgie»  
Rosentalanlage, Basel. 15 Uhr

### Frauenstadtrundgang

«S'wilde Viertel».  
Eine Reise quer durchs Kleinbasel  
Treffpunkt: Helvetia, Mittlere Brücke,  
Kleinbasel, Kleinbasel, Basel. 14 Uhr

### Holz

Messe Basel, Messeplatz 25,  
Basel. 9. Uhr

### Kleinbasel vs. Grossbasel

Unterhaltsamer Stadtrundgang rund um die zwei Seiten der Basler Seele  
Portal Basler Rathaus (Marktplatz),  
Basel. 10.30 Uhr

### Wir bauen einen Kartonzoo –

Ferienprogramm für  
Gross und Klein  
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,  
Basel. 14 Uhr

### ReDesign – Schmuck aus

Recyclingmaterialien  
Workshop  
Vitra Design Museum, Charles-  
Eames-Str. 1, Weil am Rhein.  
10.30 Uhr

## SONNTAG

13.10.2013

## AUSSTELLUNGEN

### Anatomisches Museum der Universität Basel

Wirbelsäule: Wunderwerk  
oder Fehlkonstruktion?  
Pestalozzistr. 20, Basel

### Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig

Wann ist man ein Mann?  
St. Alban-Graben 5, Basel

### BelleVue – Ort für Fotografie

Schichten  
Breisacherstr. 60, Basel

### Cartoonmuseum Basel

Proto Anime Cut  
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

### HMB – Museum für Musik /

Im Lohnhof  
pop@basel  
Im Lohnhof 9, Basel

### Jüdisches Museum Schweiz

1001 Amulett. Schutz und Magie –  
Glaube oder Aberglaube  
Kornhausgasse 8, Basel

### Kunsthalle Basel

Allyson Vieiras / Leonor  
Antunes / Terceerunquinto  
Steinenberg 7, Basel

### Kunstmuseum Basel

André Thomkins / Niklaus  
Stoeklin / Piet Mondrian / Barnett  
Newman / Dan Flavin / Every Time  
You Think of Me, I Die, a Little  
St. Alban-Graben 16, Basel

### Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im  
Gepäck / Geben und Nehmen –  
Die Ökonomie des Göttlichen /  
Make up – Aufgesetzt ein Leben  
lang? / Was jetzt? Aufstand  
der Dinge am Amazonas  
Münsterplatz 20, Basel

### Museum für Gegenwartskunst

Das Memento mori in  
der Gegenwartskunst /  
Lena Maria Thüring  
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

## Pausenplatz

Paul Stebler  
Gotthelfstr. 23, Basel

## S AM – Schweizerisches Architekturmuseum

Lina Bo Bardi  
Steinberg 7, Basel

## Skulpturhalle Basel

Wann ist man ein Mann?  
Mittlere Strasse 17, Basel

## Stadt

Dreiland-Dada/  
KuckucksUhrKonzert  
Stadt, Basel

## Forum Würth Arlesheim

Nasen riechen Tulpen –  
Kunst von besonderen Menschen  
Dornwydenweg 11, Arlesheim

## Kunsthalle Palazzo

Trait papier  
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

## Museum.BL

Bschiss! Wie wir einander  
auf den Leim gehen  
Zeughausplatz 28, Liestal

## Dreiländermuseum

Anders leben, anders bauen –  
Anthroposophie in der Regio/  
Lörrach und der Nationalsozialismus  
Basler Str. 143, Lörrach

## Haus für elektronische

Künste Basel  
Urban Sounds  
Oslostr. 10, Münchenstein

## Fondation Beyeler

Bäume – Abstraktion benennen/  
Thomas Schütte  
Baselstr. 101, Riehen

## Galerie Mollwo

Maritta Winter  
Gartengasse 10, Riehen

## Kunst Raum Riehen

Georg Gatsas & Tobias Spichtig  
Baselstr. 71, Riehen

## Spielzeugmuseum Riehen

Press Start to Play –  
Videospiele erleben  
Baselstr. 34, Riehen

## Vitra Design Museum

Lightopia  
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

## Aargauer Kunsthaus

Anna Iduna Zehnder / David  
Berweger / Dieter Meier  
Aargauerplatz, Aarau

## Kunsthaus Zürich

Edward Munch / Lonnie van  
Brummelen / Siebren de Haan  
Heimplatz 1, Zürich

## Landesmuseum Zürich

Archäologie / Karl der  
Grosse und die Schweiz  
Museumsstr. 2, Zürich

## Museum Rietberg Zürich

Höfische Eleganz / Sehnsucht  
Persien / Yaks, Yetis, Yogis  
Gablerstr. 15, Zürich

## THEATER

### Ängel an Himmel

Theater Arlecchino, Amerbach-  
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

## PARTY

### Untragbar –

### Die Homobar am Sonntag

Partytunes  
Restaurant Hirschenek,  
Lindenberg 23, Basel. 21 Uhr

# Wochenendlich in Belgrad

Wenig fürs Auge, aber viel fürs Herz: Die Jugend sorgt für das Fortbestehen der serbischen Metropole. Von Livio Marc Stöckli



Es gibt in Belgrad auch Kathedralen, aber Plattenbauten sind in der Überzahl. Foto: Livio Marc Stöckli

**Einst verliehen ihr** grelle Kalksteinbauten den Namen Belgrad, «weisse Stadt». Aber beim Anblick der Metropole im Herzen des Balkans ist von diesem Weiss nicht mehr viel zu sehen. Graue Plattenbauten erheben sich starr in Novi Belgrad. Wohnsilos mit scheinbar Aber-tausenden Balkonen und stummen Gesichtern, die auf eine Stadt blicken, die nicht für sich wirbt. Wolken werfen schemenhafte Schatten auf den Genex-Turm, der als westliches Tor zur Stadt ein Überbleibsel des sowjetischen Architektorkannibalismus bildet: Solche Bauten scheinen zu schlucken, ohne zuzubeissen.

So fährt Taxifahrer Jovan durch die Strassen der 1,3-Millionen-Stadt, zeigt auf Brücken und Gebäude, einige noch gebrandmarkt durch den Bombenhagel der Kriegszeit. Jüngstes Kapitel einer bewegten Geschichte: Belagerung der Osmanen, Sowjetunion, Balkankrieg. «Belgrad ist nicht schön», sagt Jovan und versteht den Touristen nicht, der hierherkommt.

Belgrad hat einen eigenartigen Puls, der bei Streifgängen durch die Stadt spürbar wird – entlang dem Bulevar Kralja Aleksandra oder der Knez Mihailova. Breite Strassen, gesäumt mit Popcorn-Verkaufsböden, immer vollen Kafanas, den Bistros. Roma-Kinder stehen auf der Strasse, mit wachsenden Augen und den kleinen Händen griffbereit. Am Tag befinden sich die Menschen im Kaufrausch, legen Dinare in den Nike- und Adidas-Filialen auf den Tisch – die Markenpreise sind westlich, der Monatslohn nicht: Im Durchschnitt beträgt er 300 bis 400 Euro.

Belgrad gewinnt in der Nacht an Reiz und an Leben: Wenn der Schmutz mit riesigen Schläuchen von den Strassen gespritzt wird und das Dröhnen der Maschinen durch die Fenster dringt, ist der schwere Atem der Millionenstadt zu hören. In diesen Stunden liegt sie in einem ungetrübten Schlaf. Was jung ist, strömt dann von Bar zu Bar. Ewige Jugend regiert heimlich die

Stadt. Bis in die späten Morgenstunden wird auf den zahlreichen Party-Booten unten an der Sava getanzt und gefeiert. In der Altstadt fliesst launiger Jazz aus schummrigen Bars – und bis weit in die Agglomeration hinaus leuchtet am Himmel die Schlaflosigkeit von Spielsalon-durchzechten Nächten.

Sie dauert Jahre, die Belgrader Nacht, aber an ihrem Ende füllen sich die Strassen mit Arbeitern und Beamten, die den Schritt der heimkehrenden Jugend aufnehmen und mit Lachen begrüßen. Hätte diese Stadt keine Jugend, es gäbe sie längst nicht mehr. Und hätte sie keine Nacht, gäbe es auch keine Jugend mehr.

► [tageswoche.ch/+bhpbp](http://tageswoche.ch/+bhpbp)

**Abheben:** Der ungarische Billigflieger «Wizz Air» fliegt dreimal in der Woche von Basel direkt in die serbische Hauptstadt.

**Abtischen:** Im Restaurant «Caruso» im achten Stockwerk speist man vielfältig und geniesst die Aussicht auf die Stadt.

**Anschauen:** Kathedrale St. Sava, die grösste orthodoxe Kirche der Welt.

**Abschweifen:** In einer stillgelegten Papierfabrik befindet sich die Jazz-Bar «Cekaonica» mit täglichen Livekonzerten und einer atemraubenden Terrasse über der Stadt.

**Andocken:** Das Tanzbein schwingen und günstige Getränke kaufen kann der Partygast auf den zahlreichen Disco-Booten entlang der Sava.

**Abiegen:** Hotels sind in Belgrad ziemlich teuer; Apartments hat es zur Genüge, für einen Bruchteil der Hotelzimmerpreise. [www.apartmanibeograd.net](http://www.apartmanibeograd.net)

Weitere Fotos und Adressen zu diesem Reisetipp und alle bisherigen Wochenendlich-Texte finden Sie online unter: [tageswoche.ch/themen/wochenendlich](http://tageswoche.ch/themen/wochenendlich)

## JAZZ/KLASSIK

### Abendmusiken in der

**Predigerkirche**  
Scheidt  
Predigerkirche, Totentanz 19,  
Basel. 17 Uhr

### Stefanie Bossard (Querflöte),

**Virginia Breitenstein**  
**Krejčík (Klavier)**  
Reformierte Kirche,  
Stollenrain 20, Arlesheim. 17 Uhr

### Corinna Harfouch &

**Hideyo Harada**  
Unsere Ganze Liebe. Unser  
Ganzes Unglück. Ein literarisch-  
musikalisches Programm  
Burghof, Herrenstr. 5, Lörrach. 18 Uhr

## TANZ

### Absolut Dansa

Choreografien von Johan Inger und  
Alexander Ekman  
Theater Basel, Theaterstr. 7,  
Basel. 18.30 Uhr

## OPER

### Hänsel und Gretel

Theater Basel  
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,  
Basel. 16 Uhr

## VORTRAG/LESUNG

### Afrika, Kontinent der Hoffnung?

Entwicklung zwischen  
Selbstbestimmung und  
Neokolonialismus  
Café Scientifique Basel,  
Totengässlein 3, Basel. 15 Uhr

### Living History

Philipp Burckhardt vom Segerhof  
erzählt aus seinem spannenden  
Leben als Handelsreisender.  
HMB – Museum für Pferdestärken/  
Merian Gärten Brüglingen,  
Steinberg 4, Basel. 14 Uhr

## DIVERSES

### 2 Jahre Occupy Basel

«Occupy Love»  
Quartiertreffpunkt LoLa, Lothringer-  
strasse 63, Basel. 18.30 Uhr

### Circus Nock

Tournee 2013 – «Nostalgie»  
Rosentalanlage,  
Basel. 10.30 & 15.00 Uhr

### Führung

Geld selbst hergestellt – Münzen  
prägen wie im Mittelalter. Führung für  
Familien mit Kindern ab 5 Jahren, mit  
Lukas Gerber  
HMB – Museum für Geschichte/  
Barfüsserkirche, Barfüsserplatz,  
Basel. 11.15 Uhr

### Führung

Eine szenische Führung über das  
Reisen  
HMB – Museum für Pferdestärken/  
Merian Gärten Brüglingen,  
Steinberg 4, Basel. 18 Uhr

### Matinée zu «Lohengrin»

Mit Beteiligten der Produktion  
Theater Basel, Theaterstr. 7,  
Basel. 11 Uhr

### Rainer Maria Rilke zu

**Besuch in Basel**  
Literaturhaus Basel,  
Barfüssergasse 3, Basel. 16 Uhr

### Klausurenrennen

Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,  
Muttenz. 10 Uhr

### Alles leuchtet –

**Lightopia für Kinder**  
Kinderführung  
Vitra Design Museum, Charles-  
Eames-Str. 1, Weil am Rhein. 11 Uhr



Jede Sitzgelegenheit war beim legendären Start des Kellertheaters Fauteuil am Spalenberg im November 1967 als Eintrittsticket und Leih-Mobiliar willkommen.

Aus dem Fotoarchiv  
von Kurt Wyss

## Ehrenplatz für ältere Vierbeiner

45 Jahre lang wurden im Fauteuil-Theater Stühle «besessen», die das Publikum zur Premiere spendierte.  
Von Walter Schäfer

**S**o wurde noch nie ein Theater eröffnet!» Als 1975 die Basler Werbe-Generäle Karl Gerstner, Paul Gredinger und Markus Kutter ihre Kreativ-Sturmtruppen von der Agentur GGK diesen Slogan für die Aktivitäten zum Stadttheater-Neubau prägen liessen, trafen sie mit dieser knalligen Botschaft zweifellos ins Schwarze. Und da weder von den Künstlern noch von den Kreativ-Athleten befürchtet werden musste, jemals den Wahrheitsbeweis dafür antreten zu müssen, geriet das freudige Ereignis – wie in Basel nicht nie, sondern jedes Mal zu erwarten – zu einem durchaus gefreuten.

Was der sogenannte Theatermarkt damals bot, war zwar nicht völlig unbestritten. Der Unmut hielt sich jedoch in Grenzen, und so blieb das Gebotene denn auch in weitgehend angenehmer Erinnerung, falls es inzwischen nicht der auch bei kulturellen Platzhirschen grassierenden Vergesslichkeit anheimgefallen ist. Dass es neben dem staatlichen Kulturtempel in unserer kleinformatischen Weltstadt auch noch ein paar andere kulturelle Institutionen geben dürfte und tatsächlich schon gegeben hat, die «so noch nie eröffnet wurden», tut im Übrigen weder den Erfindern des «So-noch-nie» irgendwelchen Abbruch, noch all jenen, die diese Formulierung ebenfalls für sich reklamieren dürften und es zum Teil sogar taten.

Bereits achtzehn Jahre vorher, statt 1975 anno 1957, hätte in Basel eine andere Theatereröffnung das Attribut «so noch nie» redlich verdient gehabt. Am 27. November lud Kabarettist Roland Rasser an den Spalenberg 12 zur Eröffnung seines Kellertheaters in den auf die Mitte des 13. Jahrhunderts zurückgehenden und später immer wieder umgebauten Spalenhof. Im Theaterlexikon beschreibt Autorin Simone Müller den Eröffnungsabend wie folgt: «Der Eintritt war frei, dafür musste ein Stuhl mitgebracht und dort gelassen werden. Der Name «Fauteuil» war von einem grossen Sessel im Publikumsraum hergeleitet, der als «Stuhl der Gönner» jeweils zu erhöhtem Preis verkauft wurde.»

Einige der zur Legende gewordenen Sitzgelegenheiten blieben noch bis ins 21. Jahrhundert im Einsatz und wurden erst 2002 durch eine einheitliche Bestuhlung ersetzt. Doch so, wie an diesem Novemberabend vor nunmehr 56 Jahren, wurde wohl tatsächlich noch nie ein Theater eröffnet. Weder in Basel, noch

**Einzigartigkeit gibt es in  
allen Dimensionen. Und  
XXL war noch nie ein  
Garant für Qualität.**

weit darüber hinaus. Und ebenso wahrscheinlich haben hier dank der Familie Rasser alle Grossen der Kleinkunst irgendwann einmal im Fauteuil am Spalenberg gastiert. Einzigartigkeit – so lehrt uns diese kleine Episode – ist in allen Dimensionen möglich. Und XXL war noch nie ein Garant für Qualität.

📧 [tageswoche.ch/+bhpcce](mailto:tageswoche.ch/+bhpcce)



# ERÖFFNUNG

GESUNDHEITSZENTRUM  
PSYCHIATRIE  
**KORNHAUSGASSE 7**



**DAS NEUE ZENTRALE  
AMBULATORIUM  
FÜR ERWACHSENEN-  
PSYCHIATRIE  
OFFEN AB 1. OKTOBER  
2013**

